

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **58 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

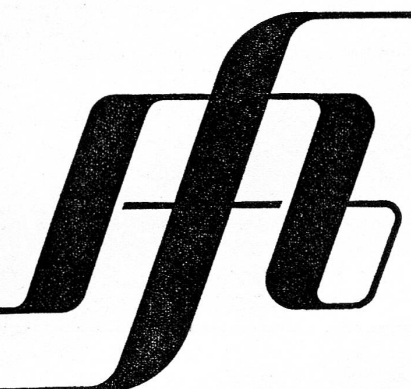


58 75

Schweizer Frauenblatt

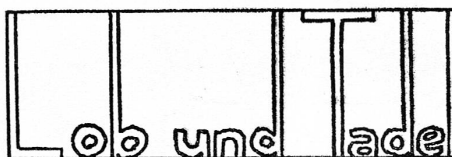
D 10403
SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN





Inhalt

Der psychische Geschlechtsunterschied aus der Sicht der Forschung	3/4/5/6
Getrennte Ehegattenbesteuerung?	7
Fünf Jahre Frauenstimmrecht	8
Eidgenössische Kommission für Frauenfragen	9
Rezession und Frauenarbeit	10
Fristenlösungsinitiative	11
Ausland	12/13
Berufsbild des BSF	14
Die aktuelle Februarküche	16
Volksgesundheit, Ernährung	17
Reisen	18/19/20
Rechtsfragen	22
Treffpunkt für Konsumenten	24/25
Verband für Frauenrechte	26/27
Bund abstinenter Frauen	28/29
Courrier	30
VSH-Mitteilungen	31



Eine Erkältung brachte es mit sich, dass ich in aller Ruhe das neue «Frauenblatt» von Anfang bis zum Schluss durchlesen konnte. Ich möchte Ihnen zur neuen Gestaltung herzlich gratulieren. Die Uebersichtlichkeit ist wesentlich grösser geworden, die einzelnen Themen blieben sich in sympathischer Weise gleich, und die Interessentinnen für die verschiedenen Themen können ihre Lieblingsseite zuerst aufschlagen. Ich hoffe, dass das positive Echo neue Abonnenten bringen wird. *M. B. H.*

Das neue Gewand des «SFB» gefällt mir sehr gut. Vielleicht sind die Buchstaben «SFB» nicht allzu deutlich? Jedenfalls kann man das Blatt jetzt aber wunderbar im Zug, beim Coiffeur usw. lesen. *J. W.*

So ganz mit fliegenden Fahnen bin ich noch nicht zum neuen Format übergegangen. Das Zeitungsformat war für das, was das «SFB» bringt und will, irgendwie ehrlicher. Das Heft ist eine Art Kompromiss und ein Entgegenkommen für jene Leserinnen, denen der Heftcharakter von der Frauenpresse her vertrauter ist. Wenn die Umstellung aber der Abonnentenzahl und damit dem Weiterbestehen dient, will ich mich an den Kompromiss gewöhnen und ihm die guten Seiten anrechnen... *E. S.*

Mit Erstaunen las ich in der Rubrik «Lob und Tadel», dass das Weihnachtsgedicht von Dorothee Sölle teilweise negative Reaktionen auslöste. Ich möchte Ihnen nachträglich zum Abdruck desselben gratulieren. Es scheint mir an der Zeit, moderneren Auffassungen Platz einzuräumen. Die Ueberidealisation des Muttergottesbildes hat, nebenbei bemerkt, viele falsche Moralbegriffe geschaffen und damit häufig Unheil gestiftet. *B. E.*

Ihr Artikel über die zunehmende Frauenkriminalität, an der wieder einmal die Emanzipation der Frau schuldig sein soll, hat meinen lebhaften Beifall erregt. Es ist erschreckend, wie viele Menschen (auch Frauen!) in unserer Zeit immer noch total verdrehte Ansichten über die Emanzipationsfrage zu hegen imstande sind. *H. G.*

Unter der Rubrik «Januarküche» finde ich die Suppenhuhn-Schlemmereien. Warum in Ihrem Blatt so viel Aufhebens über Essen und Rezepte? Das können wir auch anderswo lesen. *E. B.*

Ueber die neue Rezeptrubrik habe ich mich sehr gefreut. Wenn Sie auf im entsprechenden Zeitpunkt speziell günstige Landesprodukte hinweisen könnten, wäre das sehr verdienstvoll. *H. E.*
(Genau das haben wir im Sinn! Red.)

Mir gefällt's, auch meine Familie findet das Format jetzt ansprechender. *C. O.*

Ich finde das neue Format irgendwie leserfreundlicher. *E. S.*

Ich freue mich immer auf das «Frauenblatt», das mich mehrheitlich sehr interessiert. *A. C.*

Ich gratuliere Ihnen zum neuen Kleid des «SFB», obwohl es auch hier Kritiken geben wird. *L. L.*

Veranstaltungen

Lyceum-Club Bern, Brunngasse 30

20. Februar, 16 Uhr: Luise Wolfer, Schriftstellerin in Riehen, Mitglied des Lyceum-Clubs Basel, liest aus ihrem im Herbst 1974 erschienenen Novellenband «Angela und andere Liebesgeschichten». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

27. Februar, 16 Uhr: Liederstunde mit Anne-Marie Davaud (Mezzosopran) und Marietta Felix (Klavier) vom Lyceum-Club Genf. Die Werke sind von A. Scarlatti, G. B. Pergolesi, R. Schumann, Cl. Debussy, M. Ravel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

5. März, 16 Uhr: «Promenade à travers la France littéraire». Causerie de Professeur Marius Cartier. Entrée non-membres Fr. 2.30.

Wartensee-Tagungen

29. März bis 2. April: *Ehe unterwegs*. Partnerschaft und Glaube in der Praxis. Seminar für Ehepaare, Kommunikation als Mann und Frau.

24./25. April: *Scheidung – positiv gewendet* für Männer und Frauen, welche in Trennung leben, vor der Scheidung stehen oder schon geschieden worden sind. Kinder können mitgebracht werden.

Auskünfte durch Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg, Telefon 071 41 16 26.

Zu unserem Titelbild: Was sagt die Forschung über den psychischen Unterschied zwischen Mann und Frau? Unser Leitartikel (Bild Candid Lang)

Mann und Frau

Die Diskussion über den «Unterschied» von Mann und Frau bewegt sich in extremen Behauptungen. Manche glauben, Männer und Frauen seien auf psychischem Gebiet gleichartig, andere halten Männer und Frauen für zutiefst wesensverschieden. Hier wird darzustellen versucht, was die Forschung zum «Unterschied» sagt.

Geschlechtschromosomen und Hormone

Der Mensch besitzt zwei geschlechtsbestimmende Chromosomen und 44 nichtgeschlechtsbestimmende sogenannte Autosomen. Die Frau hat zwei an Grösse und Gestalt gleiche Geschlechtschromosomen: sie heissen X-Chromosomen. Der Mann hat ein X-Chromosom und ein viel kleineres Y-Chromosom. In die Eizelle gelangen 22 Autosomen und ein X-Chromosom, ins Spermium 22 Autosomen und entweder das X- oder das Y-Chromosom. Die «Auswahl» der

in Ei und Spermium eintretenden Chromosomen erfolgt zufällig und für jedes Chromosom unabhängig von allen andern. Jede beliebige Autosomenkombination kann vom X oder Y begleitet werden. Wird eine Eizelle, die immer eines der beiden mütterlichen X mitbringt, von einem X-Spermium befruchtet, so entsteht ein Mädchen. Wird sie von einem Y-Spermium befruchtet, so entsteht ein Knabe. *Alle genetisch bedingten Geschlechtsunterschiede beruhen letztlich auf den Geschlechtschromosomen.*

X- und Y-Chromosomen tragen also Gene auf sich, die die männliche beziehungsweise weibliche Entwicklung des Organismus in Gang bringen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Chromosomen ist der, dass wahrscheinlich auf dem Y-Chromosom keine andern Gene liegen, während rund 50 Krankheitszustände bekannt sind, die durch Mutationen von auf dem X-Chromosom liegenden Genen verursacht werden. Am bekanntesten sind Farbenblindheit und Bluterkrankheit.

Von der Farbenblindheit weiss man, dass sie bei Frauen, die das «kranke» X besitzen, nicht auftritt, hingegen bei Männern mit «krankem» X. Man hat das Fehlen von Krankheitssymptomen bei den Frauen bisher so erklärt, dass das Gen auf dem «krankem» X durch das entsprechende Gen auf dem andern, «gesunden» X «abgedeckt» und dadurch in seiner Wirkung abgeschwächt oder aufgehoben wird. Beim Mann, dessen Y dem X nicht entspricht, kann sich das krankmachende Gen voll auswirken.

(Fortsetzung Seite 4)



Mann und Frau: Sind sie im psychischen Bereich gleich, sind sie verschieden? Eine Frage, so alt wie die Menschheit. (Bild Candid Lang)

In neuerer Zeit wurde die Hypothese aufgestellt, dass in einem sehr frühen Zeitpunkt der Entwicklung beim weiblichen Embryo in jeder Zelle eines der X-Chromosomen *inaktiviert* wird, so dass sein genetischer Einfluss sich abschwächt oder ausfällt. Jedes der beiden X, die beim weiblichen Embryo vorkommen, hat gleichviel Chancen, inaktiviert zu werden. Nach dieser Hypothese wäre ein krankmachendes Gen auf dem X-Chromosom bei der Frau durchschnittlich in 50 Prozent der Zellen vertreten. Beim Mann kommt es immer in 100 Prozent der Zellen vor.

Nach der Inaktivierungshypothese würden weibliche Zellen je eines der beiden X enthalten, männliche in allen Zellen dasselbe X und dazu das Y. Es gibt eine Auffassung, nach der das Y die Aufgabe hat, die männliche Entwicklung zu verzögern¹. Dass sich Knaben körperlich und seelisch langsamer entwickeln als Mädchen, steht fest. In der Wachstumsgeschwindigkeit haben Knaben zum Beispiel einen Rückstand von zwei Jahren, wachsen aber länger und werden durchschnittlich grösser. Auch in der Knochen- und Zahnentwicklung bestehen Unterschiede, ebenso im Zeitpunkt des Gehen- und Sprechenslernens und des Pubertätsbeginns. Aus der langsameren Entwicklung, die nach dieser Meinung durch das Y verursacht wird, werden zwei Unterschiede abgeleitet, die sich zwischen Mann und Frau in vielen Bereichen feststellen lassen: Männer sind *gefährdeter*, und Männer haben eine grössere *Variabilität*.

Das gefährdete Geschlecht

Wenn die männliche Entwicklung langsamer verläuft, können – so wird postuliert – günstige und ungünstige Erbfaktoren sich eher ausdrücken und im Zusammenwirken mit günstigen und ungünstigen Umweltbedingungen beim Mann *extremere Eigenschaften* hervorrufen als bei der Frau. Ein Bild: Sich entwickelnde Knaben und Mädchen fahren auf der gleichen Strasse. Die Mädchen fahren rascher und übersehen Wegweiser, die von den Knaben zu Absteuern mit günstigem oder ungünstigem Ausgang benützt werden. Wenn man Messwerte von Männern und Frauen vergleicht, findet man oft, dass die der Männer über einen grösseren Bereich der Messskala streuen als die der Frauen: Männer sind variabler. Das wird von Körperlänge und Körpergewicht behauptet und gilt für manche psychologischen Testresultate. «Für fast alle Eigenschaften im Entwicklungsalter gilt: zu einer gegebenen Zeit zeigt die Frau die höheren Werte (wegen ihrer rascheren Entwicklung), aber später wird der Mann die Eigenschaft weiter entwickeln.»²

Die langsamere verlaufende männliche Entwicklung kann auch die *grössere Gefährdung* der Männer erklären: reifende Organe und Funktionen sind stöbarer als ausgereifte. Das eindrucklichste Beispiel für die grössere Gefährdung der Männer ist ihre kürzere Lebenserwartung. In jedem Le-

bensalter sterben mehr Knaben als Mädchen und mehr Männer als Frauen. Ob schon etwas mehr Knaben als Mädchen geboren werden, kommen mit 70 Jahren auf einen Mann zwei Frauen. Das ist nicht Folge eines grösseren sozialen Drucks auf die Männer – Laboratoriumstiere, bei denen beide Geschlechter unter gleichen Bedingungen leben, zeigen die gleiche Erscheinung. Es gibt viele Krankheiten, die beim männlichen Geschlecht häufiger sind: es seien nur Schwachsinn, Legasthenie und Verhaltensstörungen in der Kindheit genannt, weiter Infektionen, Lungenkrebs und Herzinfarkt. Für übergewichtige Männer ist die Mortalität um 25 Prozent höher als für in gleichem Mass übergewichtige Frauen.^{3,4}

Die Bedeutung der Androgene

Eine der wichtigsten Erkenntnisse in bezug auf die Geschlechtsdifferenzierung ist die, dass das Y-Chromosom auf dem Weg über die männlichen Geschlechtshormone (Androgene) den männlichen Organismus entstehen lässt. Fehlen Androgene oder können sie sich im Embryo nicht auswirken, so entsteht, obwohl X und Y vorhanden sind, nicht eine Zwischenform, sondern eine Frau. Das ist das Gesetz der *«basic femininity»*.

Das Y-Chromosom regt sehr früh in der Entwicklung die Androgenproduktion in der noch undifferenzierten Geschlechtsdrüsenanlage an. Unter dem Androgeneinfluss entwickelt diese sich zum Hoden; fehlt Androgen, so entsteht ein Ovar. Später wird unter Androgenwirkung von zwei Gangsystemen das eine zum Samenleiter entwickelt. Fehlt Androgen, so entstehen aus dem anderen Gang Uterus und Vagina. Schliesslich bilden sich mit Androgen aus einem undifferenzierten Geschlechtshöcker die männlichen, beim Fehlen von Androgen die weiblichen äusseren Genitalien⁵.

Tierversuche haben gezeigt, dass die durch den Hoden ausgeschiedenen Androgene in einer «kritischen Periode» auf den Hirnstamm wirken. Die «kritische Periode» fällt – je nach Tierart – in die Zeit kurz vor oder nach der Geburt. Fehlen in dieser Zeit Androgene, so kommt es viel später, nämlich in der Pubertät, zu einer zyklischen Ausscheidung der vom Hirnstamm produzierten sogenannten Gonadotropine und damit zum weiblichen Sexualzyklus. Sind in der kritischen Periode Androgene vorhanden, so werden die Gonadotropine dauernd (nichtzyklisch) ausgeschieden. Man nimmt an, dass Androgene ein zyklisches Sexualzentrum im Hirnstamm hemmen und ein nichtzyklisches fördern. Im Hirn herrscht also bei diesem Prägungsvorgang das Entweder-Oder-Prinzip.

Wenn man neugeborenen Rattenweibchen in der kritischen Periode Androgen zuführt und neugeborenen Rattenmännchen androgenhemmende Stoffe, so kann man durch diesen Eingriff in frühester Jugend das *Sexualverhalten* der Tiere im Erwachse-

nenalter beeinflussen. Die behandelten Tiere entsprechen im Aussehen ihrem genetischen Geschlecht (die äusseren und die inneren Geschlechtsorgane sind ja vor der kritischen Periode differenziert worden). Weibliche Tiere zeigen häufiger männliches und Männchen häufiger weibliches Sexualverhalten als nichtbehandelte Tiere. Wichtig ist, dass es im Bereich des Verhaltens *nicht ein Entweder-Oder-Prinzip gibt, sondern statistische Veränderungen, Häufigkeitsverschiebungen auf einem Kontinuum*, das männliches und weibliches Verhalten verbindet. Es treten auch Veränderungen im *nichtsexuellen Verhalten* behandelter Tiere auf (zum Beispiel Geschmackveränderungen).^{6,7}

Verschiedene Hirnspezialisierung

Untersuchungen, bei denen über Kopfhörer gleichzeitig jedem Ohr verschiedene Geräusche, Wörter, Zahlen, Rhythmen zugeführt werden, haben gezeigt, dass die rechte und die linke Grosshirnhälfte verschiedene Funktionen haben. Sprache wird vor allem mit der rechten, Nichtsprachliches mit der linken wahrgenommen. Weiter wurde festgestellt, dass bei Testaufgaben, die mit der später zu diskutierenden «räumlichen Fähigkeit» gelöst werden müssen, vor allem die rechte, bei sprachgebundenen Aufgaben vor allem die linke Grosshirnhälfte tätig ist. Die Spezialisierung tritt bei Knaben später ein als bei Mädchen und bei Legasthenikern (unter denen die Knaben überwiegen) besonders spät. Man kann das als Spezialfall der langsameren und mit grösserer Gefährdung verbundenen männlichen Entwicklung auffassen. Es gibt eine Theorie, nach der gerade die spätere und vielleicht zeitlebens geringere Spezialisierung der Hirnhälften dazu führt, dass Männer in der «räumlichen Fähigkeit» den Frauen durchschnittlich überlegen sind.^{8,9}

Mit diesem Ueberblick soll gezeigt werden, dass die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau *über die verschiedenen Fortpflanzungsaufgaben* und auch über die nicht besonders erwähnten andern Unterschiede in Körperbau und -funktion hinausgehen (Muskelkraft, Sauerstoffverbrauch usw.). Mann und Frau sind in verschiedenem Mass gefährdet und variabel. Es gibt eine Androgenwirkung *auf das Gehirn*, die auch beim Menschen Folgen für das sexuelle und nichtsexuelle Verhalten haben könnte. Die *Grosshirnhälften* unterscheiden sich in der Spezialisierung. *Der berühmte «Unterschied» ist offenbar nicht klein*. Aber es besteht im Bereich des Verhaltens nicht in einem Entweder-Oder, sondern in verschiedener Häufigkeit oder Wahrscheinlichkeit eines bestimmten Verhaltens bei Mann und Frau.

Intelligenz

Tests, die die *«allgemeine Intelligenz»* prüfen, bestehen aus vielfältigen Aufgaben und sind so gewählt, dass die Verteilungen von Männern und Frauen das gleiche Mittel

haben. Im Bereich der «allgemeinen Intelligenz» zeigt sich die grössere Variabilität der Männer: in den Extremen der Verteilung, unter den Schwachsinnigen und unter den Höchstbegabten, scheint es mehr Männer als Frauen zu geben. In der Literatur wird heute vertreten, dass das ein echter und nicht auf die Selektion zurückgehender Unterschied sei. Er ist wieder ein Häufigkeitsunterschied, ein Unterschied in der Wahrscheinlichkeit, mit der bestimmte Begabungsgrade erwartet werden können.

Wenden wir uns den spezielle Fähigkeiten zu, in die man die «allgemeine Intelligenz» sozusagen auflösen kann. In den sprachlichen Fähigkeiten zeigen die Mädchen von 10 bis 11 Jahren an durchschnittlich bessere Leistungen. Der Unterschied bleibt im Erwachsenenalter bestehen. Mädchen sind besser in Orthographie und Grammatik, im Sprachverständnis, in der Sprachbeherrschung. Ob sich diese Überlegenheit auch auf das Lösen sprachlich eingekleideter logischer Probleme bezieht, ist strittig.

Mit den mathematischen Fähigkeiten verhält es sich genau umgekehrt. Ab etwa 13 Jahren steigt das Mittel der Knaben über dasjenige der Mädchen. Dieser Unterschied bleibt bei den Erwachsenen erhalten. Das gleiche gilt für die «räumlichen Fähigkeiten», das heisst das Ausmass, in dem man die Folgen von Verschiebungen und Drehungen zwei- oder dreidimensionaler Figuren voraussehen kann. Diese Fähigkeit ist eng mit Verständnis und Geschick im Umgang mit Maschinen verbunden. Das ist der Bereich, in dem durchschnittlich der Unterschied zwischen Mädchen und Knaben am grössten ist. Weiter sind die Knaben durchschnittlich den Mädchen in der Fähigkeit überlegen, ein Problem *unabhängig von gewohnten Lösungswegen anzugehen*. Umgekehrt zeigen die Mädchen durchschnittlich in der *Wahrnehmungsgeschwindigkeit, dem Gedächtnis und der Handfertigkeit* bessere Resultate.

Wieder zeigt sich nicht ein Wesensunterschied nach dem Entweder-Oder-Prinzip, sondern ein Unterschied in Häufigkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Die Fähigkeiten liegen auf einem *Kontinuum*, auf dem Männer und Frauen, Knaben und Mädchen sich verschieden verteilen. *Die Verteilungen überschneiden sich*, und zwar teilweise sehr stark.

Wahrscheinlich ist vor allem der Häufigkeitsunterschied von sprachlichen und räumlichen Fähigkeiten biologisch mitbedingt. Hinweise dafür ergeben sich aus dem obenerwähnten Spezialisierungsunterschied der Hirnhälften und aus einem Vergleich von sprachlichen und räumlichen Fähigkeiten bei XO-Frauen (Turner-Syndrom) mit normalen Männern und Frauen. Die kulturellen Einflüsse, die dem Mann Mathematik und Technik zuweisen, *verstärken* biologisch Präformiertes, sie hauen in eine vorgegebene Kerbe, sie gehen den Weg des geringsten Widerstandes^{7, 10, 11}. Die biologisch vorgegebenen Häufigkeitsunter-

schiede werden durch Erziehung und Kultur vergrössert.

Aggressivität

Bei den meisten Säugern ist das Männchen aggressiver als das Weibchen. Weibliche und männliche Rhesusaffen, die isoliert, also ohne Vorbilder, aufgezogen wurden, zeigten in kritischen Situationen verschiedenes Verhalten: die Männchen griffen an, die Weibchen erstarrten. Kastration bei männlichen Tieren vermindert aggressives Verhalten; Androgengaben in der «sensiblen Phase» der geschlechtlichen Hirndifferenzierung bewirkt bei weiblichen Rhesusaffen aktiveres Spiel, mehr Bewegung, mehr Drohungen und Herumjagen.¹²

Wenn man so Verschiedenes wie Kriminalität, schwere Verkehrsunfälle und Suizid unter dem Begriff «Aggressivität» zusammenfassen darf, so sind in allen diesen Bereichen die Männer übervertreten – zum

Teil sehr stark. Ein Zusammenhang mit Androgen liess sich aber bisher beim Menschen nur in direkt mit sexuellen Bedürfnissen verknüpfter Aggressivität nachweisen.¹³

Experimentelle Untersuchungen an Kindern und Erwachsenen haben gezeigt, dass die Geschlechter sich vor allem darin unterscheiden, in welchem Ausmass Aggressivität in körperliche Angriffe umgesetzt wird. Indirekte Aggressivität (man nimmt dem Feind heimlich etwas weg) und sogenannte «prosoziale Aggressivität» (man bestraft ihn, weil er ein Gebot verletzt hat) sind beim weiblichen Geschlecht häufiger, direkte und «asoziale» Angriffe beim männlichen. Untersuchungen, ob Unterschiede in der Reaktion der Eltern auf Aggressivität bei Knaben und Mädchen bestehen, haben ergeben, dass den Knaben im allgemeinen nicht mehr offene Aggression erlaubt wird als den Mädchen^{14, 15, 18}.

(Fortsetzung Seite 6)

« Du sollst dir kein Bildnis machen »

Wie sehr die Menschheit durch vorgefasste Meinungen, durch rollenspezifische Klischees, durch lieblose, stereotypische Charakterisierung vergewaltigt wird, zeigt diese Tabelle, die auf verschiedenen in lateinamerikanischen Ländern durchgeführten Untersuchungen basiert. (Tabelle aus dem UNESCO-Kurier 8/9/75)

Weiblichkeit	Männlichkeit
sanft und friedliebend	hart, rau
empfindsam	kalt
gefühlshaft	intellektuell
intuitiv	vernünftig, analytisch
impulsiv, unvorsichtig, unbesonnen	geordnet, voraussehend
oberflächlich	tief
zerbrechlich (das schwache Geschlecht)	stark
unterwürfig, fügsam	gebieterisch, herrisch
abhängig, schutzbedürftig	unabhängig, mutig
(ängstlich, weinerlich)	(Männer weinen nicht)
schüchtern	kühn
umsichtig, vorsichtig	angrifflich, wagemutig
mütterlich	väterlich
gefallsüchtig	streng
verführerisch, aber die Eroberte	ein Verführer
wankelmütig	beständig
hübsch	hässlich
unentschlossen	selbstsicher
passiv	aktiv
selbstvergessen, aufopfernd	ungeniert, auf sein Wohlbehagen bedacht
neidisch	freigebig
neugierig	gleichgültig
monogam	polygam
Jungfrau	ein in Liebesdingen erfahrener Kenner
treu	untreu
häuslich	leidenschaftlich für berufliche Unternehmungen und öffentliches Leben interessiert
masochistisch	sadistisch
hysterisch	zwanghaft

Menschenbezogenheit

Bei freilebenden Affenrudeln wurde beobachtet, dass weibliche Jungtiere länger bei der Mutter bleiben als männliche und sich mehr mit jüngeren Geschwistern abgeben. Spielbeobachtungen bei Vorschulkindern zeigen, dass Mädchen eher mit andern Mädchen zusammensitzend spielen und Jüngere bemuttern, während Knaben sich mit Spielsachen abgeben oder in grösseren Gruppen herumtoben.⁷ Das stärkere *Persönlichkeitsinteresse* der Mädchen wurde auch bei einem Vergleich der Trauminhalte beider Geschlechter und beim systematischen Abhören von Gesprächen zwischen Männern und zwischen Frauen festgestellt.¹⁰

Vielleicht sind diese Verhaltensunterschiede durch zwei biologische Unterschiede mitbedingt: durch die früher entwickelte und differenziertere Sprechfähigkeit der Mädchen und ihre relative Bewegungsunlust und durch das grössere Bewegungsbedürfnis der Knaben. Es ist wahrscheinlich, dass grössere oder geringere Bewegungsfreude darum eine biologische Basis haben, weil sie sich in Tierversuchen oft ändern, wenn man Androgen zugibt oder hemmt, und weil eine grössere Bewegungslust Mädchen, die im Mutterleib unter krankheitsbedingter Androgenwirkung standen (adrenogenitales Syndrom), am deutlichsten von gesunden Kontrollen unterscheidet.⁶ Geringere Bewegungsfreude und bessere Sprachbeherrschung würden die Mädchen durchschnittlich eher zur Personenbezogenheit prädisponieren, was dann durch die Erziehung verstärkt wird. Bewegungsfreude und grössere Muskelkraft würden andererseits die Knaben dazu disponieren, Aggressivität eher in Gewalttätigkeit umzusetzen als die Mädchen. Verschiedene Spielsachen, verschiedene Bücher, verschiedene «Idealbilder» von Knaben und Mädchen verstärken biologische Tendenzen, gehen den Weg des geringsten Widerstandes und vergrössern die Geschlechtsunterschiede.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Abschnitt sagen, dass es sich bei den erwähnten Unterschieden zwischen Mann und Frau wieder um *Häufigkeitsunterschiede* handelt, die wahrscheinlich zum Teil biologisch mitbedingt sind und dann durch kulturelle Einflüsse verstärkt werden. *Es gibt keine Wesensunterschiede.* Mann und Frau liegen auf einem Kontinuum, dessen eines Ende durch maximale Gewalttätigkeit, maximale Erneuerungslust und fehlende Sesshaftigkeit eingenommen wird, das andere durch Hinterlist, Konservatismus und die Neigung, sich für den Nachbarn über Gebühr zu interessieren. Die meisten Männer und Frauen liegen – gottlob – zwischen diesen Extremen. Männer und Frauen zeigen sich überschneidende Verteilungen mit verschiedenen Häufigkeitsgipfeln. Kulturelle Verstärkungen biologisch vorgegebener Prädispositionen führen dazu, dass die Häufigkeitsgipfel weiter auseinanderliegen, als sie müssten. Interessant ist übrigens in

diesem Zusammenhang die Feststellung, dass die besten intellektuellen Leistungen von Männern kommen, die einige «weibliche», und von Frauen, die einige «männliche» Züge haben.¹⁶ Die Extreme sind nicht das Optimum.

Psychische Störungen

Oben wurde das männliche als das «gefährdete» Geschlecht dargestellt. Das trifft für psychische Störungen *in der Kindheit* eindeutig zu: man findet zwar bei Knaben und Mädchen etwa gleichviel Kinderneurosen (Ängste, Zwänge, Depressionen), bei den Knaben aber zusätzlich in grosser Zahl Verhaltensstörungen und Lernschwierigkeiten.²⁴ Diese Befunde stammen aus Feldstudien, unterstehen also keiner Selektion durch behandelnde Instanzen. Man hat auch nachgewiesen, dass Knaben auf ungünstige Milieueinflüsse empfindlicher reagieren als Mädchen.²⁵

Im *Erwachsenenalter* ändert sich das. Unter den Alkoholikern ist der Männeranteil zwar vielfach grösser als der Anteil der Frauen. Auch Suizide und Kriminalität sind – wie erwähnt – bei Männern häufiger als bei Frauen. *Suizidversuche* dagegen kommen häufiger bei Frauen vor. Bei der relativ unauffälligen Medikamentensucht sind die Frauen zahlreicher als die Männer. Schizophrenien sind bei Männern und Frauen gleich häufig, schwere Depressionen sind bei Frauen wahrscheinlich häufiger. Bei leichteren Depressionen, Neurosen und psychosomatischen Störungen sind die Frauen mit Sicherheit weitaus in der Ueberzahl.²⁶ Man kann jedenfalls sagen, dass die «Resistenz» des Mädchens im Erwachsenenalter nicht anhält. Was ist der Grund für diese Anfälligkeit beim «gepufferten Geschlecht» mit seiner langen Lebenserwartung? Sind ungünstige Erbanlagen beteiligt, die sich erst bei der erwachsenen Frau ausdrücken können? Untersteht die erwachsene Frau in höherem Mass als der Mann negativen Vorurteilen?

Mann-Frau-Stereotyp

Durch Umfragen in der Art der Meinungsforschung wurde festgestellt, dass Personen verschiedenen Alters, Geschlechts und verschiedener Sozialschichten ganz ausserordentlich stark darin übereinstimmen, welches die typischen Eigenschaften von Männern und Frauen seien.^{14, 18} Die Eigenschaften, die von Männern und Frauen als für Männer typisch angesehen werden, kreisen um den Begriff «Kompetenz». Männer werden als unabhängig, aktiv, ehrgeizig geschildert; sie können logisch denken, sind geschäftstüchtig, entschlossfreudig, abenteuerlustig, sie können führen und haben Selbstvertrauen. Die Eigenschaften, die von Männern und Frauen als typisch für Frauen angesehen werden, kreisen dagegen um den Begriff «Gefühl»: Frauen werden als gefühlvoll, verletzlich, taktvoll, religiös geschildert; sie sind sauber, ruhig, zurückhaltend, unaggressiv, interessieren sich

nicht für Technik und Maschinen, sondern für Literatur und Kunst und ihr Aeusseres. Man kann diese «Bilder» oder «Stereotype» nun von Männern und Frauen danach beurteilen lassen, welche der genannten Eigenschaften für die Bevölkerung als ganzes förderlich oder eher ungünstig seien. Mit sehr hoher Übereinstimmung wurden – und zwar von Männern wie von Frauen – vor allem die männlichen Eigenschaften als günstig beurteilt. Man muss daraus den Schluss ziehen, dass das bei uns vorhandene Stereotyp vom Wesen der Frau ungünstiger beurteilt wird als das männliche. Jemand hat formuliert: das weibliche Stereotyp leide an «eingebauter Inkompetenz».

Man kann das als «Psychologengerede» abtun. Dann sollte man aber zwei Tatsachen nicht vergessen: erstens die Rolle der Eva in der Schöpfungsgeschichte, die Adam zum Sündenfall verleitet hat, und zweitens die vielhundertjährigen Hexenverfolgungen, die ihren Höhepunkt im nicht so fernen 17. Jahrhundert hatten. Beides sind ganz massive und unübersehbare Zeugnisse für die Abwertung der Frau. Es ist nicht wahrscheinlich, dass solche Haltungen sich innert kurzer Zeit überwinden lassen. Und es ist auch nicht wahrscheinlich, dass sie ohne Einfluss auf die davon betroffene Menschengruppe bleiben.

Häufigkeitsunterschiede, nicht Wesensunterschiede

Die Geschlechtsstereotype haben eine reale Grundlage, indem sie nämlich die statistischen Unterschiede zwischen Mann und Frau in Expansivität, Menschenbezogenheit und technisch-mathematischen Interessen und Fähigkeiten widerspiegeln. Aber sie behandeln sie nicht als Häufigkeitsunterschiede auf einem Kontinuum, in der Regel lässt sich bei der Geburt ein Kind eindeutig als Knabe oder Mädchen klassifizieren. Diese Eindeutigkeit, dieses Ja oder Nein wird im Stereotyp auf psychologische Eigenschaften übertragen. Dem Stereotyp entstammt die verbreitete Auffassung, Mann und Frau seien wesensverschieden, wobei ihnen polare Gegensätze (Hell-Dunkel, Aussen-Innen usw.) zugeordnet werden – ein weites Feld für spekulativen Tiefsinn! Die Stereotype übersehen und entwerten die Streuung der Begabungs- und Interessenvertretungen. Es ist die wichtigste geistige Strömung unserer Zeit, dass sie versucht, Stereotype durch die Bemühung um eine dem Individuum gerechter werdende Beurteilung zu ersetzen. Diese wird vielleicht zu grösserer Freiheit in der Lebensgestaltung von Männern und Frauen führen.

Dr. Cécile Ernst,
Psychiatrische Universitätsklinik
Zürich

Die umfangreichen Literaturangaben können Interessenten bei der Verfasserin beziehen (Adresse: Postfach 68, 8029 Zürich).



Getrennte Ehegattenbesteuerung — Nachteil für alleinstehende Frauen?

Am 21. März werden wir auf schweizerischer Ebene über das vom Landesring der Unabhängigen gestartete Volksbegehren für gerechtere Besteuerung und die Abschaffung der Steuerprivilegien zu entscheiden haben. Diese als allgemeine Anregung eingereichte Initiative will vor allem eine Steuererhebung nach einheitlichem Tarif in der ganzen Schweiz erreichen, wobei die Steuern für den Bund weiterhin durch die Kantone eingezogen würden und diese dann wiederum unter Berücksichtigung ihrer Finanzkraft am Steuerertrag beteiligt wären. Zusätzlich enthält das Volksbegehren einige konkrete Anweisungen, so zum Beispiel bezüglich der Familienbesteuerung, was hier besonders interessieren muss.

Die Landesring-Initiative verlangt, die Familienbesteuerung sei so zu regeln, «dass eine unangemessene Belastung des Arbeitseinkommens der Ehefrau vermieden wird». In seiner Botschaft zu dieser Initiative bestätigt der Bundesrat, den Initianten schwebe offensichtlich die getrennte Steueranalogie der erwerbstätigen Ehefrau vor. Falls die Initiative angenommen würde, müsste bei der Ausarbeitung der konkreten Gesetzesvorlage diese Absicht also grundsätzlich berücksichtigt werden. In derselben Botschaft sagt der Bundesrat dann auch, dass er eine getrennte Veranlagung der Ehefrau ablehne; er führt zur Begründung Stichworte wie «Die Ehe als sittlich-rechtliche Gemeinschaft», die «Ehe als wirtschaftliche Einheit», «die zivilrechtlichen Gegebenheiten» (also konkret die Bestimmungen des Familienrechts über die gegenseitige Beziehung der Ehegatten) an, und dass eine solche Regelung Ungerechtigkeiten für nicht erwerbstätige Ehefrauen und alleinstehende Frauen mit sich brächte. Was ist zu diesen verschiedenen Argumenten zu sagen?

Zu den ersten drei genannten Stichworten vorweg zwei Bemerkungen: Erstens wird hier einmal mehr deutlich, dass die im Ehe recht verankerte Konzeption der ehelichen Gemeinschaft eine sehr grosse Bedeutung und einen sehr starken Einfluss auf viele andere Rechtsgebiete — wie eben hier zum Beispiel das Steuerrecht — hat; darum ist die bevorstehende Tranche der Familienrechtsrevision, welche unter anderem die sogenannten allgemeinen Wirkungen der Ehe betrifft, für die Stellung der Frauen von ganz zentraler Bedeutung. Zweitens erwähnt der Bundesrat diese kommende Revision überhaupt nicht und verschweigt damit, dass sich diese «zivilrechtlichen Gegebenheiten» ja ohne weiteres ändern könnten, die wirtschaftliche Einheit der Familie dann eventuell gar nicht mehr so stark wäre, und dies alles noch bevor (nach einer allfälligen Annahme der Initiative) die neue Steuergesetzgebung ausgearbeitet werden müsste.

Was hat die Ehe letztlich mit Steuern zu tun?

Bei jeder Diskussion um das Problem der getrennten Ehegattenbesteuerung wird jeweils der Grundsatz der «Besteuerung nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit» zitiert. Dieser Grundsatz ist sicher gerecht und deshalb zu befürworten. Unbestritten ist auch,

dass zwei alleinstehende Personen mit je einem eigenen Haushalt zusammen (also wenn man die beiden ausgelegten Summen zusammenrechnet) einen grösseren Hauswirtschaftsaufwand haben, als der gemeinschaftliche Aufwand von zwei in gemeinsamem Haushalt lebenden Personen ausmacht. Diese Feststellung trifft aber auf alle «Hauswirtschaftsgemeinschaften» zu, so zum Beispiel auch auf die in gemeinsamem Haushalt lebenden Geschwister, die nicht seltenen Hausgemeinschaften eines Elternteils mit einem erwachsenen Kind usw. Ungerecht ist es, dass man aus allen diesen Gemeinschaften willkürlich diejenigen herausgreift, deren Mitglieder miteinander verheiratet sind, und dass man diesen ihren wirtschaftlichen Vorteil anrechnet, während die übrigen denselben Vorteil «steuerfrei» geniessen.

Man wird dagegen einwenden, dies sei eben verwaltungstechnisch nicht anders möglich, weil die nicht auf einer Ehe beruhenden Gemeinschaften schlecht erfassbar seien. Dass dieses System für den Staat so ungemein praktisch ist, ist aber noch kein Argument für seine Gerechtigkeit. Sollte man nicht besser generell auf die Anrechnung dieses Vorteils verzichten, und zwar bei allen Hausgemeinschaften? Im übrigen steht es mit der verwaltungstechnischen Erfassbarkeit der Hausgemeinschaften nicht so schlecht: Wenn man Mittel und Wege gefunden hat, getrennt lebende Ehegatten getrennt zu besteuern, so dürfte es sicher auch möglich sein, die Mitglieder anderer Gemeinschaften nicht gerade gemeinsam zu besteuern (das wäre wiederum falsch), aber ihnen den wirtschaftlichen Vorteil der Hausgemeinschaft doch gegenseitig anzurechnen. Man muss ein solches Erfassungssystem eben nur finden wollen.

Was steckt dahinter?

Den Stimmbürgern der Nordwestschweiz dürfte bei diesem Problem eine kürzliche Abstimmung in den Sinn kommen. Am 7. Dezember vergangenen Jahres wurde im Kanton Aargau über eine Volksinitiative für getrennte Besteuerung von Ehegatten abgestimmt. Wenn nun diese Abstimmung im nachhinein hier aufgegriffen werden soll, so nur deshalb, weil sich daran ein wichtiger Aspekt sehr schön aufzeigen lässt. Ein Zitat aus der Informationsschrift des Kantons zu dieser Initiative mag genügen:

«Befürworter der getrennten Besteuerung der Ehegatten haben in den vergangenen Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass die Wirtschaft auf die Erwerbstätigkeit der Ehefrau angewiesen sei, und es daher nicht gerechtfertigt wäre, die verdienende Ehefrau für ihren Einsatz zugunsten der Volkswirtschaft infolge Progression durch eine höhere Steuer zu belasten. In Anbetracht der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage verliert dieses Argument an Gewicht. Fest steht jedenfalls, dass es gerade in der heutigen Zeit kaum das Anliegen des Staates sein kann, durch gesetzgeberische Massnahmen das Arbeitskräfteangebot zu Lasten der Familie zu vermehren. Eine Bevorzugung der Doppelverdiener würde aber in dieser Richtung wirken. Es ist viel eher Aufgabe des Staates, die Familie als Garant unseres freiheitlichen Systems zu schützen und zu stärken. Massnahmen, welche die Abwanderung der Mütter und Ehefrauen in die Produktion fördern, sind aber nicht geeignet, dieses Ziel zu verfolgen.»

Ein Kommentar erübrigt sich; nur eine Schlussfolgerung drängt sich auf: Dass unter der neuerlichen Verdrängung der Frau vom Arbeitsmarkt auch die alleinstehenden Frauen zu leiden haben — diese um so mehr, als sie auf den Verdienst angewiesen sind —, bezweifelt wohl niemand. Die getrennte Ehegattenbesteuerung würde die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt generell verbessern, und zwar auch diejenige der unverheirateten Frau, indem vielleicht etliche verheiratete Frauen in die Berufsarbeit integriert bleiben würden und somit der Faktor «Frau im Arbeitsprozess» generell grösseres Gewicht hätte. Dies ist (wiederum vor allem auch für die alleinstehende Frau) im Gesamtzusammenhang der Stellung der Frauen so wichtig, dass die allfällig eintretende geringfügige finanzielle Mehrbelastung der Alleinstehenden an Gewicht verliert. Diese finanzielle Mehrbelastung müsste (wie oben gezeigt) gar nicht unbedingt die Konsequenz der getrennten Besteuerung sein, wenn nämlich tatsächlich auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit statt auf den Zivilstand abgestellt würde.

Die Initiative, über die wir am 21. März abstimmen werden, brächte deshalb für die Stellung aller Frauen generell einen Fortschritt.

Gret Haller

Kühlschrankfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich, Telefon 01 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvittrinen
Glaceanlagen usw.

Fünf Jahre Frauenstimm- und -wahlrecht



vv. Vor fünf Jahren, am 7. Februar 1971, wurde das Eidgenössische Frauenstimm- und -wahlrecht Wirklichkeit. Gesamtschweizerisch hatten 65,7 Prozent der Stimmenden ein Ja in die Urne gelegt. Im ganzen Land wurden zum Anlass des Fünfjahrjubiläums Veranstaltungen abgehalten, welche zeigten, dass das Stimm- und Wahlrecht für die Stellung der Frau in der Schweiz wohl einen grossen Schritt vorwärts bedeutete, dass aber noch immer viel zu tun übrig bleibt. Heute ist das kleine Ländchen Liechtenstein die letzte europäische Männerbastion. Der Grund, warum die Schweiz so spät – als zweitletztes Land – den Schritt endlich gewagt hat, ist wohl in der eher schwerfälligen Staatsform der Referendumsdemokratie zu suchen. Hätte das Ja der eidgenössischen Räte allein genügt, dann wäre das Frauenstimmrecht zwar nicht fortschrittlich früh, aber immerhin schon 1958 eingeführt worden. Das Ja der Mehrheit aller Männer zu gewinnen, wäre wahrscheinlich auch in anderen Ländern nicht einfach gewesen. Unsere Bilder – es sind Abstimmungsplakate aus dem Jahr 1920 – stammen aus dem Buch «Gleichberechtigung» von Dr. Susanna Woodtli, welches kürzlich im Verlag Huber Frauenfeld erschienen ist und einen interessanten Ueberblick über die turbulenten Kämpfe um etwas scheinbar so Selbstverständliches vermittelt.

Mehr Frauen in die Gemeindebehörden!

Sind die Parteien frauenfeindlich?

Mehr Frauen sollten in der Gemeindepolitik mitarbeiten. Das meinen nicht nur Frauen, sondern auch Männer. Den meisten Frauen liegt die Schaffung und Erhaltung einer wohnlichen und lebenswerten Gemeinde wirklich am Herzen, weit mehr als dem Grossteil der Männer, die den Arbeitstag auswärts verbringen. Die Frauen können die Gemeindeangelegenheiten deshalb oft besser übersehen und beurteilen. Warum

aber hat es so wenig Frauen in den Gemeindeparlamenten? Sind es etwa die Parteien, die frauenfeindlich sind? Solche und ähnliche Ueberlegungen stellt Dr. Ulrich J. Gugerli, Reinach BL, in seiner Schrift «Sind die Parteien frauenfeindlich?» an. (Als Manuskript gedruckt. Für Interessierte stehen eine Anzahl Exemplare beim Verfasser gratis zur Verfügung. Adresse siehe unten.) Dr. Gugerli, überzeugt davon, dass es sogar

die Pflicht der Frauen sei, aktiv in der Gemeindepolitik mitzuarbeiten, war betroffen davon, dass anlässlich der Wahlen in den Einwohnerrat von Reinach BL im November 1975 nur 7 Frauen neben 38 Männern gewählt wurden.

Da dieser Reinacher für die Frauen keinen andern Weg in die Gemeindeparlamente sieht als über die Parteien, unterzog er sich der Mühe, die Ergebnisse der Reinacher Einwohnerratswahlen einer genauen Analyse zu unterziehen. Mit einem Taschenrechner und einem Diplom als Mathematiker bestens für diese Arbeit ausgerüstet, legt er die dabei gewonnenen Befunde in der oben genannten Schrift nun vor. Die Antwort auf die Frage «Sind die Parteien frauenfeindlich?» fällt dabei nicht einfach aus. Je nach der Fragestellung – Wieviele Kandidatinnen im Vergleich zu den Kandidaten wurden aufgestellt? Wie wurden «bisherige» Frauen im Vergleich mit «bisherigen» Männern, wie neu kandidierende behandelt? Wie schnitten Frauen und Männer parteiintern (Parteilisten) oder parteiextern (Panaschierstimmen und Stimmen von der Freien Liste) ab? – variiert das Ergebnis bei den Parteien sozusagen «individuell». Wenn es in der Baselbieter Gemeinde Reinach nun so aussieht, als ob im Ganzen links die Sozialdemokratische Partei und rechts die (in Reinach neue) Liberale Partei den Frauen gegenüber sich besonders fair verhielt, auch der Landesring fast unter allen Aspekten frauenfreundlich war, Freisinnige Partei und Christlichdemokratische Volkspartei dagegen sich frauenfeindlich zeigten, so warnt der Verfasser davor, diese für Reinach zwar gesicherten Befunde zu verallgemeinern: sie gelten für Reinach und nur für Reinach. Es wird daher bewusst davon abgesehen, hier weitere Ergebnisse der Reinacher Wahlen mitzuteilen. Hingegen sei die Anregung Dr. Gugerlis empfohlen, dass auch in anderen Gemeinden solche Untersuchungen durchgeführt werden. Nur so könnte man zu Ergebnissen gelangen, die einen höheren Grad an Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen könnten. Was – hoffentlich – zur Folge hätte, dass die Parteien ihr Verhalten den Frauen gegenüber neu überdächten, ihnen sogar den Weg in die Politik selber ebneten.

Aufruf an Baselbieter Männer und Frauen

Ein erster Schritt wäre, die Untersuchung auf alle sieben Baselbieter Gemeinden auszudehnen, die im November 1975 Einwohnerratswahlen durchführten. Diese grosse Arbeit kann Dr. Gugerli wegen seiner beruflichen Belastung nicht allein durchführen. Er richtet deshalb besonders an Baselbieter Männer und Frauen, «denen der Umgang mit Zahlen nicht gerade ein Greuel ist», die Bitte, ihm dabei zu helfen und sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Zuschriften an: Dr. Ulrich J. Gugerli, Im Pfeiffen Garten 60, 4153 Reinach BL.

Anneliese Villard-Traber

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen

(sda) Der Bundesrat hat aufgrund von Resolutionen des 4. Schweizerischen Frauenkongresses vom Januar 1975 in Bern und gestützt auf das Resultat einer Umfrage des Eidgenössischen Departements des Innern bei den Kantonen, den politischen Parteien, den Spitzenverbänden der Wirtschaft, den Kirchen sowie den hauptsächlichsten Frauenorganisationen eine ständige ausserparlamentarische Kommission als beratendes Organ für alle Fragen, welche die Stellung der Frau in der Schweiz betreffen, eingesetzt.

Präsidentin ist Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr, Vorstand des Sozialamts der Stadt Zürich. Ausser der Präsidentin umfasst diese Eidgenössische Kommission für Frauenfragen je neun Frauen und Männer. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern der grossen Frauenverbände, der Sozialpartner, des Erziehungswesens sowie der Rechtswissenschaft, unter angemessener Berücksichtigung der Sprachgebiete, der Konfessionen und der Parteien.

Aufgaben

Der Kommission sind folgende Aufgaben übertragen worden: Abgabe von Vernehmlassungen zu Vorlagen des Bundes, welche die Stellung der Frau in der Schweiz berühren, + Erledigung von Arbeiten gemäss besonderem Auftrag des Bundesrats oder der Departemente des Bundes. – Ausarbeitung eigener Empfehlungen oder Anträge zuhanden des Bundesrats oder der Departemente des Bundes für Massnahmen im Hinblick auf die Stellung der Frau in der Schweiz. – Beobachtung der Entwicklung hinsichtlich der Stellung der Frau in der Schweiz; Verfolgung der getroffenen Massnahmen und periodische Berichterstattung



Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr, Vorstand des Sozialamts der Stadt Zürich, präsidiert die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen.

hierüber an das Eidgenössische Departement des Innern.

Administrativ ist die Kommission dem Eid-

Zusammensetzung der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen

Mitglieder der Kommission sind in alphabetischer Reihenfolge *Alma Agostini-Bacciarini*, Professorin (Breganzona TI); *Peter Allemann*, Sekretär des Christlichnationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz (CNG) (Luzern); *Dr. Marcel Banz*, Vorsteher des Amts für Berufsbildung des Kantons Basellandschaft (Liestal); *Jacqueline Berenstein-Wavre*, Professorin, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (Gené); *Antoinette Bruttin*, Vorsteherin des Kollegiums Ste-Marie-des-Anges (Sitten); *Jean Clivaz*, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) (Bern); *Thomas Held*, Soziologe (Zürich); *Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen*, Sekundarlehrerin, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (Baden); Professor Dr. iur. *Werner Kägi*, Ordinarius für Staatsrecht an der Universität Zürich; Dr. iur. *Isabell Mahrer*, Gerichtsschreiberin (Rheinfelden); Dr. iur. *Lili Nabholz-Haidegger*, Rechtsanwältin, Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau (Zürich); Dr. iur. *Marlies Näf-Hofmann*, Rechtsanwältin, Bezirksrichterin, Vertreterin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zürich); lic. iur. *Alfred Oggier*, Vizedirektor des Schweizerischen Gewerbeverbandes (Bern); Dr. *Hans Rudin*, Delegierter des Verbandes der Arbeitgeber der Textilindustrie (Zürich); Professor Dr. iur. *Bernhard Schnyder*, Ordinarius für Schweizerisches Zivilrecht an der Universität Freiburg; *Hanni Schweizer*, Bäuerin, Grossrätin, Vertreterin des Schweizerischen Landfrauenverbandes (Lohnstorf BE); Dr. iur. *Ursula Täuber-Boveri*, Rechtsanwältin, Präsidentin des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz (Baden), und *Erwin Wittker*, Sekretär der Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände (Zürich).

genössischen Departement des Innern unterstellt, dessen Amt für kulturelle Angelegenheiten die Sekretariatsgeschäfte besorgt. Die erste Sitzung findet am 19. Februar in Bern statt.

Die EVP und die Frauen

uk. Im «SFB» Nr. 11/1975 wurde in «Was haben die Parteien den Frauen im Wahlkampf versprochen?» ausgeführt, im EVP-Programm komme die Frau nur im Zusammenhang mit «Ehe, Familie, Schwangerschaft, Mutterschaft» und nicht als eigenständige Person vor. Diese Aussage bezieht sich jedoch nur auf das Arbeitspapier des EVP-Zentralvorstandes, das dem Parteitag vom August 1975 vorgelegt wurde, nicht aber auf das bereinigte Parteiprogramm, das der Autorin beim Abfassen ihrer Arbeit noch nicht zur Verfügung stand.

Im bereinigten EVP-Programm wird neben der Familienfrau auch die alleinstehende Frau gewürdigt, für die volle rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung verlangt wird. Zu den gesellschaftspolitischen Zielen gehört die Beteiligung und Gleichstellung der Frau im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben. Die Revision des Ehe- und Familienrechts in Richtung auf «eine echte Partnerschaft» wird begrüsst. Knaben und Mädchen sollen dieselben Bildungschancen und Lehrpläne haben. Zu fördern ist auch «die berufliche Integration der Frau in der nachfamiliären Phase» (dass die familiären Aufgaben primär Pflichten der Frau sind, wird also nicht in Frage gestellt).

Was der erfreuliche Unterschied zwischen Arbeitspapier und EVP-Programm zeigt: der Entwurf ist durch die Aufnahme frauenfreundlicher Postulate ganz entscheidend revidiert worden. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass dies das Verdienst der EVP-Frauen ist!

Kurz gemeldet

Bern: Regierungsrat beantragt Wählbarkeit der Frauen in den Synodalrat

(sda) Der bernische Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat die Abänderung des Gesetzes über die Organisation des Kirchenwesens. Ein Punkt betrifft die *Wählbarkeit der Frauen in den Synodalrat*. Im Vortrag des Regierungsrats wird hervorgehoben, dass auch in die Kantonssynode – dies ist die oberste Vertretung der Evangelisch-reformierten Landeskirche – Frauen wählbar seien. In den neunköpfigen Synodalrat aber können gemäss geltender Ordnung nur kirchlich stimmberechtigte Männer gewählt werden.

Erst umworben, dann entlassen

Wie stark treffen Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit die Frauen?

45 Prozent der Schweizerinnen sind berufstätig. Weltweit liegt der Durchschnittsprozentsatz bei 26 und in Europa um die 34. In einem OECD-Bericht zur Stellung der Frau in der Wirtschaft, der im letzten Sommer veröffentlicht wurde, wird festgehalten, dass die berufstätigen Frauen öfters nicht rezessionsbedingte Kurzarbeit leisten. Beispielsweise arbeiten 28,7 Prozent der Amerikanerinnen und 43 Prozent der Däninnen nicht die in ihrem Land übliche Arbeitszeit an ihrem beruflichen Arbeitsplatz. Das zeitlich nicht volle Engagement vieler Frauen an ihrem Arbeitsplatz rächt sich nun bei der rezessionsbedingten Arbeitskräfteeinsparung in der Wirtschaft. *Maria Zaugg-Alt*, Präsidentin der Frauenkommission des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, meint: «Die Frauen, vor allem verheiratete und teilzeitbeschäftigte, sollten sich gerade jetzt, bei der veränderten Wirtschaftslage in unserem Lande, auch bewusst werden, wie wenig gesichert ihr Arbeitsplatz ist. Sie sind der Puffer der Wirtschaft. Bei Arbeitskräftemangel werden sie umworben, wenn nicht mehr Not am Mann ist, werden sie ins Haus zurückgewiesen.» *Hilde Wirz*, Adjunktin beim Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) in Bern, wartet gleich mit einem konkreten Beispiel auf: «In einem Falle ist bekannt, dass die Arbeitszeit der verheirateten Männer um 10 Prozent, diejenige der ledigen Frauen um 20 Prozent, und diejenige der verheirateten Frauen um die Hälfte reduziert wurde.»



Die Zahlen sind erschreckend

Von den Ende Dezember 1975 vom BIGA erfassten 26 258 Ganzarbeitslosen waren 24,2 Prozent Frauen. Allein in den kaufmännischen Berufen waren zu diesem Zeitpunkt 2039 Frauen ganzarbeitslos. 1267 arbeitslose Frauen wurden aus der Uhrenindustrie gemeldet. Die Metallbranche stand mit 790 Frauen mit blauem Brief an dritter Stelle. Aus Berufen aus dem geistig-künstlerischen Bereich wurden 232 arbeitslose Frauen gemeldet. Im Gastgewerbe waren 224 Frauen von der Ganzarbeitslosigkeit betroffen. Aus technischen Berufen registrierte das BIGA 132 weibliche Arbeitslose und aus dem Gesundheitswesen deren 187. Von den insgesamt 6345 ganzarbeitslosen Frauen sind 4645 gelernte oder angelernte Arbeitskräfte.

Angesichts der weltweit verbreiteten wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden die berufstätigen Frauen von den Männern wieder verstärkt als eine Bedrohung im Bereich des Arbeitslebens und als «Eindringlinge in männliche Domänen» betrachtet, heisst es in einem Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) aus Genf. Unsere Industrie beschäftigt rund 350 000 Arbeitnehmerinnen. In ihrer grossen Mehrheit sind es ungelernete oder angelernte Arbeitskräfte, denen meist verhältnismässig einfache Tätigkeiten zugewiesen sind. In der Minderheit befinden sich dagegen jene von der Industrie beschäftigten Frauen, die als qualifizierte, durchweg gelernte Arbeitskräfte gehobene Positionen bekleiden. Frauen in Führungspositionen müssen kaum um ihren Arbeitsplatz bangen, und die Arbeitnehmerinnen an untergeordneten Stellen in der Produktion oder in Dienstleistungsbetrieben verlieren ihre Arbeitsplätze nicht, weil sie ihnen von männlichen Kollegen streitig gemacht werden. Die Arbeitslosigkeit oder die Kurzarbeit trifft die Frauen nicht aus geschlechtsspezifischen Gründen härter.

Teilzeitangestellte sind nicht immer gleich gefährdet

Es ist bekannt, dass in den letzten Jahren, die durch einen ausgetrockneten Arbeitsmarkt gekennzeichnet waren, viele Arbeitsplätze, die auf eine Vollzeitbeschäftigung angelegt waren, mit Teilzeitarbeitskräften besetzt wurden, oft mit zwei Halbtagsarbeitskräften. Dies belastete die Administration des Betriebs und erhöhte auch die festen Kosten der Produktion. Wie erwartet, gehören diese Teilzeitarbeitskräfte zu den ersten, die entlassen werden. Unter ihnen gibt es viele verheiratete Frauen, die aus persönlichen Gründen keine Vollzeitbeschäftigung annehmen konnten oder wollten.

Anders sieht Hilde Wirz vom BIGA die Situation derjenigen Frauen, die aus den glei-

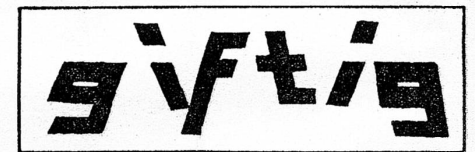
chen Gründen eine leicht reduzierte Arbeitszeit haben. Schon früher kam es vor, dass der Arbeitgeber einer tüchtigen Arbeiterin kleine Arbeitszeitvergünstigungen zugestand, weil es ihr nicht möglich war, eine volle Arbeitszeit mit ihren persönlichen Verpflichtungen oder mit ihrem langen Arbeitsweg zu vereinbaren. In neuerer Zeit wurden solche Vergünstigungen vielen, insbesondere verheirateten Frauen, zugestanden, auch in den Büroberufen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass ein Arbeitgeber einer tüchtigen Kraft kündigt, die sehr oft darüber hinaus noch die gleiche Arbeit in kürzerer Zeit erledigt.

Der lange Arbeitsweg beziehungsweise zu einer Arbeitsmöglichkeit, ist oft die Ursache der «verdeckten» Arbeitslosigkeit. Die Frau ist meist an den Ort gebunden, wo der Mann Arbeit gefunden hat. Nach Schätzungen der OECD sind es rund 10 Prozent aller nicht berufstätigen Frauen, die gern eine Stelle annehmen würden, wenn sie in der näheren Umgebung eine fänden.

Unqualifizierte fliegen zuerst

In den Jahren der Hochkonjunktur wurden im Dienstleistungssektor viele Mädchen und Frauen mit geringen beruflichen Qualifikationen angestellt und beschäftigt. Es zeigt sich schon heute, dass die unqualifizierten oder minderqualifizierten Leute ihren Arbeitsplatz zuerst verlieren. Gerade in wirtschaftlich härteren Zeiten wird der Arbeitnehmer darauf achten, welche Leute – unabhängig vom Geschlecht – mit Leistungswillen und Qualifikationen aufwarten.

Auf nationaler und internationaler Ebene haben die Frauen im allgemeinen aber ein niedrigeres Ausbildungsniveau. Noch heute ist auch in der Schweiz vielerorts den Mädchen nicht der gleiche Schulunterricht zugänglich wie den Knaben. Daneben scheint die Ansicht vorzuherrschen, dass die Mäd-



Der Mohr kann gehn

sfb. Der Zeitung «Luzerner Neueste Nachrichten» entnehmen wir folgende Meldung:

«Zu einer neuerlichen Lehrerwegwahl kam es im Bezirk Lenzburg, in der Gemeinde Hendschiken: Die seit 20 Jahren im Schuldienst stehende Lehrerin Annemarie Zobrist wurde mit 107 gegen 124 Stimmen in ihrem Amt nicht mehr bestätigt. Der Lehrerin wurde ihr Doppelberuf vorgeworfen – sie ist verheiratet und noch als Hausfrau tätig – und dabei festgestellt, es sei ungerecht, wenn eine verheiratete Frau jungen, neu ausgebildeten Lehrkräften eine Stelle wegnehme.»

Und das nach 20 Jahren Schuldienst!

chen nicht darauf angewiesen sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Nach schweizerischem Zivilgesetzbuch ist der Ehemann verpflichtet, für den Unterhalt seiner Ehefrau aufzukommen. Die Ehe ist aber heute nicht mehr das ausschliessliche Ziel aller Mädchen. Die berufliche Ausbildung hat zudem den Vorteil, dass das Mädchen auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten seinen Lebensunterhalt selber verdienen kann, eventuell als Frau mithelfen kann, die Arbeitslosigkeit des Lebensgefährten zu überbrücken. Zudem fördert sie das Bewusstsein, sich auch selbst durchzubringen. Dieses Bewusstsein trägt wesentlich zur wirtschaftlichen und geistigen Unabhängigkeit der Frau bei.

Die Rezession hat in der Schweiz noch nicht solche Ausmasse erreicht, dass der Kampf um den Arbeitsplatz zu einem Kampf zwischen den Geschlechtern ausartet. Weitet sich die Arbeitslosigkeit jedoch aus, besteht die Gefahr, dass die Frauen als Lohndruckinstrumente gegenüber den Männern

missbraucht werden. Denn im Durchschnitt, so die UNESCO-Studie über «Die Stellung der Frau in der Schweiz», verdienen die Frauen ein knappes Drittel weniger als die Männer. Diese Gefahr zeichnete Hilde Wirz vom BIGA am 6. Kongress der weiblichen Mitglieder des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins in Zürich auf: «Von einer Sache aber hört man wenig, die doch eigentlich alle, Männer und Frauen, angehen dürfte: Von einer echten Solidarität zwischen Männern und Frauen, die allein imstande wäre, die Basis für eine wirkliche Partnerschaft zu bilden. Im Arbeitsprozess, vielleicht eher unter Arbeitern und Arbeiterinnen als in der hierarchischen Welt der Büros, hat sich eine Partnerschaft noch immer am ehesten ergeben. Es wäre sehr bedauerlich, wenn diese Ansätze heute unter dem Druck wirklicher oder vermeintlicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten leiden und einem unschönen Konkurrenzkampf zwischen Mann und Frau am Arbeitsplatz weichen müssten.» *Franz Wagner-Truninger*

noch keine Pille für den Mann, und viele Männer lassen lieber ihre Frau sterilisieren, als dass sie sich selber einer Vasektomie unterziehen), können sich nun entscheiden, ob sie eine ungewünschte Schwangerschaft bejahen wollen oder nicht.

Allein: jetzt kommt die nächste Hürde: selbst wenn das Volk der Fristenlösung zustimmt – was nicht ausgeschlossen ist –, wird die Verfassungsinitiative wahrscheinlich am Ständemehr scheitern. Es ist anzunehmen, dass die kleinen, ländlichen, vorwiegend katholischen Kantone den ablehnenden Ständen zu einer Mehrheit verhehlen. Nach den Bildungsartikeln und dem Konjunkturartikel dürfte die Fristenlösung den nächsten Beweis dafür liefern, dass die Schweizer Referendumsdemokratie ein «überbremstes System» ist. Dann wird einmal mehr die Frage einer Gewichtung der Ständeratsdelegationen – sie wurde bei den Vorarbeiten zur Totalrevision der Bundesverfassung angeschnitten und nach der knappen Niederlage des Konjunkturartikels wieder aufgeworfen – aufs Tapet kommen. Und für die Anhänger der Fristenlösung hiesse es dann: warten auf die nächsten Runden. Wie beim Frauenstimmrecht.

Ursula Krattiger

Fristenlösungsinitiative eingereicht

Was die Fristenlösung mit dem Frauenstimmrecht zu tun hat

Zeitlich erscheint als Zufall, was inhaltlich nicht ohne Zusammenhang ist: dass die Fristenlösungsinitiative ganze 15 Tage vor dem 5-Jahr-Jubiläum zur Einführung des Frauenstimmrechts eingereicht worden ist. Erst seit Frauen am politischen Leben teilnehmen, ist die Abtreibung auch in der Schweiz zum Politikum geworden. Frauen vor allem haben die Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch auf die Beine gestellt und reichten 1971 ein Volksbegehren ein, das die völlige Straffreiheit für den Schwangerschaftsabbruch fordert.

Das Parlament, das sich mit dieser Initiative und dem bundesrätlichen Gegenvorschlag auf Gesetzesebene zu befassen hatte, war die erste auch von Frauen gewählte Volksvertretung, in der Frauen Einsitz genommen hatten. Im Parlament fiel denn auch auf, dass sich Frauen aus dem «bürgerlichen» wie dem «linken» Lager gemeinsam für die Liberalisierung der Abtreibung einsetzten; im Ständerat hielt die bisher einzige Frau, Lise Girardin, ein brillantes Votum für die Fristenlösung.

Als Phänomen zeigte sich am Problem Fristenlösung der abnehmende Einfluss der Frauen von der Parteibasis bis zur Fraktion im Bundeshaus. Auf Antrag ihrer Frauenkommission votierte die Schweizerische Volkspartei 1973 für die Fristenlösung; im Nationalrat schwenkte die Fraktion zurück auf die enge Indikationenlösung. Auch beim Freisinn – die Partei bestimmte für die Fristenlösung und hält auch in ihrem neuesten Programm an ihr fest – war die Fraktion gespalten. Bei der Liberaldemokratischen Union der Schweiz – Parteimitglied André Gautier präsidiert das Patronatskomitee für

die Fristenlösungsinitiative – tritt die Frauengruppe für die Fristenlösung ein, während die Gesamtpartei den Entscheid jedem einzelnen überlässt. Obwohl also, zumindest von den Frauen her, eine recht breite Front für die Fristenlösung vorhanden ist, kam es im Parlament zu einer fast ausweglosen Patt-Situation: der Ständerat dürfte auf der engen sozialmedizinischen Indikation beharren; der Nationalrat schwenkte in der

Zweite Schwangerschaftsinitiative

(spk) Am 27. Januar wurde auf der Bundeskanzlei die zweite Initiative für straffreien Schwangerschaftsabbruch mit 70 000 Unterschriften hinterlegt. Die Initiative steht unter dem Patronat der Nationalräte André Gautier (lib.), Ezio Canonica (SP), Gertrude Girard-Montet (FDP) und Dr. Armand Forel (PdA).

zweiten Runde auf die bundesrätliche Variante (soziale Indikation) ein. Mehr als ein Indikationen-Kompromiss scheint im Differenzbereinungsverfahren nicht erreichbar zu sein.

Am Ständemehr könnte es scheitern

Dank der politischen Mitarbeit der Frauen liegt nun aber die Fristenlösungsinitiative vor, die auch jenen die Mitbestimmung einräumt, die vom Problem Abtreibung am meisten betroffen sind: den Frauen. Sie, die vorläufig noch die Hauptlast der Empfängnisverhütung zu tragen haben (es gibt ja

Hilfe für Witwen und ihre Kinder

Durch den Tod ihres Mannes gerät eine Frau oft in eine schwierige Lage, besonders dann, wenn sie noch für unmündige Kinder zu sorgen hat. Die Schwierigkeiten sind komplex. Die Aufgaben, vor die sich eine Witwe gestellt sieht, sind schwer zu bewältigen. Materielle Probleme machen da wohl nur einen Teil der Sorgen aus. Doch wenn diese aus dem Weg geräumt werden können, verringern sich oft auch die menschlichen Sorgen.

Das Bundesamt für Sozialversicherung in Bern stellt jährlich rund 2 Millionen Franken zur Verfügung, um Witwen und Waisen zu helfen. Es beauftragt die *Pro Juventute* mit ihren Mitarbeitern im ganzen Land, diese Mittel dort zu verwenden, wo Notlagen bestehen.

Wenn trotz Hinterlassenenrente, kantonaler Ergänzungsleistung, Pensionen, Stipendien und anderen Arten der Unterstützung eine materielle Notlage bestehen bleibt, kann Hilfe beansprucht werden.

Hilfe wird Witwen, die keiner Arbeit nachgehen können, bis zum vollendeten 62. Lebensjahr gewährt, Waisen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, falls ihre Ausbildung dann schon abgeschlossen ist, oder bis zum vollendeten 25. Lebensjahr, wenn sie noch in der Ausbildung stehen. Die Hilfe zieht sich oft über Jahre hin. Manchmal beginnt sie mit einem Ueberbrückungskredit, der kurz nach dem Tod des Mannes für den Lebensunterhalt gewährt werden muss, weil die AHV-Rente noch nicht läuft.

Die Zeiten ändern sich

Untersuchungsergebnisse aus der BRD

An einem Europa-Seminar in Köln fanden sich Vertreterinnen aus 16 dem Europarat angeschlossenen Ländern zusammen, um Modelle partnerschaftlichen Verhaltens zu diskutieren. Professor Dr. Elisabeth Noelle-Neumann unterbreitete zwölf Thesen, die aus den Ergebnissen von mehr als 25 Jahren empirischer Sozialforschung in der BRD entwickelt wurden. Die Thesen wurden mit Untersuchungsergebnissen belegt, aus denen hervorgeht, dass sich innerhalb des letzten Jahrzehnts die Stellung der Frau sehr verändert hat.

Haben Frauen eine eigene Meinung?

Eine Befragung aus dem Jahre 1972 zeigt zum Beispiel, dass 82 Prozent der Bevölkerung der BRD der Ansicht sind, dass die Frauen heute selbständiger sind als früher und nicht mehr einfach auf das hören, was die Männer ihnen sagen. Von der jüngeren Generation (16 bis 44 Jahre) begrüßen 81 Prozent der Frauen und 68 Prozent der Männer diese Entwicklung, während von der älteren Generation (über 45 Jahre) nur noch 69 Prozent der Frauen und 51 Prozent der Männer in dieser Entwicklung etwas Positives zu erblicken vermögen. Im Jahre 1965 sagten noch 37 Prozent der Männer, sie hätten es nicht gern, wenn ihre Frau etwas tue, ohne sie zu fragen; 1972 waren es noch 27 Prozent.

Helfen Männer im Haushalt?

«Wenn Sie von einer Familie hören, in der der Mann manchmal abwäscht: Würden Sie sagen, das gefällt Ihnen oder gefällt Ihnen nicht?» Auf diese Frage antworteten 1960 57 Prozent der befragten Ehefrauen mit «Gefällt mir». 1970 gefiel es ihnen aber bereits bedeutend besser: 84 Prozent fanden Gefallen an der Mitarbeit des Gatten. Anders sieht es allerdings aus, wenn man konkret die Frage stellt, ob der Eheliebste beim Abwaschen auch wirklich helfe. Auch 1972 konnten auf diese Frage nur 20 Prozent der Ehefrauen mit «Ja, häufig» antworten. Bei 42 Prozent hilft er immerhin gelegentlich, bei 38 Prozent hingegen nie.

Und die Moral von der Geschicht'?

Wohl am stärksten wandelten sich die Moralvorstellungen der Bevölkerung, und dies auch unter den Jungen (18 bis 29 Jahre). 1967 fanden 24 Prozent der jungen Frauen und 48 Prozent der jungen Männer nichts dabei, wenn ein unverheiratetes Paar zusammenlebte. 65 Prozent der Frauen und 43 Prozent der Männer fanden, das gehe zu weit, der Rest war unentschieden. 1973 hatte sich das Bild deutlich zugunsten des Konkubinats verschoben. 92 Prozent der Frauen und 87 Prozent der Männer fanden nichts dabei, nur noch 2 Prozent der Frauen

und 5 Prozent der Männer fanden, das gehe zu weit, und auch der unentschiedene Rest schmolz zusammen.

Wer ist der Finanzminister?

Die deutliche Zunahme der Paare, die gemeinsam ihren Finanzplan erstellen, ist erfreulich. Bereits 1965 berieten 41 Prozent der Paare das Familienbudget gemeinsam, in 32 Prozent der befragten Familien verwaltete der Mann das Geld, und in 27 Prozent die Frau. 1974/1975 waren es bereits 73 Prozent, die partnerschaftlich wirtschafteten, nur noch 16 Prozent der Männer verwalteten das Geld allein, und in 11 Prozent der Familien herrschte die Frau als Finanzminister.

Strafloser Schwangerschaftsabbruch: ja oder nein?

Für die Fristenlösung sprachen sich 1974 52 Prozent der 18- bis 29jährigen Frauen und 37 Prozent der Männer der gleichen Altersgruppe aus. 42 Prozent der Frauen und 41 Prozent der Männer möchten einen solchen Eingriff auf ganz bestimmte Fälle beschränken. Die bisherige Regelung wollten nur 6 Prozent der Frauen und 17 Prozent der Männer weiterführen.

Wie zufrieden sind die Nur-Hausfrauen?

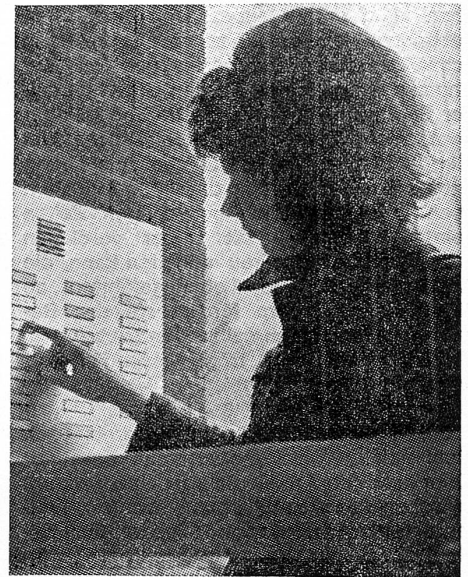
Stark verschoben haben sich die Akzente bei der Einstellung der Hausfrauen zur Berufsarbeit. 1961 wollten 57 Prozent der befragten Hausfrauen zwischen 16 und 65 Jahren am liebsten nur ihren Haushalt besorgen, 22 Prozent wollten gerne etwas nebenbei arbeiten, und 9 Prozent waren in dieser Frage unentschieden. 1973 wollten nur noch 29 Prozent Nur-Hausfrau sein, 53 Prozent wären (oder sind) lieber berufstätig, 13 Prozent waren für «Arbeit nebenbei» und 5 Prozent unentschieden.

Ist Hausarbeit eine Last?

Frauen machen im grossen ganzen den Haushalt ganz gern. Daran ändert auch die Zeit nicht viel. 1969 empfanden nur 12 Prozent die Hausarbeit als eine richtige Last, und auch 1973 waren es nur 18 Prozent, die mit der Hausarbeit in Unfrieden lebten. Deutlich zeigt sich die Zeiteinsparung mit den neuen technischen Hausgeräten. Im Januar 1968 gaben die Frauen an, durchschnittlich 5 Stunden und 41 Minuten täglich im Haushalt zu arbeiten, im April 1973 war die Zeit auf 4 Stunden 18 Minuten zusammengeschrumpft.

Sind Mann und Frau gleichberechtigt?

1974 waren 62 Prozent der Frauen und 55 Prozent der Männer überzeugt, dass noch viel zur Gleichberechtigung der Geschlech-



Mit ihrer Scheu vor der Öffentlichkeit stehen die Frauen ihrem politischen Aufstieg selbst im Weg. Öffentliches Wirken sollte beharrlich geübt werden. Anfangen soll man im überschaubaren Personenkreis, zum Beispiel, indem man sich durch Unterschriftensammeln usw. ein wenig zu exponieren wagt, zu seiner Meinung steht und bereit ist, die eigene Ueberzeugung zu verteidigen.

(Aufnahme Karl Zimmermann)

ter fehle. 1975 waren 65 Prozent der Befragten der Ansicht, dass die Männer im Berufsleben bevorzugt werden, 66 Prozent finden, dass Frauen für leitende Stellen genauso gut geeignet seien wie Männer. Interessant ist, dass es hauptsächlich die 30- bis 44jährigen Frauen sind, die finden, dass mehr Frauen in wichtige wirtschaftliche und politische Positionen gehören (83 Prozent). Die jüngeren unterstützten diese Forderung nur mit 78 Prozent, bei den über 60jährigen waren es sogar nur noch 51 Prozent.

Interessieren sich Frauen für Politik?

Komisch – ja fast ungläubwürdig – sind die Ergebnisse bei der Frage, ob man sich überhaupt für Politik interessiere. 1952 interessierten sich laut Allenspacher Umfragen nur 11 Prozent der Männer (!) jedoch 46 Prozent der Frauen für Politik. Auch 1973 überwiegen die Frauen: 34 Prozent Männer stehen 67 Prozent Frauen gegenüber. Im Oktober 1975 gaben 26 Prozent der Männer und 58 Prozent der Frauen an, sich für Politik zu interessieren. Und da sagt man immer, Politik sei Männersache...

Sollen Frauen politisieren?

30 Prozent der Befragten waren schon 1965 damit einverstanden, dass Frauen sich mit Politik befassen. 1971 waren es bereits 62 Prozent. Nur noch 23 Prozent fanden es 1971 unsympathisch, wenn sich eine Frau politisch betätigt.

Wollen die Frauen aber überhaupt politisch tätig werden?

Umfragen belegen, dass Frauen in der BRD sich eigentümlich wenig am öffentlichen Leben beteiligen. Sie bleiben weit hinter den Männern zurück in der Mitgliedschaft bei politischen Parteien und Gewerkschaften oder Uebernahme eines Ehrenamts. Das erklärt sich nicht nur aus Ueberlastung, aus Zeitmangel. Auch alleinstehende Frauen mit höherer Schulbildung in qualifizierten Berufen zeigen die gleiche Scheu, sich ausserhalb von Beruf und Familie zu engagieren. Es ist wichtig, den Grund dafür zu erkennen: Steht dahinter ein archaisches Rollenverständnis, nach dem der Bereich des Mannes «draussen» ist und der Bereich der Frau «drinnen»? Wenn das zugrunde liegt, kann man ermessen, welche sozialen und psychischen Widerstände gegen sich selbst und in der Umwelt Frauen überwinden müssen, um in die Öffentlichkeit zu treten.

Warum sollen Frauen Mut zur Öffentlichkeit haben?

Im staatlichen und gesellschaftlichen Leben können die den Frauen charakteristischen Gesichtspunkte keinen Einfluss gewinnen, wenn Frauen nicht selbst dafür öffentlich eintreten. Es gibt derartige charakteristische Gesichtspunkte, und es würde die gesellschaftspolitischen Lösungen verbessern, wenn sie mehr Wirkung hätten. Zu diesen charakteristischen Gesichtspunkten gehören laut Professor Dr. Elisabeth Noelle-Neumann

- Einfühlungsfähigkeit in menschliche Anliegen und Bedürfnisse. Bei mehr Einfluss von Frauen könnte man erwarten, dass Gesetzgebung und Verwaltung stärker von Psychologie geleitet und damit menschenfreundlicher werden.

- Geduld, Kenntnis, dass angestrebte Entwicklungen Zeit brauchen, Wachstum. Mehr Einfluss von Frauen würde bedeuten: weniger schmerzhaftes, überstürztes, aus Ungeduld kommendes Experimentieren mit Menschen und Institutionen.

- Selbstlosigkeit, weniger Statusdenken. Schon die Einfühlungsfähigkeit und Geduld sind zum Teil in Selbstlosigkeit begründet. Bei der Einfühlungsfähigkeit ist das offensichtlich, bei Geduld: man muss nicht alles selbst erreichen, überlässt wichtige Schritte dem nächsten. Die geringeren Statusbedürfnisse von Frauen – Bedürfnisse nach Prestigeausstattung des Amtes (strikt zu unterscheiden von Statusbedürfnissen von Ehefrauen für sich selbst oder ihren Mann aus unterernährtem Geltungsbedürfnis) – würden in Staat und Gesellschaft den Einfluss von Hierarchiedenken, Hierarchiestarrheit, Hochmut, Feigheit aus Furcht, Status zu verlieren, mindern.

- Abneigung gegen Konfliktstrategie,

Wissen, dass Menschen ein Klima sozialer Freundlichkeit brauchen.

Das zweite Hauptargument, warum Frauen Mut zur Öffentlichkeit haben müssten, liegt, wie Professor Noelle in ihren Thesen festhält, in der Notwendigkeit, Lebensformen für Frauen zu finden, bei denen sie ohne Ueberlastung ihre Fähigkeiten entfalten und ihrem Leben auch in höherer Altersstufe Sinn geben können.

Wirken in der Öffentlichkeit lässt sich abtufen von sehr viel bis sehr wenig, je nach vorhandener Zeit und Kraft. Nicht nur ein grosser Dienst, auch ein kleiner Dienst, nicht nur Uebernahme eines dauernden, sondern auch eines gelegentlichen Amtes, nicht nur aktive, sondern auch zurückhaltende Mitgliedschaft hat Wirkung. Wenn Frauen auch nur ein wenig öffentliches Wirken übernehmen, verändert sich ihre Lebenssituation, ohne dass sie sich selber als Frauen entfremden und ohne Notwendigkeit, sich dieses Wirken auf Barrikaden zu erkämpfen.

Wie lassen sich die Lebensbedingungen der Frauen verbessern?

«Ein militanter Kampf der Geschlechter ist weder notwendig noch wünschenswert. Das Ziel – wahrscheinlich erst über mehrere Generationen hinweg, aber durch zunehmendes beharrliches Wirken in der Öffentlichkeit zu erreichen – ist ein angemessener Anteil von Frauen in den obersten politischen Entscheidungsgremien. Nur auf diesem Weg werden sich die Lebensbedingungen von Frauen ändern lassen», stellt Professor Noelle in ihrer Studie fest. Die Umfragen der BRD und die Schlüsse, die sie

daraus zieht, dürften auch im Lande Helvetien beherzigenswert sein.

Vreni Wettstein (Quelle: «Informationen für die Frau» November/Dezember 1975)

Käfig oder Piedestal?

Dem amerikanischen Bundesgesetz auf die Finger geklopft

R. A. Der amerikanische *Supreme Court* hat ein Bundesgesetz für verfassungswidrig erklärt, das von einer in der Wehrmacht tätigen Frau den Nachweis erforderte, zu mehr als der Hälfte zum Unterhalt ihres Ehemanns beizutragen; andernfalls hatte sie keinen Anspruch auf den Wohnungszuschuss und auf die Hilfe bei Erkrankung des Mannes. Bei Männern wurde ein solcher Nachweis nicht verlangt. Es hatte sich um eine Frau gehandelt, die mit ihrem Verdienst zum Studium ihres Mannes an einer Universität beitrug.

Die die Gesamtlage trefflich kennzeichnende Entscheidung führte aus: «Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass unser Land eine lange und unglückliche Geschichte in der Diskriminierung der Frauen hat. Traditionsgemäss wird diese Diskriminierung gerechtfertigt durch einen „romantischen Patriarchismus“, der im Endergebnis die Frauen nicht auf ein Piedestal, sondern in einen Käfig setzt. Die Stellung der Frau hat sich zwar in den letzten Jahrzehnten merklich verbessert; aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass Frauen nach wie vor einer oft verborgenen Diskriminierung in Erziehung, auf dem Arbeitsmarkt und am meisten im politischen Sektor unterliegen.»



In Omas Klamotten demonstrierten Anhängerinnen der Womans-Lib-Bewegung in Tallahassee (Florida) und forderten die Gleichberechtigung für die amerikanischen Frauen. Die Zeiten hätten sich zwar längst geändert, doch zahlreiche «alte Zöpfe» im Gesetzbuch benachteiligten die Frau noch immer.

(C)

Das Berufsbild des BSF

Theaterberufe « hinter den Kulissen »

Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen BSF, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

E. S. Der Theaterbesucher macht sich kaum ein Bild, welcher Aufwand an schöpferischer Arbeit für die Ausstattung, Dekoration und Verwandlung der Bühne und der Darsteller geleistet wird, bis ein Theaterstück bühnenreif ist.

Das Bühnenbild schafft die Welt, in der sich das Stück abspielt. Der Bühnenbildner inspiriert sich an den Worten des Dichters, er vertieft sich in historische, stilkundliche, architektonische, völkerkundliche, kulturelle oder geografische Studien, lässt seine Fantasie walten, hat Einfälle, ja Erfindungen, um seine Visionen schliesslich zu Papier zu bringen. Nach oft stundenlangen Besprechungen vor allem mit dem Regisseur über die Auffassung des neu aufzuführenden Stückes geht er an die Entwürfe, perspektivische Darstellungen aller im Stück vorkommender Szenarien in Farbe und Beleuchtung. Zur Verdeutlichung seiner Vorstellungen sind manchmal Modelle notwendig. Der Bühnenbildner braucht eine enorme Produktivität, schöpferische Fantasie, aber auch eine ausgesprochene handwerkliche Begabung und Beherrschung.

Nach seinen Entwürfen gestalten der Bühnenmaler, der Bühnenschreiner, der Tapezierer-Dekorateur, der Kascheur (Theaterplastiker) die Kulissen und Dekorationen, das Mobiliar und die beweglichen Ausstattungselemente. Die Idee der Beleuchtung setzt der Beleuchtungschef in die Wirklichkeit um. Ein Stück verlangt oft eine grosse

Zahl von Lichtwechseln, sei es in Farbe oder Stärke.

Die Domäne des Bühnenmalers sind die Kulissen und Dekorationen, die er nach den Skizzen des Bühnenbildners bemalt. Auf vom Bühnenschreiner gefertigte Rahmen wird Leinwand gespannt. Vor dem Bemalen wird sie grundiert, dann werden die Motive aufgezeichnet, um sie nachher ausmalen zu können, wobei es darauf ankommt, Farben zu verwenden, die im künstlichen Licht gut wirken.

Eine andere Gruppe von Berufen nimmt sich der äusseren Verwandlung der Darsteller an. Zu ihr gehören vor allem die Kostümbildner, die Theaterschneider oder Gewandmeister, die Maskenbildner oder Theatercoiffeure, die Kascheure oder Theaterplastiker.

Der Kostümbildner entwirft die Garderoben für die Bühne. An kleineren Theatern ist dies allerdings kein eigener Beruf, sondern gehört zum Aufgabenkreis des Bühnenbildners. Gelangt ein Stück neu zur Aufführung und sind die Rollen verteilt, so liest der Kostümbildner den Text und den Besetzungsplan gründlich durch. In Uebereinstimmung mit Bühnenbildner und Regisseur beginnt er nun, sämtliche Kostüme – oder mindestens diejenigen der «wichtigeren» Rollen – zu skizzieren. Das Entwerfen von Frisuren, Hüten und Schuhen gehört ebenfalls ins Ressort des Kostümbildners. Mit diesen Zeichnungen begibt er sich in den Garderobenfundus (Vorrat der Garderoben), um festzustellen, ob Kostüme vorhanden sind, die abgeändert werden können und welche Kostüme neu angefertigt werden müssen; Aufgaben, die dem Theaterschneider (Gewandmeister) vorbehalten sind. Wie für alle gestaltenden Berufe am Theater ist auch für die Gewandmeister Stilkunde unerlässlich. Die meisten Theaterschneider betätigen sich vor und während den Aufführungen zusätzlich in den Garderoben.

Maskenbildner (Theatercoiffeure) befassen sich mit dem Knüpfen von Perücken – eine unerhörte Kleinarbeit –, dem Anfertigen von Glatzen, Schnäuzen und Bärten,

dem Formen von Masken. Das einfache Schminken besorgen die Schauspieler selbst; handelt es sich aber um schwierigere Maskenteile oder um ganze Masken, z. B. bei ausgesprochenen Charakterrollen, so wird ein Maskenbildner beigezogen.

Theatercoiffeure müssen über eingehende Kenntnisse der historischen Frisuren und der Stilkunde verfügen. Kurz vor dem Auftritt werden die meisten Darsteller frisuriert.

Für das ganze Zubehör, das die Darsteller für ihr Spiel gebrauchen, ist der Requisiteur verantwortlich. Er hat alles aufzutreiben, was dem Autor in den Sinn kommt: ein Auto, schmutzige Wäsche, Aladins Ring, eine Höllenmaschine usw. Sein Reich ist ein Sammelsurium verschiedenster Gegenstände. Was im laufenden Stück benötigt wird, bespricht der Regisseur mit dem Requisiteur, über das «Wie» muss sich dieser selbst zu helfen wissen.

Ein kleines Land wie die Schweiz ist nicht in der Lage, für all die hochspezialisierten und anspruchsvollen Berufe, die aber nur von ganz wenigen Personen ausgeübt werden, Ausbildungsgänge oder gar Schulen einzurichten. Um eine schulische Ausbildung zu geniessen, ist deshalb der Ausweg ins Ausland unumgänglich. In der BRD existieren beispielsweise Schulen für Bühnenbildner, Kostümbildner, Gewandmeister.

Eine andere Möglichkeit besteht jedoch darin, einen passenden Grundberuf zu erlernen und sich anschliessend während einer Assistenzzeit an einem Theater das praktische Rüstzeug und im Selbststudium beziehungsweise in Kursbesuchen an Kunstgewerbeschulen, Vorlesungen über Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an Universitäten theoretisches Wissen anzueignen.

Als Vorbildung für Bühnenbildner eignen sich Berufe der Raumgestaltung und des Kunstgewerbes. Beste Grundlage für die Kostümbildner bietet das Modeentwerfen, für Maskenbildner der Coiffeurberuf. Der Aufstieg zum Beleuchtungschef geschieht meist über die Ausbildung als Elektromonteur und die Assistenzzeit als Beleuchter.



31 Jahre gegr. 1945 Bénédict-Schule St. Gallen

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt 1

Neue Tageskurse ab 26. April 1976. Arztgehilfinnen – Praxislaborantinnen – Diplommurse (Jahreskurse).

Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester

Praktische Übungen in modernster Spezialarztpraxis und medizinischem Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!

**Bénédict – Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule
St. Gallen, Telefon 071 22 55 44**

Kennen Sie den Beruf der

Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin (= Hausbeamtin)

Sie hilft in einem hauswirtschaftlichen Grossbetrieb bei der Leitung mit oder steht als verantwortliche Leiterin einem solchen Grosshaushalt vor (Spital, Sanatorium, Erholungsheim, Mütter-, Kinder-, Säuglingsheim, Personalrestaurant, Studentenheim, Hotel usw.).

Innert 3¼ Jahren vermitteln wir Ihnen eine solide theoretische und praktische Ausbildung, welche nach den Richtlinien des Schweizerischen Hausbeamtinnenvereins erfolgt und mit dem Diplom abschliesst.

Aufnahmeprüfung und Schulbeginn im Frühling.

Verlangen Sie unseren Prospekt mit den Aufnahmebedingungen.

**Seminar und Töchterschule, 6283 Baldegg
Telefon 041 88 10 32**

Die erste Berufswahl bindet nicht für's Leben

Tief eingefressen ist die Vorstellung, bei der ersten Berufswahl, spätestens am Ende der Volksschule, würden die Weichen endgültig gestellt, dann falle der Entscheid, ob der Lebensweg über die Mittel- und Hochschule in einen akademischen Beruf führe oder aber über eine Berufslehre «bloss» in einen «praktischen» Beruf. Das war vielleicht einmal so, ist es aber längst nicht mehr. Wer eine Berufslehre absolviert, hält sich vielmehr alle Möglichkeiten offen, und vieles spricht sogar dafür, auch dann den Weg über die Berufslehre zu wählen, wenn möglicherweise für später ein akademischer Beruf ins Auge gefasst wird. Wer ein Lehrabschlusszeugnis besitzt, hat zunächst einmal etwas Solides in Händen – in unsiche-

ren Zeiten ein nicht gering zu veranschlagender Vorteil.

Ein Lehrabschluss ist nicht nur eine solide Ausgangsbasis für das Berufsleben, sondern heutzutage auch ein Sprungbrett für alle jene, die weiterführende Ausbildungsgänge bis und mit Hochschule absolvieren wollen. Von der Berufslehre direkt zur Hochschule führt z. B. die Maturitätsschule der AKAD, von der alljährlich rund 200 Kandidaten aus dem Berufsleben an die eidgenössische Maturitätsprüfung geschickt werden. Die Vorbereitung kann neben der Berufsarbeit oder – entsprechend beschleunigt – ganztagsweise absolviert werden; die in Zürich niedergelassene Schule ist von der ganzen deutschen Schweiz aus zugänglich. Aber auch für diejenigen, die nach der Erstausbildung der Berufslehre nicht gerade an ein Hochschulstudium denken, gibt es eine Fülle von Möglichkeiten für eine Weiteraus-

bildung, sei es nebenberuflich oder bei zeitweiliger Unterbrechung der Berufsarbeit.

Wenn Jugendliche nicht aus Ueberzeugung und mit ganzem Einsatz ihrer Kräfte einer Mittelschule zustreben, so können sich die Eltern mit bestem Gewissen für die Berufslehre entscheiden. Sie verbauen ihrem Kind damit keinesfalls die Zukunft. Wenn in ihm später der Wunsch nach einer höheren Bildung erwacht, hat es alle Möglichkeiten, ihn zu realisieren.

Leiterinnen und Köchinnen gesucht

Für Ferienkolonien für Auslandschweizerkinder sucht *Pro Juventute* einsatzfreudige Leiterinnen und Köchinnen. Zeit: Ende Juni bis Anfang September, Einsatzdauer zwei bis vier Wochen. Eigene Kinder (nicht unter sieben Jahren) können mitgenommen werden. Auskünfte durch Pro Juventute, Telefon 01 32 72 44.



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen
Telefon 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstrasse 69

Gegründet 1945

Institut Kandersteg

CH - 3718 Kandersteg (Berner Oberland)

Internat für Knaben von 11 bis 16 Jahren in alpiner Höhenlage
5. und 6. Primarklasse Sekundar-/Realschule

Kleine Klassen – Aufgabenüberwachung – Sport – Grosses Spielgelände mit Wiesen und Wald direkt beim Haus.

Juli/August Ferienkurse für Sprachen (Knaben und Mädchen)

Leitung: Dr. J. Züger

Telefon 033 75 14 74

Umschulen, weiterbilden – weiterkommen

Handelsschule: Bürofachdiplom VSH bis Eidg. Fähigkeitszeugnis, Höhere Wirtschaftsfachschule: Eidg. Buchhalterdiplom, Treuhänderzertifikat, Vorgesetztenbildung: Management, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat, Maturitätsschule: Eidg. Matura, Eidg. Wirtschaftsmatura, Hochschulnahmeprüfungen ETH, HSG, Schule für Sprachdiplome: Universität Cambridge, Alliance Francaise. Weiterbildungskurse: Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Kursbeginn jederzeit möglich. Aussergewöhnliche Erfolge an staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.



Akademikergemeinschaft für
Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/51 76 66

Institut Villa Carmen

Internat für Töchter

Sekundarschule
(bzw. Real- oder Bezirksschule –
unter staatlicher Aufsicht)

Handelsschule

Sprachschule

Sommerferienkurse
für Knaben

Institut Villa Choisy

Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.

Verlangen Sie Prospekte.

2520 La Neuveville
am Bielersee, Telefon 038 51 31 44
Dir. A. Neukom

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Erfahrene Lehrkräfte unterrichten unsere Schüler nach dem Lehrplan der staatlichen Schule und bemühen sich um eine individuelle Erziehung und Schulung auf christlicher Grundlage. (Gegr. 1942)

Wir führen folgende Abteilungen:

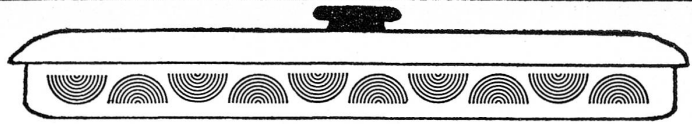
- | | | |
|-----------------------|---|---|
| Primarschule | 4. bis 6. Klasse | |
| Realschule | } 1. bis 3. Klasse | Individuelle Berufsberatung der Schüler beider Abschlussklassen |
| Sekundarschule | | |
| Handelsschule | Gründliche dreijährige Ausbildung mit Diplom im eigenen Haus. Anschluss an die 2./3. Sekundarklasse | |

Schulhaus «Ottiker-Gut», Stapferstrasse 64, 8006 Zürich
Tram 9 und 10 bis «Winkelried», Telefon 01 26 55 45

- | | |
|----------------------------------|---|
| Gymnasium | |
| Oberrealschule | Vorbereitung auf Kant./Eidg. Matura und |
| Wirtschaftsgymnasium | ETH im Anschluss an die 2./3. Sekundarklasse |
| Neusprachliches Gymnasium | Diplom für die «Mittlere Reife» (Zwischen-Matura) |

Schulhaus Hirschengraben 1, 8001 Zürich, beim «Pfauen»
Telefon 01 32 19 49

Die aktuelle Februarküche



Angebot und Nachfrage stehen seit eh und je in enger Beziehung zueinander – das ist eine Binsenwahrheit. Auch beim Handel mit Gemüse und Früchten ist das nicht anders, darum richten sich preisbewusste Konsumenten danach, indem sie von jenen Angeboten profitieren, die es der Saison entsprechend in ausreichenden Mengen gibt. Im Februar ruht zwar die Erde, die Herbsternten sind längst unter Dach und Fach gebracht worden. Doch sind die sehr guten Erträge an Gemüse und Obst aus der einheimischen Produktion 1975 dank neuzeitlichen Kühllagern in reichlichem Mass vorhanden. Auch in den Wintermonaten herrscht also diesbezüglich kein Mangel, und die Lagergemüse und -früchte kommen in ausgezeichnete Qualität relativ günstig zum Verkauf.

Lauch nach griechischer Art

1 kg Gemüselauch, 3 Essl. Oel, 3 Essl. Zitronensaft, 2 dl Bouillon, 1 Fenchel (in feine Streifen geschnitten), Salz, Pfeffer, Thymian, Lorbeer.

Lauch gut waschen und in etwa 6 bis 7 Zentimeter lange Stücke schneiden. Oel, Zitronensaft, Fenchel und Gewürze mit der Bouillon zusammen aufkochen. Lauch begeben und zugedeckt weichdämpfen.

Wird als Vorspeise oder als Beigabe zu kaltem Fleisch oder Fisch serviert.

Waadtländer Eintopf mit Lauch

1 kg gebleichter Gemüselauch, 1 Essl. Fett, 1 Zwiebel, Salz oder Streuwürze, Pfeffer, Muskat, 1/2 l Fleischbrühe (1 Würfel), 600 g Kartoffeln, 2 Waadtländer Würste (Saucisses aux choux oder au foie); 2 dl Milch, 1 Beutel weisse Sauce.

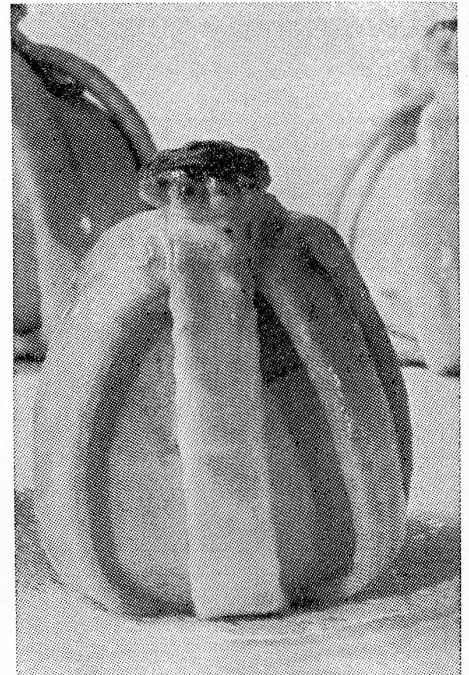
Den Lauch in 4 bis 6 Zentimeter lange Stücke schneiden. Die gehackte Zwiebel im Fett andämpfen, den gewaschenen und gut abgetropften Lauch beifügen und ebenfalls dämpfen. Würzen und mit der Fleischbrühe

ablöschen. Zugedeckt 10 Minuten kochen. Erst jetzt die in Würfel geschnittenen Kartoffeln beifügen und nochmals 10 Minuten kochen. Zuletzt die Würste 10 bis 15 Minuten darin ziehen lassen. Mit der Milch und etwa 3 dl Gemüsebrühe die weisse Sauce herstellen und über das Lauchgericht giesen.

Pommes en cage

250 g Blätterteig, 8 mittlere, gleich grosse Äpfel, 2 Essl. geriebene Haselnüsse, 2 Essl. Himbeerkonfitüre, 1 Eigelb.

Äpfel waschen, ausstechen und mit Himbeerkonfitüre und geriebenen Haselnüssen füllen. Dann den Teig nicht zu dünn auswallen und in etwa 1 Zentimeter breite Streifen schneiden. Je drei Streifen übers Kreuz legen, jeden Apfel auf ein solches Teigkreuz setzen und die Teigstreifen lose über die Äpfel schlagen. Eine kleine Rondelle ausstechen, anfeuchten und zuoberst leicht andrücken. Mit Eigelb bestreichen und etwa 20 Minuten backen. Es empfiehlt sich, das Backblech mit Alufolie oder einem Pergamentpapier auszuschlagen.



Fotos und Rezepte agrosuisse

Rohe Apfelcrème

6 Äpfel, Saft von 3 Zitronen, 100 g Zucker, 2 dl Rahm, 8 Baumnüsse.

Zucker und Zitronensaft vermischen. Die gewaschenen Äpfel raffeln (Bircherraffeln) und sofort gut mit Zitronensaft und Zucker vermischen. 3/4 des geschlagenen Rahms darunterziehen, in Gläser oder Coups anrichten und mit dem Rest des Schlagrahms und den Baumnussskernen garnieren.



Die magischen fünf

Als Auftakt zu den Apfelwochen 1976 werden unter dem Motto «Die magischen fünf» am 17. Februar beim Tellendenkmal in Altdorf – im Herzen der Schweiz – 10 000 Äpfel verteilt, und zwar je 2000 von fünf verschiedenen Apfelsorten. Diese Aktion gilt als Start zu den schweizerischen Apfelwochen, die bis Ende Februar dauern und mithelfen sollen, den Konsum dieser köstlichen, vitaminreichen und gesunden Früchte zu fördern. Während dieser Zeit werden in allen guten Fruchtegeschäften fünf verschiedene Apfelsorten erhältlich sein. Damit soll auch dem Vorwurf entgegnet werden, die Auswahl an Apfelsorten sei heute zu klein. Dass mitten im Winter jedermann «seinen» Apfel, ob süß oder säuerlich, findet, und dies in baumfrischer Qualität, darf gewiss gewürdigt werden.

Volksgesundheit und Ernährung

Ernährungshilfe für obstarme Gegenden

Jahr für Jahr, vorbehalten eigentliche Fehlernten, organisiert die Eidgenössische Alkoholverwaltung im Einvernehmen mit den Kantonen und dem Schweizerischen Obstverband die verbilligte Abgabe von lagerfähigen Tafeläpfeln an die Gebirgsbevölkerung und allgemein für die weniger begüterten Bevölkerungskreise. Im Rahmen der Zielsetzung der Alkoholordnung verhilft sie damit den Bezüger zu günstigen Preisen und zu einer gesundheitlich wertvollen Ergänzung des Speisezettels. Diese Hilfe untersteht natürlich gewissen Voraussetzungen. Die Alkoholverwaltung verschickt denn auch jeweils zur gegebenen Zeit ihre Weisungen an die Kantone, und diese wiederum leiten sie zwecks Entgegennahme der Bestellungen an die Gemeinden weiter. Die Abgrenzung der Bezugsberechtigung erfolgt durch die Kantone in Anlehnung an die Einkommens- und Vermögensgrenzen, wie sie in Artikel 42 des Bundesgesetzes vom 20. Dezember 1946 über die Alters- und Hinterlassenenversicherung umschrieben sind. Letzten Endes bestimmen also die Gemeinden die Bezüger, wobei neben den finanziellen Gesichtspunkten auch auf den regionalen Obsthandel Rücksicht zu nehmen ist. Den erwähnten Weisungen der Alkoholverwaltung ist auch zu entnehmen, dass bei der Abgabe von verbilligten Äpfeln im Interesse einer gesunden Ernährung auf die Bedürfnisse der Bergbevölkerung besonders Rücksicht zu nehmen sei, und dass der bezug solcher Früchte zum Wiederverkauf untersagt ist.

Der Abgabepreis an die Bezüger betrug 1975 Fr. 9.60 je Kartonboxe zu je 15 Kilogramm netto (praktisch der Produzentenpreis), also 64 Rappen je Kilogramm. Mehr darf nicht verlangt werden, doch steht es den Kantonen und Gemeinden frei, weitere Verbilligungen auf eigene Kosten vorzunehmen. Die Ausführung der Lieferungen wird dem Schweizerischen Obstverband (Zug) beziehungsweise den von ihm beauftragten Handelsfirmen übertragen. Was leistet bei dieser Ernährungshilfe die Alkoholverwaltung? Sie übernimmt die Differenz zwischen dem Einstandspreis der Äpfel und dem Abgabepreis; ferner bezahlt sie die Frachtkosten für den Transport der Äpfel bis zur Empfangsstation und bei Gemeinden, die mehr als 5 Kilometer davon entfernt sind oder über 300 Meter höher liegen, auch noch die zusätzlichen Camionnagespesen.

In der Regel werden heute mit der Verbilligungsaktion pro Jahr rund 3 Millionen Kilogramm kontrollierter Tafeläpfel lagerfähiger Sorten vermittelt und damit ein beachtlicher Beitrag geleistet zur brennlosen Verwertung. Während der Kriegsjahre war die gelieferte Menge unvergleichlich grösser. Die 3 Millionen Kilogramm Äpfel erforderten 1974 Beitragsleistungen der Alkoholverwaltung von rund 800 000 Franken,

und auch für 1975 wird mit Ausgaben in der gleichen Höhe gerechnet. Ein bemerkenswerter Beitrag also zugunsten der Volksgesundheit. Im übrigen werden – je nach Ausfall der Ernten – ähnliche Aktionen, begrenzt auf Berggemeinden, auch mit Kirschen, Zwetschgen und Tafelbirnen durchgeführt.

Ein aufschlussreicher Augenschein

Wir haben im November bei stürmischem Regenwetter eine der letzten dieser heurigen Äpfeillieferungen miterlebt, und zwar in Seelisberg, und von dort aus in verschiedenen Weilern bis hinunter nach Treib. Seelisberg liegt auf 850 Metern über Meer, und seine 550 Einwohner leben zum Teil auf entfernten Höfen und in abgelegenen Weilern. Der auf 1240 Metern Höhe vollkommen einsam stehende Hof Weid beherbergt eine Familie mit einer sehr grossen Kinderschar, und dass für sie, in einer obstarmen Gegend lebend, die Möglichkeit, zu einem günstigen Preis ein vitaminreiches, gesundes Nahrungsmittel kaufen und lagern zu können, ein Segen ist, ist gewiss einleuchtend. Für die Bezugsberechtigten bedeutet die Verbilligung eine wirkliche Hilfe – für Grossfamilien natürlich um so mehr – beträgt sie doch rund ein Drittel des Ladenpreises.

In Seelisberg erschien ein Lastwagenzug aus Sursee, der 845 Boxen mitführte, gefüllt mit je 15 Kilogramm der bestellten Sorten Boskoop, Glocken, Jonathan und Golden Delicious der Qualitätsklasse II. Im Durchschnitt je gemeldetem Einwohner des bedienten Gebiets machte das anderthalb Boxen aus, also etwa 24 Kilogramm. Mitteltgrosse Früchte werden von den Müttern zur Abgabe an die Kinder bevorzugt.

Gegen halb elf Uhr kamen die ersten Seelisberger im strömenden Regen aus ihren Höfen auf den Dorfplatz, ein Transportvehikel mit sich führend, vom Handwägelchen, dem Kinderwagen über die Graskarett bis zum imposanten Schilter-Traktor, auf den dann nicht nur die eigene Bestellung, sondern auch die Boxen für mehrere Nachbarn aufgeladen wurden, um diesen den Weg ins Dorf zu ersparen. Oft sind die Wegverhältnisse so schlecht, dass sich ein Transport bei Regen und Schnee sehr mühsam gestaltet. Kaum hatte der letzte Bezüger seine erwünschte Fracht mit Planen zugedeckt und sich auf den Heimweg gemacht, führen wir mit dem Laster talwärts, da und dort anhaltend, um einen oder zwei avisierte Bezüger zu bedienen und schliesslich den Rest der grossen Ladung in Treib abzusetzen, zum Teil an vorbestimmten geschützten Plätzchen, wo die Boxen dann im Lauf des Tages abgeholt wurden. Beispielsweise auch per Kahn, wenn es von einem einsamen Gütlein am Ufer des Vierwaldstättersees keinen anderen Verkehrsweg nach Treib gibt.

Paula Maag




Die mit der Lieferung von verbilligten Äpfeln beauftragten Handelsfirmen haben drei bis vier Sorten mitzubringen. Schon bei der Bestellung können die Bezüger ihre diesbezüglichen Wünsche anmelden. Geliefert wird tadelloses Lagerobst der Klasse II, also mitteltgrosse Früchte, die für den Verzehr durch Kinder besonders erwünscht sind.



Das Meer. Für Sie persönlich ausgesucht von Kuoni.

Wir wissen, wo es schöner ist. Der Strand sauberer, das Wasser klarer, die Bucht stiller und das Hotel besser. Denn wir kennen uns aus.

Costa Brava 8 Tage ab Fr. 395.-	Costa del Sol 8 Tage ab Fr. 495.-	Kanarische Inseln 8 Tage ab Fr. 595.-
Ibiza 8 Tage ab Fr. 395.-	Menorca 8 Tage ab Fr. 395.-	Mallorca 6 Tage ab Fr. 195.-
Südsardinien 8 Tage ab Fr. 645.-	Griechenland Athen Korfu Kreta Rhodos 8 Tage ab Fr. 595.-	Costa Smeralda 8 Tage ab Fr. 395.-
Golf von Amalfi 8 Tage ab Fr. 495.-		Ischia 8 Tage ab Fr. 495.-
Sizilien 5 Tage ab Fr. 495.-	Korsika 8 Tage ab Fr. 560.-	Jugoslawien 8 Tage ab Fr. 395.-
Rumänien 8 Tage ab Fr. 395.-	Tunesien 8 Tage ab Fr. 445.-	Diese Minimalpreise haben nur während einer bestimmten Zeitdauer Gültigkeit. Mehr erfahren Sie im Prospekt «Ferien-Festival».

Kuoni-Reisen können Sie in Ihrem Reisebüro und in jeder der 45 Kuoni-Filialen buchen.

Kuoni-Filialen in Ihrer Nähe: Zürich, Aarau, Baden, Basel, Bern, Biel, Buchs SG, Emmenbrücke, Frauenfeld, Glattzentrum bei Wallisellen, Interlaken, Luzern, Olten, Pfäffikon, Regensdorf, Rorschach, St. Gallen, Schlieren, Uster, Wetzikon, Wil, Zug.



Ihr Ferienverbesserer



Wenn einer eine Reise tut...

Reisen, etwas Neues sehen und erleben, andere Sitten und Bräuche kennenlernen, das hat die Menschen schon immer fasziniert. Auch wenn eine Reise manchmal sehr anstrengend sein kann, verbindet man sie in Gedanken meist mit Ausspannen, Erholen, mit Sonne, Wind und Wasser. Dazu kommt die Erkenntnis, dass man durch einen «Tapeetenwechsel» und durch die Anregung von neuen Eindrücken meist mehr gewinnt als durch blosses Faulenzen im Liegestuhl auf der eigenen Terrasse. Und ein wenig hofft man doch immer auch, in fremden Ländern von Menschen, die uns nicht kennen, neu erkannt zu werden, ohne die Vorurteile derjenigen, welche uns zu kennen meinen. So oder ähnlich jedenfalls sieht Max Frisch die Faszination des Reisens.

Es gibt Nomadentypen, welche fast pausenlos vom Fernweh geplagt werden und welche ihre ganze Freizeit damit zubringen, Reisepläne zu schmieden, Landkarten zu studieren und Prospekte zu bestellen. Andererseits gibt es natürlich auch die Sesshaften, welche sich nur schwer vom heimischen Herd loszulösen vermögen und welche in jedem Winkel der Welt bestrebt sind, möglichst schweizerische Kost und Unterkünfte aufzuspüren.

Reisen ist schön. Reisen bereichert, Reisen bildet. Aber auch Reisen ist eine Kunst. Wie sagt doch der gute alte Wilhelm Busch: «Ist einer ein Esel und sonst nichts weiter, dann wird er vom Reisen auch nicht gescheiter...»

Reisen ist (fast) immer schön.

(Bild Karl Zimmermann)

ARCATOUR

6301 Zug Gartenstr. 2 Tel. 042/2197 80

für Wanderfreunde unsere Wanderwochen im

- Tessin, Oberwallis, Appenzellerland, Jura, Nationalpark-Oberengadin, Bündner Oberland, Salzkammergut, Dolomiten

8 Tage, Mai–Oktober ab Fr. 495.—

- Trekking in Kaschmir 17.4.–1.5., Fr. 2790.—
- Island-Durchquerung 17.–29.7., Fr. 2550.—

Warum nicht ein Programm verlangen?

Bitte ankreuzen

für Freunde des WWF und solche, die es auf den wissenschaftlich begleiteten Safaris werden wollen in:

- Südmarokko, Andalusien, Donaudelta, Polen, Finnland, Norwegen April–Juli, ab Fr. 1550.— oder zu ferneren Zielen:
- Alaska, Canadian Rockies, Patagonien/Falkland, Botswana/Okavango Delta, Indien oder z. B. Galapagosinseln 13.–24.4., Fr. 3450.—

Name: _____
 Adresse: _____
 PLZ/Ort: _____

Einmalig Erstklassig

Costa Smeralda

Erich v. Däniken

zwei Namen,
ein Begriff

TOURALPINA

Ferien und Bildung, Erholung für Körper und Geist in **Erstklasshotel an schönster Küste (Sardinien)**

23. Mai bis 5. Juni
mit Balair DC-8

Pauschalpreis alles inbegriffen

Fr. 1260.—

Verlangen Sie Programm «Symposium» in Ihrem Reisebüro oder bei

Tel. 01 60 18 18

Scheuchzerstr. 17, 8033 Zürich

Feriensprachkurse für Jugendliche

SIS organisiert zwei- bis vierwöchige Feriensprachkurse für Jugendliche zwischen 12 und 22 Jahren. Die Kurse finden an beliebten Badeorten an der englischen Südküste statt sowie in der Bretagne, an der Côte d'Azur und in der Umgebung von Bordeaux. Besuche von London beziehungsweise Paris und Exkursionen gehören mit dazu. Der Aufenthalt in Gastfamilien bringt die jungen Teilnehmer in direkten Kontakt mit Land und Leuten. Der tägliche Sprachunterricht wird durch bewährte einheimische Lehrkräfte und durch erfahrene schweizerische Kursleiter erteilt. Diese beaufsichtigen den Kursbetrieb und stehen den Teilnehmern mit Rat und Tat zur Seite. In der Freizeit finden sich zahlreiche Gelegenheiten zu Sport, Spiel und fröhlichem Zusammensein. Begegnungen mit Teilnehmern aus anderen SIS-Ländern vermitteln neue Eindrücke. Das Kursangebot ist äusserst vielfältig: Feriensprachkurse mit oder ohne Freizeitprogramm, Juniorenkurse für 12- bis 15jährige, Intensivkurse. Besonders preisgünstig sind die Osterkurse. Nähere Auskunft erteilt: SIS Studienreisen, Richard-Wagner-Strasse 6, 8002 Zürich, Telefon 01 25 39 25.

Wem nützt eine Vermittlungsorganisation von Ferienwohnungen?

Schon lange lohnt es sich für den Bauern nicht mehr, seine Produkte selbst auf den Markt zu bringen. Er überlässt sie einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, die ihm einen regelmässigen Absatz garantiert und ihm Umtriebe, Zeit und Kosten sparen hilft. Genauso verhält es sich auch mit den Ferienwohnungen. Die Vermittlungsorganisation weiss, wie und wo die Ware auf dem Markt gewinnbringend anzubieten ist. Die Zusammenarbeit mit der erfahrenen Organisation bringt so dem Vermieter eine grössere Auslastung seines Objekts, bei gleichzeitiger Geringhaltung der Umtriebe und Werbekosten. Die Vorteile, die die rationell arbeitende Organisation dem Lieferanten bietet, sind gleichermaßen auch Vorteile für den Kunden. Auch er erspart sich Zeit, Umtriebe, lange Telefongespräche und den Papierkrieg, der mit dem Suchen eines geeigneten Ferienobjekts meist verbunden ist. Die Vergleichsmöglichkeiten im Ferienkatalog und die Erfahrung der Organisation, die die angebotenen Objekte kennt, verhindern, dass der Kunde die Katze im Sack kauft. Ein weiterer Vorteil ist die preisstabilisierende Wirkung.

Neuer Bastelkurservice für die deutsche Schweiz

Im vergangenen Oktober wurde in Basel ein neues Bastelkurszentrum eröffnet. Das Prinzip: Jeder Schweizer soll seinen Neigungen entsprechend basteln und damit seine Freizeit sinnvoll verbringen können. Dies gilt für Kindergartenschüler, Väter und Mütter, wie auch für Spital- und Altersheiminsassen. Die Kurse werden in verschiedenen Regionen in der deutschen Schweiz organisiert. In den einzelnen Dörfern können diese Kurse gemeinsam mit Schulen, Gemeinde, Altersheimen oder für einen ortsansässigen Verein durchgeführt werden. Da die grosse Zahl der zur Verfügung stehenden Kursleiterinnen und Kursleiter laufend weiter ausgebildet werden, können sehr gute Kurse vermittelt werden. Vielleicht wird einigen Vereinigungen dadurch die Gestaltung des Programms erleichtert. Die Kurse werden unter dem Namen des Bestellers und wenn möglich in seinem Lokal durchgeführt. Kursart und Zeitpunkt können bestimmt werden.

Auskünfte durch: Bastelkurszentrum, Freizeit und Hobby, Malzgasse 31, 4052 Basel, Telefon 061 23 87 87 (siehe Inserat).

4 Tage ab Fr. 190.-
SONDERREISEN
MIT DEM FLUGZEUG NACH

London

Eine unwahrscheinlich preisgünstige Kündig-Leistung: In diesem bescheidenen Preis sind inbegriffen: Flug Zürich-London und zurück, Verpflegung an Bord, 20 kg Freigepäck, Fahrt vom Flughafen zum Hotel und zurück, Flughafentaxen, Übernachtungen und Frühstück, Bedienungsgelder, Schweizer Reiseleitung. Fr. 1000.- Gepäckversicherung.

4 Arrangement stehen zur Verfügung:
Dienstag-Freitag, 4 Tage ab Fr. 190.-
Freitag-Dienstag, 5 Tage ab Fr. 240.-
Dienstag-Dienstag, 8 Tage ab Fr. 350.-
oder Freitag bis Freitag.



Vereine und Clubs geniessen Sonderermässigung (ab 10 Personen).

Verlangen Sie die Farbbroschüre «Welcome to Britain» telefonisch oder mit diesem Inserat (Absender angeben) bei:

kündig

reisebüro

Zürich: Bahnhofstrasse 80
Postfach, 8021 Zürich 1
Telefon 01-23 87 20

▲ 45.618

Herzliche Gratulation



Zum 90. Geburtstag
von Margrith Frey-Surbek

Am 23. Februar feiert *Margrith Frey-Surbek* in ihrem schönen Heim in Bern hoch über der Aare ihren 90. Geburtstag. Lastet es auch schwer auf ihr, dass im letzten März ihr langjähriger Gefährte, *Victor Surbek*, starb, so ist sie doch stets tätig. Eine Anzahl neuer Bilder sind in Iseltwald entstanden, und im Sommer hielt sich die Künstlerin auf der Schynige Platte auf, um zu malen und trotzte Höhe, Regen und Wind. Sie besucht noch immer viele Ausstellungen. Ganz besonders rege wendet sie sich dem Schaffen junger Künstler zu. Sie verfolgt aber auch die Politik mit wachem Interesse. Als langjähriges Mitglied von «Frau und Politik» kämpfte sie stets für die Gleichberechtigung; sie folgt auch regelmässig den Vorträgen der BGF und nimmt an jeder Diskussion teil. Wir wünschen der Jubilarin ein gesundes und freudiges neues Jahrzehnt!

Verena Müller



Die Genfer Philosophin Professor Dr. Jeanne Hersch, die mit vier weiteren Angehörigen der Universität Genf eine Studiengruppe gegründet hat, die die Kriterien definieren soll, die International für Einweisungen in Nervenkliniken anerkannt werden könnten, ist von der Akademie in Amriswil TG geehrt worden. Auf diesen Tag hin ist eine kleine Monografie über die Geehrte mit dem vollständigen Werkverzeichnis erschienen. Unser Bild zeigt Professor Dr. Jeanne Hersch an der Feier in Amriswil neben der Genfer Stadtpräsidentin Lise Girardin. (P)

Christine Zulauf 1885 – 1975

Kurz nach ihrem 90. Geburtstag wurde *Christine Zulauf* in Sarn am Heinzenberg zu Grabe getragen.

Schon früh entschloss sie sich, Haushaltslehrerin zu werden. Nach der Ausbildung am Zeltweg in Zürich unterrichtete sie in Riedern bei Glarus und arbeitete viel mit Didi Blumer zusammen, der späteren Gründerin und Leiterin von «Heim» Neukirch an der Thur. Gemeinsam stellten sie die «222 Rezepte für die einfache Küche» zusammen.

Nach kurzen Stellvertretungen ermunterte die Schulkommission der Koch-, Haushalts- und Frauenarbeitsschule Chur die junge Lehrerin, sich für die Leitung zu melden. Nach der Wahl wollte Christine Zulauf während drei Jahren sehen, ob sie am rechten Ort sei. Aus den drei Jahren wurden 35!

Als neue Aufgabe stellten sich neben der Haushalts- und Frauenarbeitsschule die Ausbildung der Arbeits- und der Hauswirtschaftslehrerinnen. Christine Zulauf sah die Notwendigkeit, den Mädchen aus den Tälern Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Sie führte die Damenschneiderinnenlehre, die Ausbildung der Betriebsköchinnen, die erste schweizerische Ausbildung

von Heimpflegerinnen ein. Auch eine Beratungsstelle wurde in der Bündner Frauenschule Chur (so heisst sie seit 1918) eingerichtet, diese wurde nach einigen Jahren vom Kanton Graubünden übernommen. Zusammen mit dem Schweizerischen Bauernsekretariat wurde in der Schule der erste schweizerische Webkurs durchgeführt. Man schuf die Zentralstelle für Heimarbeit, bis auch dieser Zweig losgelöst und als Bündner Heimatwerk selbständig bestehen konnte. Christine Zulauf verstand es auch, junge Bündnerinnen für das aktive Wirken in Gemeinde und Staat und für die Erhaltung kultureller Werte zu interessieren. Mit einigen gleichgesinnten Frauen gründete sie 1926 die Vereinigung junger Bündnerinnen, welche bis heute neben andern zeitgemässen Aufgaben die selben Ziele verfolgt. Bald zeigte sich das Bedürfnis, sich mit anderen Frauenvereinen zusammenschliessen; eine der Gründerinnen der Frauenzentrale war Christine Zulauf. Durch ihre intensive Arbeit für eine gesunde Ernährung und eine sinnvolle Lebensgestaltung kam sie immer wieder in Kontakt mit den Bäuerinnen. Sie förderte den Anbau von gesundem Gemüse und Obst, das Backen von Vollkornbrot, das Spinnen und Weben.

Ein reiches Leben ist abgeschlossen. Dankerfüllt bleibt die Erinnerung an eine Pionierin, eine weitblickende Frau, einen lieben, gütigen Menschen. *Erna Keller*



Koch-Studio Tips+Tricks

Koch-Studio Publikationen sind kulinarische Bestseller... Was wir im Koch-Studio Beratungsdienst «auskochen», machen wir Ihnen in unseren Feinschmecker-Broschüren und -Büchern so richtig schmackhaft. Sie entdecken darin alle lukullischen Raffinessen, erlernen das Festen mit Flambieren, das Spielen mit Salaten, das Knausern mit Kalorien.

NEU! Koch-Studio Grillierbuch

Das Grillierbuch für Grillfreunde mit 57 Rezepten, vielen Tips für Saucen und Marinaden und Hinweisen zu den Grillarten. Fr. 7.90

Koch-Studio Kalorien-Karte

Mit allen Informationen, die man haben sollte. Der kulinarische Bestseller fürs Knausern mit Kalorien. Fr. 2.50

Koch-Studio Menü-Planer

Das Einmaleins der Kalorien-Kochkunst für die tägliche Praxis. Die ideale Ergänzung zur Kalorienkarte. Fr. 3.—

Hör-Dich-schlank-Rezepte

Zusammenstellung einer am Radio ausgestrahlten Sendereihe mit Kalorientips und -berechnungen für 28 Tage. Fr. 1.80

Flambieren – das kulinarische Feuerspiel

Goldene Flambierregeln, Tips, Tricks. 41 Rezepte und attraktive Farbfotos. Fr. 5.90

Kleine Küche – ganz gross

Ein modernes Küchenbrevier mit 69 Rezepten und 36 Gourmet- und Spartips für das Kochen für zwei. Fr. 4.90

Koch-Studio Rezept-Favoriten

Neues und Klassisches vom Einfachen bis zum Raffinierten. 60 Rezepte, 24 Farbfotos. Fr. 5.90

Koch-Studio Salat-Revue

Die salatigsten Ideen fürs ganze Jahr! Neues und Allerneuestes für Salatfans. 59 Rezepte. Fr. 3.50

Der Sendung liegt ein Einzahlungsschein bei. Porto und Versandkosten sind inbegriffen. Tragen Sie hier auf diesem Bestellcoupon die gewünschte Anzahl Broschüren ein.

Frau/Frl./Herr:
Name und Vorname:

Strasse:

PLZ/Wohnort:

Bestellcoupon in frankiertem Couvert
einsenden an:

Koch-Studio Beratungsdienst
Postfach, 8039 Zürich

Rechtsfragen

Weshalb Ehegatten besondere Vorkehrungen treffen sollten

Besserstellung des überlebenden Ehegatten durch Ehevertrag und erbrechtliche Massnahmen

Dass die Ehefrau beim Ableben ihres Mannes in der Regel nicht besonders gut dasteht, wenn neben ihr noch andere Erben vorhanden sind und nichts Besonderes vereinbart wurde, geht schon aus dem letzten Beitrag der Rubrik «Rechtsfragen» hervor. Hier werden diese Nachteile nochmals kurz aufgeführt. Natürlich müssen sie nicht immer eintreten: Anständige Miterben werden die überlebende Ehefrau freiwillig besser behandeln, aber für solche Fälle braucht man ohnehin keine Rechtsvorschriften.

Beim Tod eines Ehegatten wird das eheliche Vermögen *aufgeteilt* und der Teil des Verstorbenen fällt den Erben zu. Stirbt der *Ehemann*, so bedeutet das für die Witwe in der Regel, dass sie nun auf den grösseren Teil des Vermögens, das beiden gehört hatte, verzichten muss. Besonders unangenehm kann es für sie aussehen, wenn keine Nachkommen da sind, dafür andere Verwandte des Ehemannes als Erben auftreten: In diesem Fall muss die Ehefrau zwei Drittel des Vorschlags mit diesen teilen. (Im umgekehrten Fall, wenn die Ehefrau stirbt und keine Nachkommen vorhanden sind, kann der Witwer den Anteil der Frauenseite an der Errungenschaft (ein Drittel) für sich behalten, ohne mit den übrigen Erben teilen zu müssen.) Es könnte also zum Beispiel sein, dass eine Witwe das Haus, das sie mit ihrem Ehemann bewohnt hatte, verlassen müsste und lediglich mit einem nicht sehr hohen Geldbetrag abgefunden würde.

Was kann getan werden?

Neben dem Warten auf ein besseres Ehegüterrecht – was noch ein Weilchen dauern wird – kann folgendes unternommen werden:

● Die Ehegatten können einen *Ehevertrag* und damit eine gerechtere Teilung des ehelichen Vermögens vorsehen, beziehungsweise für den überlebenden Ehegatten besser vorsorgen. Dieser Ehevertrag muss von einem Notar (Amtsnotar, freier Notar, je nach kantonaler Regelung; bei letzteren lohnt sich oft ein Preisvergleich!) öffentlich beurkundet werden. Die Urkundsperson berät die Ehegatten und findet für ihren konkreten Fall die beste Lösung heraus. Wie hoch die Kosten einer solchen Beurkundung sind, lässt sich ohne Ansehen eines bestimmten Falles schwer sagen, im Kanton Solothurn ist ein einfacher Ehevertrag beim Amtsnotar für rund 200 Franken zu haben. Die Zustimmung der Vormundschaftsbehörde, welcher der Ehevertrag noch bedarf, ist Routineangelegenheit geworden.

● Zusätzlich zu ehevertraglichen Vereinbarungen können sich die Ehegatten im Rahmen ihrer Verfügungsfreiheit, das heisst

ohne Pflichtteile anderer Erben zu verletzen, erbrechtlich begünstigen. Sie wählen hierfür die Form des *Testaments* oder des *Erbvertrages*. Ein Erbvertrag ist in der Regel die beste und solideste Lösung, da er beide Partner bindet, ein Testament hingegen kann jederzeit von dem, der es geschrieben hat, widerrufen werden. Um einen Erbvertrag (oder ein öffentliches Testament) abzuschliessen zu können, muss wie beim Ehevertrag ein Notar aufgesucht werden. Der Vorteil eines eigenhändigen Testaments (einer letztwilligen Verfügung) liegt in der einfachen Errichtungsform: Es muss von A bis Z handgeschrieben sein, Ort und Datum sowie die volle Unterschrift enthalten (siehe Muster am Schluss).

Hinweis: die zwischen den Ehegatten getroffenen ehe- und erbrechtlichen Vereinbarungen sowie die gegenseitige Erbrechtigung überhaupt sind grundsätzlich automatisch aufgehoben, wenn die Ehe *geschieden* wird. (Ausnahme: Ein allfälliger Vorschlag wird nach dem Güterstand (eventuell Ehevertrag) geteilt, dem die Ehegatten konkret unterstellt sind.)

Beispiele möglicher Lösungen

Nach Eherecht: Mit einem Ehevertrag soll der überlebende Ehegatte bereits nach Güterrecht begünstigt werden, das heisst, es soll schon bei der Aufteilung des ehelichen Vermögens möglichst viel auf die Seite des Witwers (oder der Witwe) fallen. Damit wird der Nachlass, der dann unter den Erben verteilt werden muss, klein gehalten. Dieses Vorgehen wird deshalb gewählt, weil der Pflichtteilsschutz der Nachkommen des Erblassers und anderer naher Verwandter stark ist: Ein Ehegatte kann seinen *Nachkommen* nicht mehr als ein Viertel ihres gesetzlichen Erbspruchs oder drei Sechstel seines gesamten Nachlasses entziehen, um damit seinen Partner zu begünstigen. (Sind Eltern oder Geschwister beziehungsweise unter Umständen Kinder von Geschwistern des Erblassers erbberechtigt, ist dieser weniger stark gebunden.)

Zwei Kategorien von Fällen lassen sich grob unterscheiden: Ehen, wo das eheliche Vermögen in der Hauptsache während der Ehe durch gemeinsame Arbeit entstanden ist und solche, wo der eine Partner (oder beide) schon bei Eheschluss begütert war, beziehungsweise ein grosser Teil des Vermögens während der Ehe geerbt wurde. (Im übrigen ist auch noch von Belang, ob die Ehepartner Kinder haben oder nicht.)

Im ersten Fall (die Ehegatten waren bei Eheschluss nicht begütert und haben auch nicht viel geerbt) besteht das eheliche Vermögen in der Hauptsache aus Errungen-

schaft (Vorschlag). Die Eheleute verbleiben hier im Güterstand der Güterverbindung, vereinbaren aber ehevertraglich, dass der *ganze Vorschlag dem Überlebenden* zukommen soll. (Auf diese Weise wird unter Umständen praktisch nichts mehr für den Nachlass übrig bleiben.) Eine weitere Möglichkeit (besonders, wenn keine *Nachkommen* da sind) besteht darin, eine *Errungenschaftsgemeinschaft* zu vereinbaren; von Vorteil wäre hier, dass die Ehefrau über das gemeinsam erarbeitete Vermögen gleichberechtigt mitbestimmen könnte.

Im zweiten angeführten Fall besteht ein grosser Teil des ehelichen Vermögens aus eingebrachtem Gut des Mannes oder der Frau: Hier kann der Güterstand der Gütergemeinschaft eingeführt werden, der ein eingebrachtes Gut von Mann und Frau sowie die Errungenschaft zu einem einzigen Gesamtgut zusammenfasst, an dem beide Partner gleiche Rechte haben (Ausnahme: der Ehemann verwaltet es). Daneben wird vereinbart, dass beim Tod des Erstversterbenden dem Überlebenden das ganze Gesamtgut zufallen solle mit der Einschränkung, dass den *Nachkommen* ein Viertel davon nicht vorenthalten werden darf.

Damit sind die Hauptlösungsmöglichkeiten grob skizziert; es gibt für solche Verträge zahlreiche Variationsmöglichkeiten, die es erlauben, den individuellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Nach Erbrecht: Die Ehegatten können sich daneben noch ihre *ganze verfügbare Quote* (den Teil der Erbschaft, der nicht den pflichtteilsgeschützten Erben belassen werden muss) vermachen. Sind *gemeinsame* Kinder erbberechtigt (beziehungsweise Nachkommen von ihnen), so darf jeder Ehegatte dem anderen neben der verfügbaren Quote (drei Sechstel des Nachlasses) noch seine ganze Hinterlassenschaft zu lebenszeitiger *Nutzniessung* zuwenden. Der überlebende Ehegatte kann so «im Ganzen sitzenbleiben», er muss zu seinen Lebzeiten nicht teilen. Ähnliches erreicht man auch durch Erlass einer *Teilungsvorschrift*: Was der Überlebende soll behalten dürfen, weist man ihm letztwillig zu Eigentum zu; erhält der Partner so mehr, als sein Erbspruch ausmacht, wird er den Miterben einen entsprechenden Geldbetrag schuldig.

Die möglichen *Formen* der erbrechtlichen Verfügungen wurden oben erwähnt. Eine (eigenhändige) letztwillige Verfügung zum Beispiel, mit welcher der Partner gegenüber gemeinsamen Nachkommen begünstigt würde, könnte so lauten:

Testament

Die volle verfügbare Quote meines Nachlasses soll meine Frau erhalten und zudem noch die Nutzniessung am Erbteil meiner Kinder.

Bern, den 26. Januar 1976

gez. Adrian Muster

(Das ganze muss handgeschrieben sein!)

Marianne Hammer-Feldges



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer
Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Zeigerweg 35, 4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und
Geschäftsfrauen «Courier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62, 4058 Basel
Telefon 061 26 38 11

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes
abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

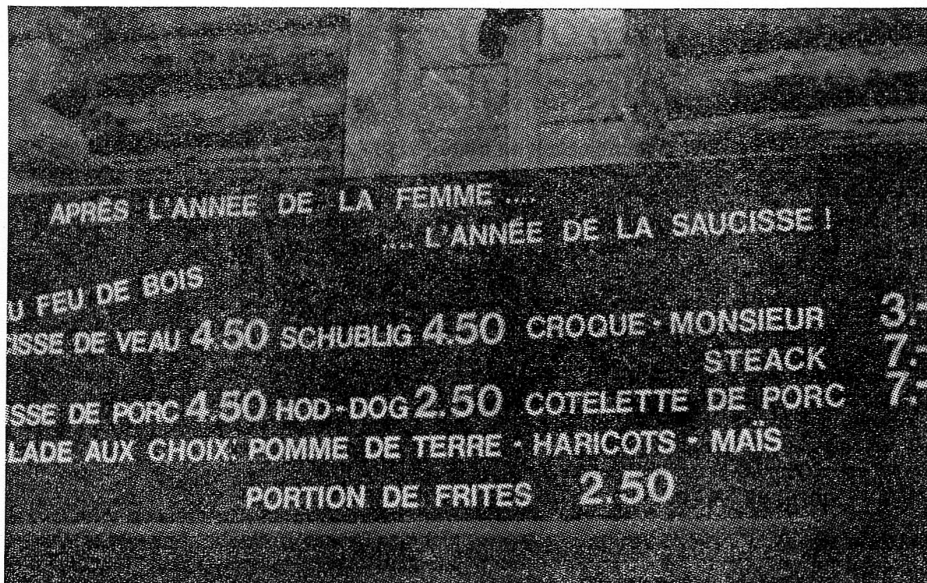
Insertionstarif: 1/1 Seite (212 x 297 mm)
Fr. 880.— (Seitenteil nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.30
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 22.—,
Ausland: Fr. 27.—

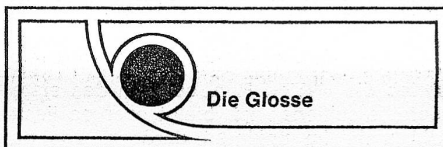
Für Abonnentenwerbungen

stellen wir gerne Probenummern und Be-
stellkarten zur Verfügung!

Schweizer Frauenblatt,
Postfach 56, 8712 Stäfa



Nach dem Jahr der Frau das Jahr der Wurst ... Na ja, wir wollen nicht gleich die beleidigte
Leberwurst spielen.



« Ächte » Männerfreundschaft

Altes und erneuertes Brauchtum wird in
Basel mit Hingabe und zur Freude der
Lokalreporter sorgfältig gepflegt. Minderes
lässt man kaum oder überhaupt nicht ein-
dringen, doch Minderes lässt sich abtufen
und so dosieren, dass es in erträglichem
Masse in die Ueberlieferung integriert wer-
den kann.

Neben der Fasnacht ist der Vogel Gryff
der grosse Tag der drei zunftartigen Klein-
basler Ehrengesellschaften, ein Fest für das
Volk auf der Mittleren Rheinbrücke und für
die Honoratioren beim «Gryffemähli». Am
nahrhaften Treffen dürfen, schwarz gewan-
det und silbern krawattiert, neben anderen
Stützen der Gesellschaft Regierungsräte
und Grossratspräsident teilnehmen. Dieses
Jahr galt es allerdings, eine Peinlichkeit
diplomatisch zu überbrücken. Der Gross-
ratspräsident vom Kanton Basel-Stadt ist
nämlich eine Frau: Dr. Gertrud Spiess.

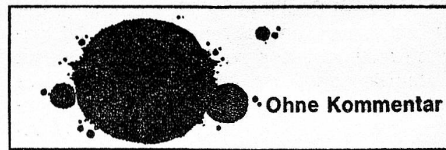
Wie sehr sich die würdigen Gesellschafts-
herren den Kopf zerbrochen haben, diesen
Einbruch ins ehrenwert mittelalterliche
Patriarchat zu meistern, entzieht sich unse-
rer Kenntnis. Hier jedoch das Resultat: Man
lud den Statthalter, einen Herrn der Schöp-
fung und dazu erst noch ein Kleinbasler,
zum erlauchten Mahle ein, und «zum Gau-
dium der Anwesenden», wie es in einer
brauchbewussten Zeitung heisst, wandte

man sich «an die Vertreter der Frau Gross-
ratspräsidentin».

Notabene: So stur baslerisch oder gar
kleinbaslerisch ist man sonst eigentlich gar
nicht. Es ertönte die mitreissende russische
Weise «Kalinka», und es glänzten gross-
baslerische, ausserkantonale, ja sogar aus-
ländische Koryphäen des baslerischen
Geisteslebens am traditionellen Essen.
Doch sie alle erfüllten eben den biologi-
schen Status der Männlichkeit und sind
somit in der Lage, «ächte» Männerfreund-
schaft zu pflegen, wie der Vorsitzende Mei-
ster der drei Kleinbasler Ehrengesellschaf-
ten in seiner Ansprache meinte.

Z Basel hat man halt noch Reservate!

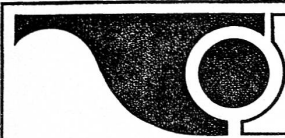
Basilia Baseler



In Rom stellte der italienische Mode-
schöpfer San Lorenzo der Oeffentlichkeit
sein neustes Werk vor: Tuniken im «Harem-
Look».

Der Stadtrat der Mormonenstadt Salt Lake
City hat mit Wirkung ab 15. Januar ver-
boten, dass Schuhputzmädchen den Kun-
den während der Arbeit auf den Schoss
sitzen.

In Genf wird am 19. März zum erstenmal
ein Freistilringen unter Frauen ausgetragen.
Bisher war Frauencatch in der Rhonestadt
verboten.



Zigarettenwerbung — für den Naturschutz!

Anfang Januar wurde der Öffentlichkeit an einer Pressekonferenz in Bern eine Stiftung für Naturschutz vorgestellt, die sehr zwiespältige Gefühle auslösen muss. Stifter ist eine zu einem amerikanischen Konzern gehörige westschweizerische Zigarettenfirma. Sie entdeckte ihr Herz für die Natur schon im Herbst 1974, als sie eine Umsiedlungsaktion für zwei Steinbockpaare aus den Walliser in die Freiburger Alpen auf ihre Kosten durchführte.

Natürlich wurde schon die Steinbockaktion zuerst und vor allem aus werbetecnischen Gründen aufgezo-gen. Neben schönen «Helgeli» von Steinböcken prangte in den Inseraten unübersehbar die Zigarettenpackung, um deren Absatz es ging. Der Text der Inserate triefte nur so von naturschützerischem Edelmut. Aber die Konsumenten haben den Köder offenbar willig geschluckt.

Das Rezept

Durch solche Erfolge ermutigt, konnte man einen zweiten Eroberungsschritt wagen. Das Rezept: Man nehme einige namhafte Persönlichkeiten, die sich für naturschützerische und naturkundliche Belange engagieren, mache sie zu Stiftungsräten, verspreche der Öffentlichkeit, innerhalb von drei Jahren gegen 1 Million Franken für Naturschutzprojekte springen zu lassen (im ersten Inserat war dann allerdings nur noch von einem ersten Kapital von 300 000 Franken die Rede), und schon hat man, was man braucht — ein werbewirksames Argument.

Knüppel aus dem Sack

Zehn Tage später erschien in auflagestarken Presseorganen das erste Inserat. Es orientierte augenfällig über die Stiftung und den Stiftungsrat, wobei die Namen der gewonnenen Persönlichkeiten in Fettdruck hervorgehoben wurden. Am Schluss des Inserats — wie könnte es anders sein —, auch hier wieder, unübersehbar, die Abbildungen von zwei Päckli jener Zigaretten, für die erworben werden soll. Hurra — es ist geschafft: Raucht unsere Marke, und ihr tut etwas für den Naturschutz! Ihr könnt das unbesorgt tun, denn ihr seht ja, dass namhafte Persönlichkeiten unsere Aktion unterstützen.

Die Beteiligung daran geht — wie schon bei der Steinbockaktion — über den Tabakwarenhandel. Dort muss man sich die Teilnahmekarten holen, mit denen dem Stiftungsrat Vorschläge für geeignete Naturschutzprojekte unterbreitet werden können.

Der Zweck heiligt die Mittel

In ihrem Bericht über die eingangs erwähnte Pressekonferenz hatte die «Neue Zürcher Zeitung» immerhin den Mut, auf die «nicht ganz unbedeutenden psychologischen Risiken» hinzuweisen, die hier eingegangen wurden. «Der Grat, der echte Public Relations von reiner Geschäftsreklame trennt, ist äusserst schmal, und die Öffentlichkeit hat ein feines Empfinden dafür, wo sich unter gemeinnütziger Etikette handfeste Geschäftsreklame verbergen könnte.» So schrieb die «NZZ». Nun, seitdem das erste Inserat erschienen ist, bleibt, wer es liest, nicht mehr im unklaren darüber, was da gespielt wird. Ist aber das «feine Empfinden der Öffentlichkeit» auch dort vorhanden, wo es um den Naturschutz geht? Bei der Steinbockaktion hat es offensichtlich nicht funktioniert. Wer solche Aktionen verurteilt, wird als kleinkariierter Spielverderber verschrien, weil «man» einfach für den Naturschutz zu sein hat — koste es, was es wolle.

Wir haben in der letzten Nummer Werbemethoden der Firmen für Säuglingsnahrung aufgezeigt: Man spannt das Pflegepersonal in Spitälern als Werbeträger ein. Solchen eher subtilen und diskreten Methoden gegenüber arbeitet die Stiftung für Naturschutz mit dem Holzhammer. Hier wird nichts verschwiegen. Auch die Mitglieder des Stiftungsrats müssen gewusst haben, worauf sie sich einliessen. Der Zweck — die Zigarettenwerbung — heiligt eindeutig das Mittel — Naturschutz. *Hilde Custer-Oczeret*

Marketing für Gemüse

Der Begriff «Marketing» umfasst für die Fachleute alle Massnahmen, die dazu geeignet sind, ein Produkt auf den Markt zu bringen und ihm zum notwendigen Absatz zu verhelfen — von der Erforschung der Bedürfnisse bis zum Verkauf. In bezug auf Frischgemüse mag es dem Laien scheinen, dass dafür doch eigentlich keine aufwendigen Marketingmassnahmen notwendig seien. Gemüse macht in der Regel keine Schlagzeilen. Es ist gesund, das predigt man uns von der Wiege bis zur Bahre. Man sollte Ge-

müse in genügenden Mengen, roh und gekocht, sorgfältig zubereitet konsumieren. Der Markt offeriert uns normalerweise diesen Träger wertvoller Vitamine, Mineralien und Spurenelemente in ausreichender Menge, in zahlreichen Varianten und zu annehmbarem Preis. Man kann Gemüse auch kaum halbpreis anbieten, wie das beim Obst gelegentlich bemängelt wird.

Fortbildungskurs

Das Gemüse von der Produktion bis zum

Verkauf trotzdem durchaus Probleme aufwirft, zeigte ein zweitägiger Kurs für Leiter von kantonalen Zentralstellen für Gemüsebau, für Gemüsebaulehrer und Gemüsebauberater. Er wurde von der Zentralstelle Küssnacht der Schweizerischen Vereinigung zur Förderung der Betriebsberatung in der Landwirtschaft Ende des vergangenen Jahres in St. Gallen durchgeführt. Der gut besuchte und gut organisierte Fortbildungskurs bot den Teilnehmern Gelegenheit, sich über Preispolitik, Verteilung und Verkauf, Werbung, Angebotsleistung, Marktforschung und Informationsbeschaffung sowie die geltende Importregelung zu informieren und anschliessend in Gruppen einzelne Aspekte vertieft zu bearbeiten.

Als Grundlage diente ein Referat von PD Dr. R. Senti über Marketing und anschliessend ein Podiumsgespräch, in dessen Mittelpunkt die Stellungnahme der Konsumenten stand. Diese zu präsentieren, oblag der Redaktorin dieser Seite. Mit einer Blitzumfrage unter organisierten Konsumentinnen, unter tatkräftiger Mitwirkung des Sekretariats des Konsumentinnenforums, gelang es, einen — wenn auch nicht repräsentativen — Ueberblick über die Einstellung der Befragten zu den oben erwähnten Diskussionspunkten zu gewinnen. Die 20 Antworten, die wir erhielten, verteilten sich geografisch auf ein Gebiet zwischen Neuenburg und Graubünden. Sie ergaben in einigen Punkten eine fast frappante Uebereinstimmung.

Die Meinung der Konsumenten

Weder die Preise noch das Angebot geben bei Gemüse Anlass zu wesentlicher Kritik. Wie überall, so ist auch hier die Werbung gelegentlich umstritten. Für Gemüse wünscht man sich vor allem Information. Ueber das Image von Schweizer Gemüse brauchen sich die Anbieter solange keine Sorgen zu machen, als die Konsumenten darauf vertrauen können, dass die Spritzmittelvorschriften befolgt und die Kontrolle auf Rückstände sorgfältig gehandhabt werden. (Siehe auch unsere Januarseite). Vorverpackung wird als notwendiges Uebel hingenommen, aber wo sich Gelegenheit bietet, besucht man gern einen Wochenmarkt, um sich mengenmässig individuell versorgen zu können. Ueberdies besteht auf dem Markt mehr Möglichkeit zu Qualitäts- und Preisvergleichen. Etwas brisanter sind die Aussagen zum Thema «Marktforschung». Die Befragten sind mehrheitlich nicht sehr überzeugt davon, dass Produktion und Handel wissen, was Konsumenten wirklich wünschen. Es fehlt hier in der Regel der direkte Kontakt, und so kommt oft die Meinung auf, es zähle, was die Anbieter wünschen. Sehr rational fielen die Antworten auf die Frage aus, ob die Importregelung befriedige oder ob Angebotslücken infolge des Dreiphasensystems als nachteilig empfunden würden. Solche gelegentlichen Unzulänglichkeiten, fanden die meisten Befragten, seien leicht zu verschmerzen und kein Grund für ein Lamento.

Auf dem Gemüsemarkt scheint die Welt

also, aus der Sicht der Konsumenten betrachtet, noch ziemlich in Ordnung zu sein. Trotzdem dürfte sich in dieser oder jener Hinsicht noch einiges verbessern lassen, und es bleibt abzuwarten, ob der Fortbildungskurs, der sehr gut aufgenommen wurde, eines Tages sichtbare Früchte tragen wird.
H. C.-O.

Nahrungsmittelverbrauch — prospektiv

Aus der Untersuchung einer Arbeitsgruppe der Hochschule St. Gallen, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Bauernsekretariat, über Entwicklungsperspektiven der schweizerischen Landwirtschaft bis zum Jahre 2000 seien hier in bezug auf den mutmasslichen Verbrauch für Nahrungsmittel folgende drei Gruppen unterschieden:

- Nahrungsmittel, deren Pro-Kopf-Nachfrage bei steigendem Pro-Kopf-Einkommen sinkt: Dazu gehören Getreidemehl und Reis, Kartoffeln, Schlachtfette und auch frische Konsummilch.
- Nahrungsmittel, deren Pro-Kopf-Nachfrage bei steigendem Pro-Kopf-Einkommen weitgehend unverändert bleibt: Dazu gehören Gemüse, einheimisches Obst, Bier, Eier, Butter, Zucker und Margarine.
- Nahrungsmittel, deren Pro-Kopf-Nachfrage bei steigendem Pro-Kopf-Einkommen zunehmende Tendenz aufweist: Insbesondere gehören dazu Fleisch, Geflügel, Fische, Südfrüchte, Rahm, Dauermilch und andere Milcherzeugnisse, Käse, Wein und pflanzliche Fette und Öle. LID-Dokumentationsdienst

digen Erbfaktoren. Dadurch wurden die Hennen, welche heute in allen Ländern der industrialisierten Welt für die Konsumeierproduktion gehalten werden, leichter, die Brutlust und andere artspezifische Erbfaktoren gingen verloren – dafür konnte die Krankheitsresistenz und insbesondere die Legeleistung verbessert werden. Dies hatte zur Folge, dass die Tiere bedeutend anspruchsvoller in bezug auf Haltung, Wartung und Ernährung wurden.

Sind Probierpreise Lockvogelpreise?

In der Reklame wird neuerdings für Lebensmittelprodukte «zum Ausprobieren und Kennenlernen» und zum «Probierpreis» geworben. Von verschiedenen Seiten werden die damit verbundenen Niedrigstpreise missbilligend als Lockvogelpreise verurteilt. Als *Lockvogel* bezeichnet man aber einen in sehr beschränkter Anzahl vorhandenen Artikel, der zu Schleuderpreisen verkauft wird. Ein Angebot zum Probieren sollte mindestens eine der zwei folgenden Voraussetzungen erfüllen können: Entweder muss im Inserat, Plakat usw. die verfügbare Menge dieses Artikels genannt werden, so dass schon solcherart die Spezies «Lockvogel» entdeckt werden kann, oder es muss mindestens eine bestimmte Zeitdauer der Aktion angegeben werden, während welcher der angepriesene Probierartikel unter allen Umständen in allen Filialen des Unternehmens erhältlich ist. SKB



Information über Nähmaschinen

Es wird wieder mehr geflickt und geschneidert. Nähmaschinen sind gefragt. Viele werden angeschafft, veraltete Modelle werden ersetzt. Nur eine Maschine, die den persönlichen Anforderungen und Wünschen entspricht, wird voll genutzt werden.

Besonders in den letzten Jahren wurde bei der Konstruktion der Maschinen dem überaus vielfältigen Stoffangebot Rechnung getragen. Dies erlaubt oft eine schönere, zweckentsprechendere Verarbeitung moderner Textilien. Die grosse Zahl der gebotenen Sticharten ist verwirrend, und die oft unterschiedlichen Namen für gleiche Stiche erschweren die Uebersicht.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft hat darum ein neues Merkblatt über Nähmaschinen herausgegeben, in dem die verschiedenen Stichmöglichkeiten und ihre Anwendungsbereiche einzeln aufgeführt werden. Die unterschiedlichen Maschinentypen wie Kompaktmodelle, Freiarmmodelle und Flachbettmodelle werden aufgeführt, technische Einzelheiten erläutert und nützliche Hinweise für den Kauf gegeben. In den

dazugehörenden Tabellen finden sich die technischen Daten, wichtige Gebrauchseigenschaften und die Preise von 32 SIH-geprüften und -empfohlenen Nähmaschinen. Die Publikation umfasst zwölf Seiten, kostet fünf Franken und kann schriftlich (SIH, Postfach, 8035 Zürich) oder telefonisch (Telefon 01 28 95 50) bestellt werden.

Verunsichert durch Versicherung

Die Sektion Zürich des Konsumentinnenforums führt am 3. März, 20 Uhr, im Restaurant Urania, 1. Stock, Uraniastrasse 9, 8001 Zürich, ihre zweite Hauptversammlung durch. Nach den statutarischen Geschäften spricht um 20.30 Uhr Dr. Raymond Broger, Landammann von Appenzell und Ständerat, unter dem Titel «Verunsichert durch Versicherung» über seine Tätigkeit als Ombudsmann der Privatversicherungen und beantwortet Fragen. Gäste sind herzlich willkommen.



Ideen muss man haben! In einer Zürcher Drogerie, mitten in der Stadt, werden keine neuen Tragtaschen mehr abgegeben, sondern nur noch solche, die von der Kundschaft zur Börse mitgebracht werden (auch mit Fremdwerbung). Und es gibt erst noch einen Fünfer je Tasche. In der gleichen Drogerie kann man verschiedene Kosmetik- und Reinigungsmittel offen kaufen und sich Flaschen und Dosen nachfüllen lassen. Der Offenverkauf in Drogerien ist an sich nichts Neues. Nur denken die Konsumenten oft nicht daran. Fragen Sie einmal in Ihrer Drogerie, welche Produkte offen zu haben wären. (C)

Das Huhn und das Ei

Die Situation auf dem Gebiet der Geflügelhaltung ist problematisch. Befürworter und Gegner der Intensivhaltung kreuzen die Klängen mit Schlagworten. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus? Wir möchten versuchen, mit einer Artikelreihe Informationen zu vermitteln, die in den harten Wortgefechten oft untergehen und die breitere Öffentlichkeit kaum erreichen.

Neuerungen auf dem Zuchtgebiet

Auf dem Gebiet der Geflügelzucht erfolgte seit etwa 1890 eine sich über 80 Hühnergenerationen erstreckende systematische Selektion in Richtung Produktionssteigerung und Ausmerzung aller nicht notwen-



Die Mitteilungen des Körpers

Frauen wie du und ich: Jacqueline Stöcklin-Preiswerk

uk: Atem- und Bewegungsschulung – das steht als Berufsbezeichnung im Telefonbuch hinter deinem Namen? Was steckt hinter dieser Bezeichnung?

js: Ich möchte meine Arbeit jetzt eigentlich Körperarbeit nennen. Einmal geht es darum, über die Arbeit am Körper neue Räume und andere Ebenen im Menschen zu öffnen. Es kann aber auch einfach in Richtung Ausgleich und Zentrierung gehen, den



Jacqueline Stöcklin-Preiswerk unterrichtet in Basel Atemschulung und Entspannung. Sie ist 42 Jahre alt, geschieden und lebt mit ihrer zwölfjährigen Tochter Noëmi zusammen.

Abbau der muskulären Spannung bezwecken, was sich auch auf das Psychische auswirkt.

uk: Und du strebst beides an?

js: Ich verfolge beides gleichzeitig, prüfe aber, was bei der Person, die bei mir in der Stunde ist, vorliegt – ob es in eine Öffnung gehen will, in eine Konfrontation mit Fehlhaltungen, die auch körperlich zum Ausdruck kommen, oder ob im Augenblick der Spannungsausgleich genügt. Angefangen habe ich eigentlich mit Zentrieren und Spannungsausgleich im Psychischen und Körperlichen. Mit der Zeit merkte ich, dass so das Fehlverhalten nicht geändert wird. So lernt man nur eine Technik, die alles wieder erträglich macht, bei der man aber am Konflikt selber nicht arbeitet. Das liess mich unbefriedigt. Ich wollte weiter kommen: an die Stellen nämlich, wo sich an körperlichen Blockierungen, Verspannungen, Undurchlässigkeiten zeigt, dass dort auch innere Probleme und Konflikte blockiert und festgehalten werden.

uk: Kannst du ein Beispiel schildern?

js: Die Migräne ist immer begleitet von enormen Verkrampfungen im Nacken, die man medikamentös, mit Entspannungsübun-

gen oder Chiropraktik oft lindern kann; die Anfälle kommen aber meistens immer wieder zurück. Man kann nun diese «schwache Stelle» zum Ausgangspunkt nehmen, um dahinterzukommen, was dort festgehalten wird. Man kann lernen, die Mitteilungen des Körpers, dass hier etwas nicht in Ordnung ist, zu entziffern. Das kann grosse Erschütterungen mit sich bringen und zur Folge haben, dass viel vom inneren und äusseren Verhalten verändert werden muss. Es kommt dabei ein ganzer Lernprozess ins Rollen.

uk: Von Bioenergetik hört und liest man heute viel. Was ist das?

Bioenergetik ist eine stark öffnende Körperarbeit, die sich in Amerika aus der Arbeit von Wilhelm Reich entwickelt hat. Der Energiefluss, das innere Lebendigkeit des Körpers, wird sehr stark erlebt, was einem ein gutes Körper- und Selbstgefühl gibt. Die blockierten Stellen werden mit bestimmten Übungen ganz direkt angegangen, um zu erfahren, was festgehalten wird. Bioenergetik ist wahrscheinlich die massivste Methode, um an der «muskulären Panzerung» zu arbeiten. Diesen Ausdruck prägte Wilhelm Reich, ein Schüler von Freud, der die Zusammenhänge zwischen der muskulären Verspannung und den festgehaltenen Emotionen und Konflikten aufgezeigt hat.

uk: Du gibst Einzelunterricht und arbeitest mit Gruppen. Warum suchen heute immer mehr Menschen nach Methoden, die ganz bewusst auch den Körper einbeziehen, um an sich selber zu arbeiten?

js: Man sieht heute immer mehr, dass das nur-verbale Arbeiten an Problemen nicht ausreicht. Wenn es zu einem wirklichen Aha-Erlebnis kommen soll, muss der Körper einbezogen sein. Wenn du an deinem Körper den Zusammenhang mit einer inneren Fehlhaltung erlebst, so geht das tiefer, als wenn du nur im Kopf weisst, warum du einen krummen Rücken hast oder immer wieder in dich zusammensinkst.

uk: Ist es nicht auch so, dass Hektik und Nervosität des modernen Lebens viele Menschen das Bedürfnis empfinden lässt, ihren Körper noch anders zu erleben als nur durch Fitness oder Sport?

js: Das gehört sicher dazu, dürfte sich aber vor allem auf die Entspannung beschränken. Das ist zwar ein legitimes Anliegen für Menschen, die in solchen Forderungen stehen. Ich möchte aber weitergehen.

uk: Könnte sich nicht aus den anfänglichen Entspannungsübungen ergeben, dass man tiefer gehen will?

js: Das kommt öfter vor. Ich stelle jedoch fest, dass Frauen – es kommen ohnehin mehr Frauen zu mir als Männer – leichter auf die

Zusammenhänge mit tieferliegenden Problemen kommen. Den Männern genügt meistens der Ausgleich, und sie gehen erfrischt wieder an ihre Arbeit zurück.

uk: Hängt das damit zusammen, dass Männer zu einem traditionellen Männerleitbild erzogen worden sind, das viel mehr Barrieren zu ihrem Körper aufrichtet?

js: Die Barrieren scheinen tatsächlich grösser. Wir Frauen bleiben – schon wegen der biologischen Vorgänge – viel mehr mit unserem Körper verbunden und können uns gar nie so weit von ihm entfernen, wie das den Männern offensteht. Ich beobachte zwar an jüngeren Männern, dass sie nicht mehr so stark vom alten Leitbild ausgehen und auch von ihrem Körper nicht so weit weg sind. In dieser Hinsicht wird sich wohl noch viel ändern.

uk: Wie hast du dich für deine Arbeit ausgebildet?

js: Ursprünglich komme ich von der Bewegung her, vom Tanz. Dann kam eine lange Pause, in der ich zu Hause blieb, meine Kinder bekommen habe. Als ich mich entschloss, auf diesem Gebiet zu arbeiten – ich habe es sehr früh durch eine alte Frau kennengelernt, die in dieser Arbeit eigentlich eine Pionierin war –, machte ich eine weitere Ausbildung in Atemgymnastik. Dann bin ich viel gereist und habe Leute aufgesucht, die mich interessiert haben. Ich war bei Graf Dürckheim in seinem Zentrum in Todtmoos-Rütte und war dort während einiger Zeit als Mitarbeiterin tätig. In dieser Zeit standen für mich noch Entspannen und Zentrieren im Vordergrund. Dann lernte ich vor etwa drei Jahren das «Growth Movement» und die humanistische Psychologie aus Amerika kennen, in der die Körperarbeit einen zentralen Platz einnimmt. Das war für mich eine ganz entscheidende Erweiterung und Ergänzung.

uk: Was verstehst du unter humanistischer Psychologie?

js: Das ist sehr umfassend. Ich greife aus vielen Aspekten heraus, was für mich wichtig ist: dass die herkömmlichen Begriffe von gesund und krank wegfallen. Der Mensch wird hier in Wachstumsprozessen gesehen, die immer dann, wenn Wachstum nicht vollzogen wird, krankmachende Auswirkungen haben. Es ist nicht mehr so: hier der kranke Patient, da der gesunde Therapeut, sondern beide arbeiten gemeinsam an einer Entwicklung. In Amerika gibt es einige Zentren, die in dieser Art arbeiten; ich habe von Amerikanern geleitete Trainingsprogramme in Südspanien besucht und viel dabei gelernt.

uk: Betreibst du diese Körperarbeit als Hauptberuf?

js: Ja, und ich lebe auch davon.

uk: Wir haben uns an einem intensiven Selbsterfahrungswochenende kennengelernt. Die Teilnehmerinnen haben dort an ihren persönlichen Problemen gearbeitet, aber auch entdeckt, dass sie ja nicht allein

sind, dass viele ihrer Fragen mitbedingt sind von der gesamtgesellschaftlichen Lage der Frau. Was bedeutet für dich, um es mit dem Schlagwort zu sagen, «Emanzipation»?

js: Für mich heisst «Emanzipation» – aber ich mag das Schlagwort nicht – zunächst eigentlich Zu-sich-selber-Kommen. Die Basis ist: Was bin ich selber, unabhängig von einer Beziehung zum Mann und einer männlich orientierten Umwelt, was sind meine ganz eigenen Bedürfnisse? Zu dieser Selbsterfahrung gehört auch die Beziehung zu anderen Frauen, die wir oft – vor lauter Orientierung auf den Mann – zu kurz kommen lassen. Wenn diese Beziehung zu sich selber wieder da ist, dann müsste auch die konkrete, politische Arbeit kommen. Ich sehe allerdings noch keine Form, wo politische Arbeit und Selbsterfahrung miteinander verbunden sind.

uk: Wo siehst du die Schwerpunkte für deine weitere Entwicklung?

js: Wichtig ist alles, was mit Wachsen, mit Wachstum zu tun hat. Für mich ist eigentlich nie etwas abgeschlossen und definitiv, sondern in allem ist schon immer eine Veränderung, eine Verwandlung, enthalten. Das versuche ich zu leben – mit der ganzen Unsicherheit, die das mit sich bringt. Das andere wäre: Offen bleiben, aus dem Entweder-Oder-Denken herauskommen, das immer nur einen Teil von mir leben lässt.

uk: Das habe ich eigentlich auch schon so erlebt: Bei aller Identität bin ich doch ein Bündel von Eigenschaften, bei dem manchmal die eine oder die andere Seite im Vordergrund stehen kann, und immer bin das «ich».

js: Ja, das «Ich» umfasst eine Vielfalt und ist dynamisch. Wir müssen aber sehen, dass eine solche Haltung sehr schwierig zu leben ist in einer Umgebung, die ganz auf Eindeutigkeit, Festlegen, Rollenspiel ausgerichtet ist.

Intern

● **Fünf Jahre Frauenstimmrecht:** Der Schweizerische Verband für Frauenrechte hat seine Sektionen aufgefordert, zum fünfjährigen Jubiläum der Einführung des Frauenstimmrechts eine Veranstaltung durchzuführen. Der Tag der offenen Tür, an dem sich die Organisation vorstellen sollte, hatte zwischen dem 30. Januar und dem 7. Februar stattzufinden. Die Gestaltung der Veranstaltung war frei. Die Sektion Lausanne veranstaltete am 7. Februar einen Besuchstag. Der Verein Frau und Politik Bern lud auf den 2. Februar zu einem Aperitif ein. Die Basler Vereinigung für Frauenrechte sammelte an zwei Ständen Unterschriften für die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau unter dem Motto «5 Jahr Frauestimmrecht – es geht wyter».

● **Delegiertenversammlung 1976:** Die DV 1976 wird am 15./16. Mai in Biel stattfinden.

● **Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik (Schaffhausen):** Zum Jahr der Frau ist in Schaffhausen ein Veranstaltungszyklus über Frauenprobleme organisiert worden. 220 Personen nahmen an einem Vortrag von Marlies Näf-Hofmann (Zürich) über das neue Eherecht teil. Zu diesem Anlass hatten 28 Vereine – fast ausschliesslich Frauenorganisationen – eingeladen; unter ihnen fanden sich gemeinnützige und politische Vereine, Konsumenten- und Berufsorganisationen sowie die Sektion Schaffhausen der Europa-Union. 160 Interessenten fand ein Referat von Hans Saner (Basel) über «Das Ungeborene und die Würde der Frau»; zu diesem Anlass luden neun Organisationen ein, die einer Liberalisierung der Abtreibung positiv gegenüberstehen. Während zehn Tagen wurden auch zwei Ausstellungen gezeigt: «Die Frau und die dritte Welt» sowie «Die Frau in der Philatelie».

Der Präsident des Regierungsrats des Kantons Schaffhausen, Kurt Waldvogel, dankte der Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik für ihre Initiative. An die Unkosten gewährte der Regierungsrat einen Beitrag «als einmalige und verdiente Anerkennung ihrer Bemühungen um die staatsbürgerliche Bildung der Frauen». Die Regierung war auch der Meinung, dass «es dem Kanton gut ansteht, neben dem Jahr der Denkmalpflege auch dem Jahr der Frau eine bescheidene Förderung zukommen zu lassen». Der Regierungsrat versicherte zudem, dass er «alle Reformen auf dem Gebiet des Familien- und Eherechts, aber auch die übrigen Bestrebungen im Sinne einer echten Partnerschaft mit Aufmerksamkeit verfolgt und wenn immer möglich mit Wohlwollen fördert».

● **Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik Schaffhausen:** Am 16. Januar fand die erste Zusammenkunft im neuen Jahr statt. Die Präsidentin hielt zuerst Rückschau auf das Jahr der Frau. Das Jahr habe deutlich vor Augen geführt: 1. wie gross der Antifeminismus immer noch ist; 2. wie viele Leute einfach nicht verstanden haben, um was es eigentlich geht; viele wollten das Jahr sehen als einen verlängerten Muttertag, als ein Jahr also, in dem man den Frauen «etwas zuliebe» tut und sie ein wenig verwöhnt; 3. dass «die Frauen» kein Sammelbegriff sind. Vereinsmitglieder wussten über ihre Erfahrungen mit dem Jahr der Frau zu berichten, und es stellte sich doch viel Positives heraus. Schon deshalb, weil die Worte «Jahr der Frau» nun einmal – wie man es so schön sagt – «im Raum» standen und viele Diskussionen – sei es im Freundes- oder Familienkreis oder am Arbeitsplatz – auslösten, wobei dann nebenbei noch da und dort eine Unterschrift für die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau «ergattert» wurde. Zudem: *Ueber kein anderes Spezialjahr* hat man so viele Witze gemacht; an keinem anderen Spezialjahr wurde soviel Kritik geübt; mit keinem anderen Spezialjahr hat man – Presse, Fernsehen, Radio – sich so intensiv befasst.

Im zweiten Teil des Abends folgte eine

Berichterstattung über das Seminar «Zukunft des SVF» und eine Orientierung über das neue Kindesrecht.

● **Verein Frau und Politik Bern:** Am 1. März findet ein Podiumsgespräch über Mitbestimmung statt. Die Jahresversammlung ist auf den 26. April anberaumt.

● **Sektion Lausanne:** In Lausanne soll ein Bücheraustausch zwischen den Mitgliedern organisiert werden, sobald das «Maison de la Femme» eröffnet wird. Die Vereinigung bittet um Spenden von Büchern zur Frauenfrage.

So nicht!

Die Auswirkungen der Rezession sind für viele Frauen nicht nur negativ, da die Doppelbelastung durch Familie und Beruf in manchen Fällen wegfällt. Durch Ausbau der Kinderzulagen sollte verhindert werden, dass eine Frau allein aus finanziellen Gründen einer Arbeit nachgehen muss.

Eine grosse Gefahr liegt in der einseitigen Auslegung der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft. Haushaltsführung und Kindererziehung sind für viele Frauen mindestens so vielseitig und interessant wie Erwerbstätigkeit. Die Familie ist auch weiterhin eine erstrangige Möglichkeit für eine Frau, sich selbst zu verwirklichen.

Aus dem Bericht des CNG-Pressedienstes über die Frauentagung des Christlichen nationalen Gewerkschaftsbunds vom September 1975.

Wenn verheiratete Doppelverdienerinnen Einschränkungen vor verheirateten männlichen Arbeitnehmern oder Alleinverdienerinnen auf sich nehmen mussten, bedeutet dies keine Diskriminierung.

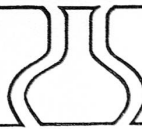
Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen

Frauen wehren sich nicht

Für Unternehmer sind die Frauen sehr angenehme Arbeitskräfte: Sie arbeiten zu kleinen Löhnen, sie sind flink und fleissig, sie sind schlecht organisiert, man kann sie entlassen, ohne dass sie sich ernsthaft dagegen wehren.

Viele Frauen nehmen ihre Entlassung allzu schicksalhaft entgegen. Sie melden sich meistens gar nicht auf dem Arbeitsamt und beanspruchen die Arbeitslosenkasse, auch wenn sie könnten, nur selten. Auf den Arbeitsämtern melden sich vor allem Männer, dabei ist die Beschäftigung der Frauen im ersten Quartal 1975 um 2,8 Prozent und diejenige der Männer um 1,1 Prozent zurückgegangen.

Aus «Emanzipation», November 1975



Kreativität in der Therapie

Falsches Nützlichkeitsdenken, Ueberbewertung der intellektuellen Fähigkeiten, im Vordergrund stehende materielle Bedürfnisse – dies und manches mehr haben dazu geführt, dass in der Zeit des Wohlstands ein wesentlicher Teil des Menschen ins Hintertreffen kam, in der Erziehung unbeachtet blieb oder gar verschüttet wurde: seine schöpferischen Kräfte, das Bedürfnis nach Spiel und spielerischer Betätigung. Heute entdeckt man diese Kräfte neu. Kreativität, die sich entfalten darf, ist notwendig zur Gesunderhaltung des Menschen. Sie ist darüber hinaus eine heilende Kraft, die immer mehr angewendet wird. Besonders im Blick auf das neu entstehende Behandlungszentrum, von dem unten berichtet wird, interessieren uns die neuen Therapieformen, welche bereits mit Erfolg eingesetzt werden.

B. L. Bei der Behandlung alkoholkranker Menschen werden in jüngerer Zeit immer mehr neue und zum Teil bis jetzt fast unbekannte Therapieformen gesucht und ausprobiert. So gewinnen künstlerische Therapien, wie die Maltherapie und die Musiktherapie, an Bedeutung. Die künstlerische Therapie versucht, an die in jedem Menschen mehr oder weniger verborgen innewohnende Sehnsucht nach der inneren Harmonie, dem inneren Gleichgewicht, der Befreiung der Individualität anzuknüpfen. Ihr Werkzeug ist die Kunst selber und die in ihr liegenden Gesetzmässigkeiten.

Im «Wysshölzli», der Heilstätte für alkoholranke Frauen, wird von *Randy Coray* die Musiktherapie, die Therapie ohne Sprache, eingesetzt. Obwohl die Musik als therapeutisches Mittel zu allen Zeiten verwendet wurde, ist Musiktherapie eher unbekannt. Bereits im Alten Testament findet man ein klassisches Beispiel: Indem David mit seinem Harfenspiel die schlechte psychische Verfassung von Saul lindert, zeigt er, wie die Musik eine tiefe Wirkung auf den Menschen hat.

Zwei Therapiemethoden

Heute werden zwei Therapiemethoden unterschieden: die *rezeptive Musikbetätigung* (der Patient hört gezielt gewählte Musik) und die *aktive Musikbetätigung* (die Musik stimuliert zur Aktivität, oder der Patient musiziert selber).

Im «Wysshölzli» wird die aktive Musiktherapie geübt, einerseits durch musikalische Improvisationen auf Orff-Instrumenten, andererseits durch Bewegung und Tanz. Tanz und Bewegung können in verschiedenster Form gebraucht werden. Beim Tanz in Gruppen kommen die Anregungen für die Tanzschritte von den Gruppenteilnehmern selbst. So entsteht ein Austausch von Ideen und Impulsen, sozusagen eine Art Diskussion ohne Sprache. Wenn die Hemmungen des körperlichen Ausdrucks etwas überwunden sind, können Quellen starker Kreativität freigelegt werden. Der Zweiertanz mit Holzreifen ermöglicht die Begegnung zweier Menschen im nonverbalen Austausch, mit Hilfe von Reifen, Bewegung und Musik. Es entsteht ein Wechselspiel zwischen Führen und Geführtwerden. Der passive Teilnehmer, der oft meint, keine Fantasie zu haben, findet ein Gegenüber, das auf ihn wartet, bis er seine Passivität überwunden hat. Durch seine Führerrolle bekommt er Gelegenheit, seine Fantasie zu

entwickeln. Der aktivere Mensch, der ohne Ueberlegung führt, muss einmal abwarten und den anderen zur Entfaltung kommen lassen. Eine dritte Tanzform ist der Einzeltanz zu Trommelbegleitung. Ein differenzierterer Wechsel zwischen Einfühlungsvermögen und Eigenständigkeit wird durch diese Form ermöglicht.

Der Tanz öffnet hier neue Wege, um tiefere Gefühle Ausdruck zu verleihen. Man ahnt neue Kommunikationswege ausserhalb des sprachlichen Bereichs und kann Möglichkeiten finden zu innerem und auch zu äusserem Wohlbefinden.

Künstlerisch-pädagogisches Heilmalen

Gezielte Maltherapie, ein in umfassendem Sinne künstlerisch-pädagogisches Heilmalen, wird von *Christine Schmutz* (Lyss)

Gemeinsamer Einsatz für suchtkranke Frauen

Was kann für das Behandlungszentrum Hirschen (Turbenthal) getan werden?

Unter der Bezeichnung *Behandlungszentrum Hirschen (Turbenthal)* wurde am 22. Oktober 1975 in Winterthur ein Verein gegründet mit dem Zweck, die Trägerschaft dieses Projekts auf eine breitere Basis zu stellen. Deshalb gehören zum Vorstand Vertreter und Vertreterinnen von Behörden, Beratungs- und Fürsorgestellen, der Gemeinde Turbenthal und – als Verbindung zu neutralen Frauengruppen – die Präsidentin der Frauenzentrale Winterthur, unsere schweizerische Präsidentin, Annette Högger-Hotz, sowie die Berichterstatterin.

Wir sind mitten im Planen und Beraten und werden zu einem späteren Zeitpunkt Näheres berichten. Fest steht, dass finanzielle Mittel benötigt werden, zum Beispiel für Bettwäsche, Beschäftigungstherapiematerial, Musikinstrumente für die Musiktherapie, Plattenspieler, Fernseher, eventuell ein gut erhaltenes Occasionsklavier, Bücher in sehr gutem Zustand usw.

Bereits haben Ortsgruppen unseres Bundes namhafte Beiträge geleistet oder schöne Handarbeiten für den Herbstverkauf gesandt, wofür wir herzlich danken. Der Erlös des Verkaufs ergab 5000 Franken. Im Dezember kamen uns Spenden zu aus einer Aktion Kerzenziehen, und der Klub der Winterthurer Berufs- und Geschäftsfrauen hat

ausgeübt. Die Maltherapie baut auf der Welt der Farben auf. Diese ist eine totale, in sich geschlossene Welt, die sich im Seelenleben spiegelt. Es handelt sich dabei in keiner Weise darum, das bloss Persönliche auf emotionelle Weise auszuleben. Die Übungen sind auf den in der Farbenwelt selber lebenden Gesetzmässigkeiten aufgebaut, und der Patient wird vom Therapeuten gezielt durch diese Übungen geführt. Es werden bestimmte Farbklänge, Farbenbeziehungen gesucht. Qualität und Quantität der Farben werden gegeneinander abgewogen, das Gleichgewicht zwischen zwei Farben gesucht.

Ein wichtiger Bestandteil der Therapie ist die Stimmung, in der gearbeitet wird. Meistens wird in Gruppen gemalt. Das gemeinsame Sich-Bemühen um eine gestellte Aufgabe in innerlich konzentrierter und doch gelöster, freudiger Stimmung ist von grosser Bedeutung. Die innere Aktivität, das gezielte «Anspannen» der Seelenkräfte, die im schöpferischen Tun gebraucht werden, befreit den Patienten im Moment des Tuns von sich selber und seinen Nöten.

Die künstlerische Therapie ganz allgemein arbeitet mit dem Ziel, Seelen- und Gemütskräfte zu mehren, zu pflegen und durch regelmässiges Ueben zu stärken. Daraus wachsen innere Kräfte, die dann für die Lösungen der äusseren Lebensprobleme brauchbar werden.

uns aus ihrer Adventsfeiersammlung eine grosszügige Spende zugesagt. Ferner wird ein Winterthurer Frauenverein den Erlös des diesjährigen Basars in den Dienst dieses Vorhabens stellen. Bis jetzt ist dem Verein von seiten der Behörden und der Frauenkreise viel Interesse und Wohlwollen entgegengebracht worden. Man sieht ein, dass eine weitere Behandlungsmöglichkeit für suchtkranke Frauen wirklich nötig ist.

Ortsgruppen, die einen Basar oder Verkauf oder eine sonstige Veranstaltung planen, sollten dies wenn möglich mit einer andern kirchlichen oder neutralen Gruppe tun. Kleine Ortsgruppen könnten sich am geplanten grossen Basar des Vereins Anfang Oktober 1976 beteiligen. Erwünscht sind: gedörrte Apfelstückli, Päckli für Fischete (bitte Gegenstände offen entgegennehmen und dann verpacken, um Enttäuschungen zu vermeiden), Puppenkleidli, erzieherisch wertvolle Spielsachen, Sparstrümpfli, originale Geschenkartikel, Strohlumen, handgefertigte Glückwunschkarten. Vielleicht könnte sich eine Gruppe auf etwas spezialisieren? Auch eigene Ideen sind willkommen! (Meldungen, was die einzelnen Gruppen unternehmen, sollten an Heidi Ketterer-Bucher, Ortsgruppe Winterthur, gerichtet werden.) *Heidi Ketterer-Bucher*

Aus einem reichen Leben

Aus dem Gedenkbüchlein für Didi Blumer (1883–1973), der langjährigen Leiterin und Hausmutter im Heim Neukirch an der Thur, entnehmen wir die nachfolgenden Aussprüche, in denen ihr Wesen in seiner Warmherzigkeit und Tiefe zum Ausdruck kommt.

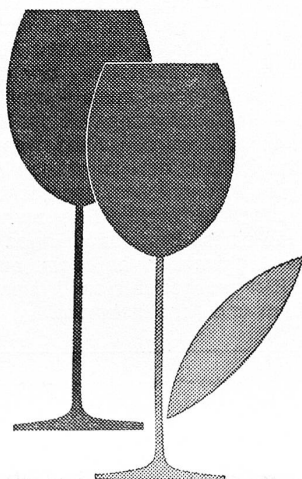
«Soviel die wirtschaftliche, die berufliche Arbeit auch bedeutet: Sie ist einzuordnen in das gesamte Leben und Treiben der Menschen in Staat, Wirtschaft, Geistes- und Kulturleben, nicht zuletzt in das religiöse Empfinden und Handeln. Doch auch das Vorderste im Wirtschaftlichen bedarf einer neuen Besinnung, eines tieferen Unterbaus. Nicht nur Hausfrauen gilt es auszubilden, sondern ganz einfach wache Frauen, Bürgerinnen ihres Staates, Mitmenschen, Mütter. Auch bei deren Vorbereitung auf allen Stufen fehlt vieles, Wesentliches, am empfindlichsten das rein Menschliche.»

«Wir spüren es alle, wir leben in einer Zeit, da wir gerüttelt und geweckt werden, unsern Lebensacker tiefer zu graben, zu jäten und zu säubern und Gottes helles, klares Sonnenlicht darein scheinen zu lassen. Wir sind nicht ohnmächtig in dem grossen Geschehen; überall, wo wir stehen, können wir mithelfen zu einem besseren und wahren Zusammenleben. Und wenn wir unsicher sind über unsern Weg, so sagt uns das Wort unseres Meisters: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ Wenn es uns ernst ist, können wir seine Gebote immer besser kennenlernen, immer besser verstehen und in treuer Arbeit immer besser halten. In dieser Arbeit an uns selbst wissen wir dann auch, auf welche Seite wir uns stellen müssen im Kampf, in dem wir jetzt stehen. Wir können nicht anders, wir müssen da stehen, wo gekämpft wird um die Güter, die auch die besten Güter unseres Volkes sind, um Freiheit und Reinheit des Gewissens, um Wahrheit und Wahrhaftigkeit, um Recht und Gerechtigkeit, aber auch um das Tiefste unserer Seele, um Liebe und Güte und Erbarmen.»

«Wir müssen immer neu und unermüdlich mitarbeiten in allen Bestrebungen, die Müttern und Vätern helfen, ihre Aufgaben recht zu erfüllen. Wir können auch selbst Wege sehen und mithelfen, sie gangbar zu machen.»

«Wie würde es wohl in unserem Lande aussehen, wenn, sagen wir einmal kühn, die meisten unserer jungen Menschen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren freiwillig ein Jahr des Dienstes tun würden, da, wo Dienst nötig wäre? Es wären da, auch bei bestem Willen wohl allerlei Schwierigkeiten zu überwinden. Aber könnte dabei nicht trotzdem, neben der fühlbaren Entlastung ermüdeten Menschen und neben wertvollem Erleben, ein ganzes Schärlein junger Leute das Schöne und Beglückende in so manchem dienenden Beruf neu spüren und sich einem solchen zuwenden?»

Die Alternative -



alkoholfrei

Dieses hübsche kleine Plakat – es wirkt in den Farben rot, schwarz und grün sehr anziehend – wurde in der BRD herausgegeben und ist in beschränktem Umfang im Blaukreuz-Verlag, Lindenrain 5a, 3012 Bern, erhältlich (Masse: 55 × 22 cm).

Aus unsern Gruppen

Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Olten

Die Ortsgruppe Olten schreibt: «Wir haben das Glück, eine Präsidentin zu haben, welche die guten Ideen „liefert“, dazu hilfsbereite Mitglieder, die zur Verwirklichung der Vorschläge viel beitragen. Besondere Wert legen wir auf die Gestaltung der Adventsfeier. Hier bietet sich jeweils Gelegenheit, für unsere Sache zu werben. So durften wir einmal Dr. Fritz Wartenweiler begrüßen, der uns mit dem Lebenswerk von Didi Blumer bekanntmachte. Ein anderes Jahr haben zwei Mitglieder der Gruppe AA über ihre Arbeit erzählt. Es hat sich eine erfreuliche und angeregte Diskussion entwickelt. An der letzten Adventsfeier wurde der Film eines Krippenspiels taubstummer Kinder gezeigt (nach Mimi Scheiblauber). Er hinterliess tiefen Eindruck.»

Anfang Oktober findet jeweils die MIO (Messe in Olten) statt. Den Abstinentervereinen steht die Halle der Berufsschule für

ihre Zwecke zur Verfügung. Auch wir benützen stets die Gelegenheit, den Frauenbund und seine Absichten bekanntzumachen. Im Jahre der A 74 bauten wir eine Ausstellung mit sinnvollerem Geschenken als alkoholischen Getränken. Die Schau wurde stark beachtet. Wir verteilten Rezepte und Prospekte und führten Aufklärungsgespräche. Letztes Jahr haben wir die Messtage benützt, um an unserem Stand eine alkoholfreie Früchtebowle auszuschenken und den Hausfrauen auch gleich das Rezept mitzugeben.

Nach der Obsternte wurden wir von einer kirchlichen Gruppe eingeladen, an einer Kochvorführung «Köstlichkeiten aus Äpfeln» mitzumachen. Gerne haben wir zugesagt, liegt doch die vernünftige Obstverwertung ganz in unserem Interesse. Der Abend war gut besucht und brachte den Hausfrauen manche Anregung. Ein Vortrag der Budgetberaterin der kantonalen Frauenzentrale, wozu wir einige Frauenorganisationen eingeladen haben, stiess leider auf wenig Interesse. Die Anwesenden konnten aber gute Informationen nach Hause nehmen.»

L. P.

Wer schreibt den nächsten Tätigkeitsbericht?

Informationen

Die Frauen zur Zigaretten- und Alkoholkreklame

(sda) Weniger als ein Drittel aller vom Institut für Verbrauchs- und Marktforschung (Zürich) befragten Frauen befürwortet ein völliges Verbot der Zigarettenwerbung, rund 42 Prozent sind aber für eine Beschränkung auf sachliche Information; 27 Prozent treten für den jetzigen Zustand ein.

Nur 23 Prozent der befragten Frauen wollen ein völliges Verbot der Alkoholverbung; knapp die Hälfte (47 Prozent) wünscht eine Beschränkung auf sachliche Information, und 27 Prozent befürworten eine Werbung, wie sie bis anhin durchgeführt wird.

In der Westschweiz und auf dem Lande fielen die Antworten für ein Verbot der Zigarettenreklame weniger ausgeprägt aus, während die Bewohner der Alpen-/Vor-alpenregion zwar weniger für das Verbot, dafür um so mehr für die Beschränkung sind. Je jünger die Frauen, um so weniger befürworten sie ein völliges Werbeverbot bei Alkohol. Die städtische Frau ist einem Werbeverbot für Alkohol etwas geneigter als die Frau auf dem Lande.

Das Institut richtete seine Fragen an ein «repräsentatives Muster» von 1017 Hausfrauen im Alter von 18 bis 69 Jahren in der welschen und der deutschen Schweiz in der ersten Oktoberhälfte 1975.

Der nächste Weltkongress des WWCTU beginnt am 28. April 1977 in Sidney (Australien).

Redaktionsschluss für Nr. 3: 20. Februar



Überleben in der Rezession

Im Club der Zürcher BGF sprach der Direktor des Zentralverbandes der Schweizerischen Arbeitgeber-Organisationen, Heinz Allenspach, über Rezessionsfragen.

Die These, wonach eine *Inflation* den Keim einer Rezession in sich trage, hat sich bestätigt, und praktisch in allen Industriestaaten musste die Prognose über die *Bevölkerungsentwicklung* revidiert werden. Die Bevölkerungszunahme wies in den sechziger Jahren hohe Wachstumsraten auf, aber der «Pillenknicke» und die Erkenntnis, dass die Bevölkerungszunahme nicht unbeschränkt sein kann, haben die Auftriebskräfte *stark verlangsamt*. Zudem ist der Glaube an den Sinn eines jeden technischen Fortschritts im Schwinden; der Zusammenbruch der Weltwährungsordnung, die Störung der traditionellen Handelsströme durch die Erdölpreiserhöhungen, neue protektionistische Massnahmen und anderes mehr sind einer Ausweitung des Welthandels *nicht* förderlich. Das wirtschaftliche Wachstum der sechziger Jahre hat zur Auffassung geführt, die Entwicklung gehe naturgesetzlich aufwärts. Damit sind vom Staat, den Arbeitgebern, den Arbeitnehmern und den Konsumenten *zukünftige* Produktivitätssteigerungen als bereits realisiert in Anspruch genommen worden. Diese auf die Zukunft ausgestellten, *real nicht gedeckten* Wechsel (staatliche Aktivitäten, Ansprüche an die öffentliche Hand, Sozialversicherungen usw.) sind so zahlreich geworden, dass ein Rückschlag kommen *musste*, wie er heute in allen Industriestaaten sichtbar wird. Der Inflationsbekämpfung gebührt heute und in Zukunft höchste Beachtung. Die Bemühungen zur Aufrechterhaltung des freien Handelsverkehrs sind fortzusetzen, die Belastung der Wirtschaft durch Staat und Sozialversicherung zu überprüfen und den neuen Gegebenheiten anzupassen. Der Strukturbereinigungsprozess sollte rasch und möglichst ohne grosse Härten vollzogen werden. Das Überleben in der Rezession und eine wirtschaftliche Erholung sind nur möglich durch *gemeinsame* Anstrengungen von Staat, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft.

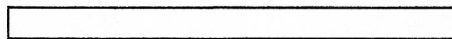
Was kann das einzelne Unternehmen tun?

Die Reserven, in guten Zeiten geäuft, werden heute bereits in grossem Umfang eingesetzt. Doch ist dies zeitlich nicht beliebig lange möglich, sonst geht das Unternehmen zugrunde.

Die Belegschaft kann reduziert werden, ein schwerwiegender Eingriff, auch wenn nach dem Prinzip der geringsten sozialen Härte vorgegangen wird. Viele Betriebe führen darum Kurzarbeit ein. Doch diese ist nur sinnvoll, wenn angenommen werden kann, Produktionsstruktur, Betriebsgrösse und Produktionsortiment erweisen sich auch nach der Rezession als richtig.

Arbeitslosigkeit wird eingedämmt, wenn die Auftragsbestände der Unternehmen zunehmen, wenn die Konkurrenzfähigkeit verbessert wird. Der Preis ist dabei von entscheidender Bedeutung. Hierbei spielen die

Wechselkurse eine wichtige Rolle, und darauf hat der einzelne keinen Einfluss. Darum wird er vor allem betriebswirtschaftliche Überlegungen in den Vordergrund stellen und den Sparstift ansetzen, auch auf dem Gebiet der Lohnkosten. Was an Einschränkungen, Reduktionen, Entlassungen und andern Massnahmen erfolgt, kann sich einzig am Kriterium der betrieblichen *Konkurrenzfähigkeit*, des Überlebens orientieren. Mehr als jemals früher muss – statt Konfrontation – die Zusammenarbeit der Sozialpartner angestrebt werden. Alles, was nötig ist, um den Betrieb durchzuhalten, ist mit der Belegschaft und ihren Repräsentanten zu besprechen. Der soziale Friede und das Überleben eines Betriebs hängen vom *Geist des Miteinander* ab, vom auf ein gleiches Ziel ausgerichteten Willen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. G. R.



Aarau

13. Februar, 18.45 Uhr: Fakultatives Nachtessen. 20 Uhr Clublokal: Vortrag von Dr. E. Wydler (Seengen), «Einführung in die volkstümliche Musik mit Beispielen».

26. Februar, Candlelight-Feier. Rosmarie Michel: «Fähigkeit und Möglichkeit».

9. März, 19 Uhr, Clublokal «Aarauerhof»: gemeinsames Nachtessen. Anschliessend Diskussion in Gruppen über «Die Frau und die veränderte Wirtschaftslage».

Basel

10. Februar, Besammlung 19 Uhr im Münster. Dr. Helmi Gasser, Adjunktin des Denkmalpflegers, zeigt das *renovierte Münster*. Anschliessend etwa 20.45 Uhr, Hotel Basel Nachtessen.

26. Februar, 20 Uhr, Besammlung Haupteingang des Kunstmuseums am St. Albanring: Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck zeigt das «Kupferstichkabinett».

Bern

3. März, 19 Uhr, im «Salon Rouge» Hotel Bellevue: Internationaler Abend – gemeinsam mit dem Club Solothurn. Dr. Helene Thalmann-Antenen spricht über «Volle Anerkennung der Frau als Persönlichkeit».

Davos

4. März, ab 13.30 Uhr Panorama: Schwarzkaffee-Treffen.

Frauenfeld

19. Februar, Dreiclubtreffen – Frauenfeld/St. Gallen/Winterthur – 19 Uhr im Hotel Derby (Wil). Internationales Thema: «Frauen – ihre volle Leistungsfähigkeit». Referentinnen: Verena Perini, Margrit Surber, Marlyse Weiss.

Glarus

10. Februar, 19.30 Uhr, Nachtessen im Hotel Glarnerhof. Sieben Neumitglieder stellen sich vor.

Lausanne

10 février, 20.30 h, Salon et salle du Lyceum-Club, souper traditionnel et soirée internationale des chandelles.

Lenzburg

12. Februar, 19.15 Uhr, Hotel Ochsen: Candlelight-Feier. Dr. Else Kähler, Bolderhaus: «Frauen – ihre volle Leistungsfähigkeit».

2. März, Fakultatives Clubmittagessen im Restaurant Bahnhof (Lenzburg).

Luzern

17. Februar, 20.15 Uhr, Hotel Monopol: Lichtbildervortrag: *Insel Mainau* von Gräfin Annegret Bernadotte.

Olten

13. Februar: Tee im «Aarhof» ab 15 Uhr.

Schaffhausen

26. Februar: *Candlelight-Feier* mit Louise Allenspach.

Sierre

19 février, 20 h: «Candlelight-Dinner», Restaurant de Corin.

2 mars, Scala de Milan, spectacle «Benvenuto Cellini» de Berlioz.

Solothurn

12. Februar, 19 Uhr, Hotel Krone Nachtessen. Vortrag mit Vorführung von Annerie Britz-Mollet: *Ikebana – japanische Blumenkunst*.

3. März, internationaler Abend mit dem Club Bern. Siehe Bern.

Jeden zweiten und vierten Dienstag des Monats ab 12 Uhr in der «Krone»: *Clubmittagessen*.

St. Gallen

10. Februar: «Schwarzkaffee-Treffen» im Café Jörg.

19. Februar, Dreiclubtreffen im Hotel Derby (Wil). Siehe Frauenfeld.

2. März: «Schwarzkaffee-Treffen».

Thun und Oberland

26. Februar, 19.30 Uhr, Bahnhofbuffet Thun: Pfarrer Peter Heimann (Därstetten): «Schuld und Schicksal des Strafgefangenen».

Winterthur

19. Februar, Dreiclubtreffen im Hotel Derby (Wil). Siehe Frauenfeld.

Zürich

11. Februar, «Meisenabend». 18.45 Uhr Candlelight-Dinner. Vortrag über das internationale Thema «Frauen – ihre volle Leistungsfähigkeit». Lic. iur. Elisabeth Kopp-klé (Zumikon): «Die Frauen in der Politik».

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, erster Stock: 17. Februar: Gisela Keller-von Brunn: Einführungsvortrag «Aus dem Alltag einer Apotheke».

24. Februar: Professor Dr. Walter Schaufelberger, Oberst i. GSt: «Gedanken zur Münchensteiner Zivildienstinitiative».

2. März: Mittagessen fällt aus. Abends 18.30 Uhr *Besuch des Filmstudios Bellerive*.

Redaktionsschluss für Nr. 3: 20. Februar

Geistesschwach durch Ernährungsfehler

Gegen die superschlanke Linie um jeden Preis spricht sich Professor Dr. L. Heller von der Universitäts-Frauenklinik Frankfurt aus. «Die Ernährung» schreibt dazu: «Viele junge Mädchen und Frauen hungern sich fast zu Tode, vernachlässigen vor allem eine ausgewogene Kost und schädigen damit ihre Gesundheit schwer. Besonders bedenklich wird die Sache, wenn dann eine Schwangerschaft eintritt. Der Keim hat nämlich von der Stunde seiner Zeugung an einen ungeheuren Bedarf an hochwertigen Nährstoffen, besonders an Eiweissen. In den ersten Wochen einer Schwangerschaft, wenn die Mutter noch kaum etwas davon weiss, muss der Keimling in unzähligen Zellteilungen wachsen. Das braucht Rohstoffe, die die Mutter zu liefern hat. Eine eiweissarme Kost – man denke an die bei vielen jungen Leuten übliche Hot-Dog-, Schinkenbrot- und Chääschüechli-Diät – kann Frühgeburten, gesundheitliche Schäden oder gar Tod bedeuten für das Ungeborene.

An Ratten konnten amerikanische Forscher beweisen, dass Eiweissmangel vor

oder in der ersten Zeit nach der Geburt die Hirnzellenzahl der Jungen drastisch (bis zu 60 Prozent!) vermindert. Später lernen sie schlechter als guternährte Rattenkinder. Leider hat sich dieses Experiment in Lateinamerika auch für den Menschen bestätigt. Wie manche Leistungsschwäche in der Schule ist wohl bei uns auf falsche Ernährung während der Schwangerschaft zurückzuführen?

Nach Professor Heller muss eine schwangere Frau mindestens 20 Prozent ihrer Gesamtkalorienzahl pro Tag mit Eiweissstoffen aufbringen. Dazu braucht es gewiss nicht ein teures Extrasteak, sondern nur eine gute Portion Magerquark zum Frühstück! Weitere kritische Nährstoffe während der Schwangerschaft sind Kalzium, Eisen und Vitamine: 60 bis 70 Prozent der Schwangeren haben zu wenig Eisen im Blut – ein wichtiger Grundstoff für die Blutbildung. 200 Tausendstelgramm Kalzium gehen pro Tag auf das Kind über, die Menge, die normalerweise für die Mutter im Blut verfügbar ist. Eine erhöhte Zufuhr von aussen ist also nötig. Unter den Vitaminen mangelt es bei Schwangeren oft am Vitamin B 1, das in der Weizenkornschale zu finden ist. Bei ausschliesslichem Genuss von Weissbrot wird die Versorgung fraglich; Schwarz- oder Vollkornbrot ist hier die Lösung.

Krone. Eventuelle Anträge zuhanden der Generalversammlung sind 14 Tage vorher bei der Präsidentin einzureichen.

Autofahrdienst

Unser Autofahrdienst (Vereinsmitglieder) holt Betagte und Gehbehinderte, die an unseren Abendveranstaltungen teilnehmen möchten, jeweils ab und bringt sie wieder nach Hause. Anmeldung bitte bei der Präsidentin.

Stricken

18. Februar.

Wandern

17. Februar, 2. und 16. März.

ZÜRICH

Präsidentin: A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 830 25 00.

Reise mit der Swissair nach Karachi und Bangkok

Mittwoch, 18. Februar: Farbfilm von und mit Ernst Stauffer. Beginn: 14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Ernst Stauffer, Steward und Instruktor bei der Swissair (allen in bester Erinnerung von unserem Besuch bei der Swissair im Februar 1975), zeigt und schildert seine Erlebnisse im Fernen Osten. Wir freuen uns auf viele Mitglieder und Gäste.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Jeden ersten und dritten Dienstagmorgen, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Lesezirkel

Mittwoch, 11. Februar und 10. März, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Stricken

Donnerstag, 19. Februar, ab 14 Uhr im Bahnhofbuffet Selnau.

Wandern

Jeden zweiten Mittwoch des Monats. Auskunft: Friedel Schmid-Nötzli, Telefon 36 76 01.

Voranzeige: Generalversammlung

Donnerstag, 25. März.

Neueintritte

Basel: Ely Niederberger-Guldemann, Gärtnerstrasse 101, 4057 Basel; Anna Flubacher-Borer, Hauptstrasse 6, 4127 Birsfelden; Philomen Murbach, Maulbeerstrasse 61, 4058 Basel; Hedy Giger, Laufenstrasse 26, 4053 Basel.

Biel: Olga Weber, Kutterweg 18, 2503 Biel; Schaber-Lamb, Badhausstrasse 3, 2503 Biel.

Solothurn: Joller-Naef, Gotthelfweg 3, 4500 Solothurn.

Winterthur: Rosa Fey-Huber, Anton-Graff-Strasse 81, 8400 Winterthur; Fräulein Hertli, Anton-Graff-Strasse 14, 8400 Winterthur.

Redaktionsschluss für Nr. 3: 17. Februar 1976

Publikationen

BASEL

Präsidentin ad interim: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Generalversammlung

Mittwoch, 18. Februar, 14.30 Uhr, im Allmendhaus, Allmendstrasse 36, Basel (Tramstation Eglise). 1. Teil: Vereinsgeschäfte (Protokoll, Jahresbericht, Kassa- und Revisionsbericht, Bericht der Untersektionen, Wahlen, Anträge und Diverses). 2. Teil: Begrüssung der neuen Mitglieder, Ehrungen, Zvieripause, anschliessend interessante Lichtbilder- und Musikvorträge. Wir hoffen, dass viele Mitglieder an der Generalversammlung teilnehmen werden.

Voranzeige: «Die alten Meister»

Führung durch das Kunstmuseum mit Nes Purtscher, Dienstag, 23. März, 14.30 Uhr.

Stricken

Montag, 1. März, im Gaswerk.

Basteln

Donnerstag, 26. Februar, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 16. Februar; nähere Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttens, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Gedankenaustausch

Mittwoch, 18. Februar, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus «Ring». Gemütlicher Teemittag mit Gedankenaustausch. Gäste sind herzlich willkommen.

Stricken

Donnerstag, 12. und 26. Februar, jeweils 14.30 Uhr im Farel.

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Generalversammlung

Mittwoch, 25. Februar: Generalversammlung im Hotel Krone. Unsere Mitglieder werden persönlich eingeladen.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Voranzeige: Generalversammlung

Donnerstag, 18. März, 19.30 Uhr, Hotel



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Kleine Inserate ...
Grosse Inserate ...
... man mag sie alle

Ihre beste
Freundin,

deren geschmackvolle Kleidung Sie immer bewundern, nennt Ihnen als Bezugsquelle nur teure Namen, verschweigt aber, dass «Jersey-Mode-Bäch» der wahre Lieferant ist.

Jersey-Mode-Bäch
Seestrasse 138, 8806 Bäch
Telefon 01 76 38 55

Das Spezialgeschäft für gute
Jersey-Damenbekleidung

Der **Feine**
heisst



Inserieren bringt
wieder Erfolg!

BASTELKURS-SERVICE

Haben nicht auch Sie manchmal Probleme bei der Gestaltung des Jahresprogrammes?

Wir führen für Sie Kurse in den verschiedensten Basteltechniken durch (über 20 Kursarten). An dem von Ihnen gewünschten Ort, dem Ihnen zusagenden Zeitpunkt und unter Ihrem Namen.

Informieren Sie sich bei uns über die Möglichkeiten (siehe Artikel «Neuer Bastelkurs-Service» auf Seite 21).

Bastelkurszentrum **FREIZEIT und HOBBY**
Malzgasse 31, 4054 Basel, Telefon 061 23 87 87



Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli, Anisbrötli

Bleib gesund mit Gymnastik!

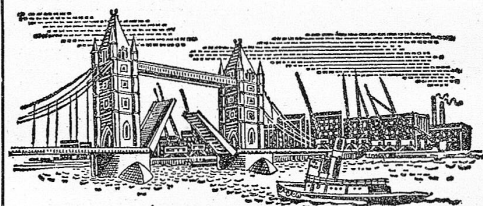
Wieder lieferbar!
7. Auflage!
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Übungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Übungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40.

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser, Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englische« **Crowning's Tea** - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratis-muster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):

**Coop-denn heute zählt doch
was man zahlt!**

